



Università  
Ca' Foscari  
Venezia

Corso di Laurea (*vecchio ordinamento,  
ante D.M. 509/1999*)  
in Lingue e Letterature Straniere

Tesi di Laurea

—

Ca' Foscari  
Dorsoduro 3246  
30123 Venezia

# Von der geteilten Stadt bis zur Stadt der Engel.

Eine Reise zwischen Gedächtnis und  
Vergessenheit.

**Relatore**

Ch. Prof. Andreina Lavagetto

**Correlatore**

Ch. Prof. Cristina Fossaluzza

**Laureando**

Simona Baraziol  
Matricola 760378

**Anno Accademico**

**2012 / 2013 (Sessione Straordinaria)**

# Inhaltsverzeichnis

## Kapitel I

### Stadt der Engel oder the Overcoat of Dr. Freud

1. Biographische Hinweise	04
2. Struktur des Romans	07
3. Die „Wende“	11
4. Nochmals die „deutsche Frage“	14
5. Im Land des Kapitalismus	16
6. IM-Margarete	21
7. The Overcoat of Dr. Freud	28
8. Krank an der DDR	37
9. Schuld und Scham	45
10.Schreiben als Therapie	52

## **Kapitel II**

### **Akteneinsicht und Stasi-Debatte**

- |                                              |    |
|----------------------------------------------|----|
| 1. „Eine Auskunft“                           | 59 |
| 2. Die Reaktion der Medien: Einige Beispiele | 67 |
| 3. Warum gerade Christa Wolf?                | 76 |

## **Kapitel III**

### **Abschied**

- |                              |    |
|------------------------------|----|
| 1. Die Zeit ist vorbei       | 86 |
| 2. Eine Reise ins Unbekannte | 90 |

- |                |     |
|----------------|-----|
| Bibliografie   | 100 |
| Online-Quellen | 101 |

## Kapitel I

### Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud

#### 1.

#### Biographische Hinweise

Christa Wolf war die berühmteste Schriftstellerin der DDR. Ihr Werk wurde auch in der BRD veröffentlicht, in der ganzen Welt vielfach übersetzt und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Christa Wolf wurde 1929 in Landsberg an der Warthe im heutigen Polen geboren. Als die Rote Armee 1945 die Stadt eroberte, musste sie mit ihrer Familie fliehen: Sie fand in Mecklenburg eine neue Heimat. In der Jugend trat sie in die SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschland) ein und wurde auch Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbands sowie der Akademie der Künste und Mitarbeiterin bei der Zeitschrift „Neue Deutsche Literatur“.

Trotz ihrer überzeugt sozialistischen Gesinnung zögerte Christa Wolf nie, gegen SED-Maßnahmen, mit denen sie nicht einverstanden war, Stellung zu nehmen. Diese Haltung hat ihr den Ruf von „loyaler Dissidentin“ eingebracht. Die auffallendsten Ereignisse ihres Dissens sind ohne Zweifel zwei: im Jahr 1965, als sie gegen eine neue restriktive Kulturpolitik protestierte, und im Jahr 1976, als sie eine Eingabe gegen die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann unterschrieb, was Ihr Verhältnis zur SED-Obrigkeit stark gefährdete: «*ein Wendepunkt in meinem Leben*»<sup>1</sup> wie sie später sagte. Im Westen wurde sie von Vielen als “verhaltene” Gegnerin der DDR-Regierung angesehen, weil sie die Diktatur nie klar kritisierte und weil sie in den Westen nicht emigrierte.

---

<sup>1</sup>17.06.2010, <http://www.mopo.de/news/literatur-christa-wolfs-triumph-in-der-berliner-akademie,5066732,5169712.html>

Im Juni 2010 erklärte sie in einem Interview im "Spiegel" sowohl die Gründe ihrer Entscheidung, in der DDR zu bleiben, als auch die Art, wie ihre Haltung von der Regierung beurteilt wurde:

«[...] wie wir damals dauernd in den Atlas geguckt haben, nach möglichen Orten. Aber wir wussten nicht, wohin – „Kein Ort, Nirgends“<sup>2</sup> das ist der Ausdruck für mein Lebensgefühl damals. Es gab für mich keine Alternativen, keinen Ort. Ich habe in der DDR nicht mehr mitgespielt – bin zu keiner Versammlung, keiner Wahl mehr gegangen – außer wenn ich mich kritisch einmischen musste [...] Aus meinen Stasi-Akten, auf die man sich doch sonst gern bezieht, geht hervor, dass man mich keineswegs, wie Sie sagen, als Verhalten oppositionell, sondern zunehmend als Gegner sah».<sup>3</sup>

Schon in ihrem 1963 erschienenen Roman *Der geteilte Himmel* konfrontierte sie sich mit der ersten schweren Krise des sozialistischen Systems, die von dem Bau der Berliner Mauer ausgelöst wurde. Durch die Gestalten von Manfred und Rita repräsentierte sie die Gegenüberstellung von zwei politischen und existentiellen Anschauungen und das Thema der „Republikflucht“.<sup>4</sup> Die Flucht war für die Schriftstellerin keine Lösung. Das Leben im Westen konnte für sie nie eine Alternative sein, so entschied sie sich, zu bleiben. Durch Ihr Werk wurde sie die kritische Stimme und die scharfsinnige Betrachterin ihres Staates. Diese kritische Haltung war damals gefährlich und Christa Wolf, wie auch andere Intellektuelle, befand sich in einer heiklen Lage: Sie durfte schreiben, aber sie musste auf die Zensur achtgeben. Die Kritik sollte sozusagen in dem Text verborgen werden und der Leser sollte zwischen den Zeilen lesen. Wie der Historiker Heinrich August Winkler unterstreicht, traf das

---

<sup>2</sup> „Kein Ort, Nirgends“ ist eine 1979 erschienene Erzählung von Christa Wolf, in der Heinrich von Kleist und Karoline von Günderrode sich fiktiv treffen. Die beiden haben das Gefühl, Versager zu sein, und dass ihre Gesellschaft die Ideale der französischen Revolution verraten habe.

<sup>3</sup> 14. Juni 2010, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-70940417.html>

<sup>4</sup> Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte*, Band 2, Beck, München 2000, S. 223

Ministerium für Staatssicherheit (MfS) schwere Maßnahmen gegen „kritische Personen“, die als Feinde des Staates betrachtet wurden. So schreibt Winkler:

*«Sie sollten in der Regel abgeschoben und ausgebürgert und nur noch in besonders schweren oder Ausnahmefällen inhaftiert und verurteilt werden. Der Abschiebung und Ausbürgerung hatten „Maßnahmen der Zersetzung“ vorauszugehen. [...] Als „bewährte Mittel und Methoden der Zersetzung“ nannte das MfS unter anderem anonyme Briefe, kompromittierende Fotos und die gezielte Verbreitung von Gerüchten».*<sup>5</sup>

Eine solche politische Führung stand im Widerspruch zu den sozialistischen Idealen, an die Christa Wolf glaubte. Ihre Hoffnungen wurden bitter enttäuscht und Mitte der sechziger Jahre wurde ihr klar, dass die Widersprüche unlösbar waren.

In ihrem ganzen Werk spricht die Autorin über die Konflikte, die sie lebenslang erlebt hat. Nach der Wende<sup>6</sup>, der darauf folgenden Implosion der DDR und der Vereinigung der beiden Staaten begann für die Schriftstellerin eine Zeit des Nachdenkens und der Überarbeitung, eine Zeit, von der sie in ihrem letzten Roman *Stadt der Engel oder the Overcoat of Dr. Freud* erzählt. Dieses Buch, das ihr 2010 sowohl den Uwe-Johnson- als auch den Thomas Mann-Preis einbrachte, spiegelt das Leben der Autorin wider, die die drei wichtigsten Kapitel der deutschen Geschichte erlebte. Ihre Kindheit verbrachte sie im Nationalsozialismus, einer der dunkelsten Zeiten der deutschen Geschichte; nach dem Krieg erlebte sie die Tragödie, ein Flüchtling zu sein (in ihrem 1976 erschienenen Werk *Kindheitsmuster* beschreibt sie ihre Kindheit in der Heimatstadt und die Flucht). Die folgenden vierzig Jahre lebte sie in einem geteilten Deutschland unter der kommunistischen Diktatur, bis 1989, als sie dem Mauerfall und der Wiedervereinigung Deutschlands beiwohnte.

---

<sup>5</sup> Ibidem, S. 339

<sup>6</sup> Mit dem Wort „Wende“ bezeichnet man den politischen und gesellschaftlichen Prozess, der zur SED-Kapitulation führte und die deutsche Wiedervereinigung ermöglichte.

Ereignisse aus Christa Wolfs Kindheit, die entscheidenden Momente der Geschichte ihrer Heimat und die Reise in die Tiefen des Gedächtnisses sind die Themen des Romans, dessen Analyse ich mir hier vornehme.

## 2.

### Struktur des Romans

In den Jahren 1992 und 1993 hielt sich Christa Wolf neun Monate im „Getty Center“ in Los Angeles auf. Dieser Aufenthalt fiel mit einer der schwierigsten Zeiten ihres Lebens zusammen und zwar mit dem Skandal um ihre Mitarbeit mit der Stasi (Ministerium für Staatssicherheit). Die scharfen und unerbittlichen Presse-Angriffe, die auf die Enthüllung folgten, sowie die Enttäuschung über die Auflösung und Zerstörung der DDR verletzten sie sehr. Sie geriet in eine tiefe existenzielle Krise.

Die autobiografische Erzählung *Stadt der Engel oder the Overcoat of Dr. Freud* begleitet den Leser durch eine persönliche Geschichte, in der sich Gegenwart und Vergangenheit vermischen. Eine Besonderheit der Erzählung sticht unmittelbar ins Auge, nämlich die Verwendung von „Ich“ und „Du“, die fortwährend abwechseln:

«[...] Ich erinnerte mich, dass du, das Kind, dich fragtest, wie du diese Angst vor Unglück und fremden und eigenen Verletzungen dein ganzes Leben lang aushalten solltest».<sup>7</sup>

Wozu benutzt Christa Wolf diese erzählerische Strategie? Eine Deutung gibt sie selbst:

«Ich ist die Gegenwartsebene, Du ist die Erinnerungsebene, und ich bin besonders stolz auf die Stellen, wo sich das manchmal im selben Satz bricht. [...] Ich würde gern so

---

<sup>7</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, Suhrkamp Verlag, Berlin 2010, S. 141

*schreiben wie es im Kopf zugeht. Im Kopf ereignen sich ja die verschiedensten Dinge auf einmal, aber leider kann man nur linear schreiben. Mein Wunschbild für einen Text ist ein Gewebe. Ich möchte ein Gewebe herstellen, wo die Fäden ineinander wirken und übereinanderliegen, und dann entsteht ein Muster, das nicht auf einen Faden gefädelt ist [...] Mit einer solchen Struktur kann man vieles Ungesagte und Nicht-Sagbare ausdrücken».<sup>8</sup>*

Eine andere Erzähltechnik, die im Roman ausführlich verwendet wird, ist die Rückblende. Dank dieser Technik gibt die Autorin die wichtigsten Ereignisse ihres Lebens wieder. Meiner Meinung nach, ist dies für sie nicht nur eine literarische Strategie, sondern auch ein Mittel, durch das sie ihre Vergangenheit überarbeiten kann, als ob sie sich in einer Art von Hypnose befände. Sie ist in ihren Erinnerungen sehr genau und scheint die Vergangenheit nochmals durchzuleben.

*«[...] Damals ging es um ein Buch, das du geschrieben hattest und dessen Erscheinen der hochgestellte Genosse verhindern wollte, weil er es für schädlich hielt. Dir lag an diesem Buch, es war der Test, ob du in diesem Land weiter leben konntest oder nicht. Da schrie er dich an. Dass es um Grundsätzliches ging, wusstet ihr beide. Dann wurde sein Ton kalt, und dein Ton wurde verzweifelt. Ihr verabschiedetet euch unversöhnt, auf dem langen Weg zur Tür kipptest du um, und als du zu dir kamst, war über dir sein erschrockenes Gesicht».<sup>9</sup>*

Wenn vor der Wende die Botschaft eines Textes verschlüsselt werden musste, so ist jetzt die Schriftstellerin zensurfrei, paradoxerweise aber scheint sie verwirrt zu sein, sie stößt auf viele Schwierigkeiten, weil sie jetzt in einem anderen historischen und sozialen Zusammenhang schreiben soll. In den ersten Seiten des Romans können wir Folgendes lesen:

*«Das Telefon machte sich die Mühe, mich über Ozean hinweg zu ermahnen: Du bist doch jetzt ganz frei und kannst schreiben was du willst. Also leg einfach los, was soll dir noch*

---

<sup>8</sup> 14. Juni 2010, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-70940417.html>

<sup>9</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 112

*passieren. – Ja ja. – Du sollst dich nicht verteidigen, du sollst nur sagen, wie es war. – Ja ja. Verteidigen? Es waren zuerst nur solche einzelnen verräterischen Wörter».*<sup>10</sup>

Sie wusste, dass sie eine andere Sprache brauchte. Mit einer Reflexion über die Sprache hatte sie sich in der 1990 erschienenen Erzählung *Was bleibt* beschäftigt. Dieses Werk, die schon im Jahr 1979 geschrieben worden war, durfte damals nicht veröffentlicht werden. 1989, angesichts der politischen Ereignisse, wurde es von der Autorin überarbeitet. Auch in diesem Text erzählt Christa Wolf autobiographisch von der Zeit, als sie von der Stasi überwacht wurde und die Unruhe dieser Beobachtung erleiden musste. So fängt sie an:

*«Nur keine Angst. In jener anderen Sprache, die ich im Ohr, noch nicht auf der Zunge habe, werde ich eines Tages auch darüber reden. Heute, das wusste ich, wäre es noch zu früh. Aber würde ich spüren, wenn es an der Zeit ist? Würde ich meine Sprache je finden? [...] Ein gewaltiger Unterschied, den ich irgendwann einmal genau beschreiben könnte, in meiner neuen Sprache, die härter sein würde als die, in der ich immer noch denken musste. Wie hartnäckig die Stimme die Tonhöhe hält, auf die sie sich einmal eingepegelt hat, und welche Anstrengung es kostet, auch nur Nuancen zu ändern».*<sup>11</sup>

Die Autorin wünschte sie damals, in Zukunft mit einer anderen Sprache schreiben zu können, einer Sprache, die sich in neuen und freien Worten gestalten könne, einer Sprache, die von der strengen Regierungssprache befreit sei:

*« Eines Tages, dachte ich, werde ich sprechen können, ganz leicht und frei. Es ist noch zu früh, aber ist es nicht immer zu früh. Sollte ich mich nicht einfach hinsetzen an diesen Tisch, unter diese Lampe, das Papier zurechtrücken, den Stift nehmen und anfangen».*<sup>12</sup>

Die Geschwindigkeit, mit der die DDR ausgelöscht wurde, machte Christa Wolf ihre Heimat fremd. Wie Jörg Magenau in seiner Biographie der Autorin betont, hatte sie das

---

<sup>10</sup> Ibidem, S. 40

<sup>11</sup> Christa Wolf, *Was bleibt*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2007, S. 7 und S. 10

<sup>12</sup> Ibidem, S. 93

Gefühl - als sie sich in den USA befand - im Exil zu sein; die Trennung befestigte die Empfindung des Fremdseins. Diese Gefühle und die Zweifel an Ihrer Funktion als Autorin machten ihre Suche nach einer „neuen Sprache“ nicht leicht.

Nach dem Mauerfall hatte sich die Rolle des Autors in der Gesellschaft geändert. Die sogenannte „Sprachlosigkeit“ könnte auch in Verbindung mit dem Identitätsverlust der Intellektuellen gesehen werden. Dazu hatten die Angriffe der Kritiker der ehemaligen BRD auf die DDR-Schriftsteller, besonders auf Christa Wolf und ihr Werk, die Situation zugespitzt

*«Im Falle Christa Wolfs drehte sich die öffentliche Meinung besonders abrupt. War sie 1989 noch als Nobelpreiskandidatin gehandelt worden und als inoffizielle Sprecherin der Bürgerbewegung geschätzt, so erschien sie nun als exponierte Repräsentantin der DDR, die man rasch in das Amt „Staatsdichterin“ des vergeblichen Staates beförderte. Bestenfalls wurde sie als Günstling des SED-Staates eingestuft, schlimmstenfalls als privilegierte Mittäterin».*<sup>13</sup>

Ihr wurde sogar vorgehalten, ihre Unterschrift in der Biermann-Eingabe zurückgezogen zu haben.

Christa Wolfs Seelenzustand wurde davon zutiefst angegriffen. Sie empfand das Bedürfnis, ihr Land zu verlassen, so nahm sie ein Stipendium der Getty-Stiftung in Los Angeles an. In Kalifornien fand sie Material für ihr neues Werk *Medea. Stimmen*, sie las Bücher, im Besonderen von deutschen Exilierten, sie lernte jüdische Emigranten kennen, sie versuchte in einer neuen Sprache zu schreiben, vor allem aber versuchte sie, mit sich selbst ins Reine zu kommen.

---

<sup>13</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2013, S. 405

### 3.

#### Die „Wende“

Die Entstehungsgeschichte des Romans - sowie die Erschöpfung der Autorin selbst - sind ohne Zusammenhang mit den tiefgreifenden politischen Umwandlungen des Jahres 1989 nicht denkbar. Um den Seelenzustand der Autorin sowie die Gründe ihrer Krise verstehen zu können, ist es unbedingt erforderlich, auf zwei Schlüsselereignisse ihres Lebens Bezug zu nehmen. Das erste Ereignis ist die sogenannte „Wende“, die zur Auflösung der DDR und zur Wiedervereinigung Deutschlands führte. Am 4. November 1989 hielt Christa Wolf vor den Demonstranten am Berliner Alexanderplatz eine Rede, in der sie sich über das Thema „Sprache der Wende“ äußerte. Die Rede fing mit folgenden Wörtern an:

*«Jede revolutionäre Bewegung befreit auch die Sprache. Was bisher so schwer auszusprechen war, geht uns auf einmal frei über die Lippen. Wir staunen, was wir offenbar schon lange gedacht haben und was wir uns jetzt laut zurufen: Demokratie jetzt oder nie!».*

Diese Demonstration wurde zum epochalen historischen Einschnitt, weil sie zum ersten Mal vom Volk organisiert wurde und nicht vom Staat.

Einige Tage später, am 8. November, erließ Christa Wolf im DDR-Fernsehen einen Aufruf an die Bevölkerung, mit dem sie ihre Mitbürger zu überzeugen versuchte, die DDR nicht zu verlassen<sup>14</sup>:

*«Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger, wir alle sind tief beunruhigt. Wir sehen die Tausende, die täglich unser Land verlassen. Wir wissen, dass eine verfehlte Politik bis in die letzten Tage hinein ihr Misstrauen in die Erneuerung dieses Gemeinwesens bestärkt hat. Wir sind uns der Ohnmacht der Worte gegenüber Massenbewegungen bewusst, aber wir haben*

---

<sup>14</sup> Seitdem die Grenze von Ungarn und der Tschechoslowakei geöffnet worden waren, verließen Tausende DDR-Bürger jeden Tag ihre Heimat.

*kein anderes Mittel als unsere Worte. Die jetzt noch weggehen, mindern unsere Hoffnung. Wir bitten Sie, bleiben Sie doch in Ihrer Heimat, bleiben Sie bei uns! [...]»<sup>15</sup>*

Dieser Appell erwies sich als vergeblich. Am nächsten Tag fiel die Berliner Mauer und die Bevölkerung konnte endlich frei über die deutsch-deutsche Grenze gehen. Bald wurde Christa Wolf klar, dass ihr Wunsch nach einem neuen demokratischen Staat, der sich auf rein sozialistische Ideale gründete, unerfüllbar war. Die Begeisterung ihrer Mitbürger für die westlichen Verbrauchsgüter ließ ihre letzten Hoffnungen schwinden. An folgender Roman-Stelle ist dieses Bewusstwerden klar und deutlich:

*«Ich musste an die Menschenmassen denken, meine Landsleute, die, wenige Tage nach der Maueröffnung und nachdem sie ihr Begrüßungsgeld<sup>16</sup> abgeholt hatten, mit Tüten und Taschen und Kartons voller bisher unerreichbarer Waren bepackt, von ihrem ersten Westbesuch glücklich zurückkamen. Dies also war des Pudels Kern, aber was hatte ich denn gedacht».<sup>17</sup>*

Christa Wolf reagierte also skeptisch und ohne Begeisterung auf die Wende. Selbstverständlich war sie über Reisefreiheit, freie Wahlen und Respekt der Menschenrechte erfreut, stellte aber den Totalitäts-Anspruch der neuen gesamtdeutschen kapitalistischen Gesellschaft in Frage. Diese nonkonformistische Haltung schaffte ihr tiefe Schuld- und Unangemessenheits-Gefühle. In einem Dialog mit ihrem Kollegen und Freund Peter Gutman spricht die Ich-Erzählerin im Roman über diese Gefühle:

*«Ich habe herausgefunden, sagte ich, dass meine Gefühlslage häufig nicht den historischen Ereignissen angemessen ist [...] Der Fall der Mauer war ein Jubeltag, wie du weißt. So wird er auch für immer in den Geschichtsbüchern stehen. Ja, und? Und ich habe ich so erlebt: Am Abend waren wir im Kino [...] Danach gingen wir zu unserer Tochter. Unser Schwiegersohn empfing uns an der Wohnungstür: Habt ihr schon gehört? Die Mauer ist offen. Und was sagte ich darauf ganz spontan? Ich sagte: Dann sollen sie auf dem ZK<sup>18</sup> die*

---

<sup>15</sup> <http://www.ddr89.de/ddr89/texte/erklaerung12.html>, 16.11.2013

<sup>16</sup> Das Begrüßungsgeld war eine Unterstützung, der die BRD den einreisenden DDR-Bürgern gewährte.

<sup>17</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 115-116

<sup>18</sup> Zentral-Komitee

*weiße Fahne hissen. [...] Unangemessen. Ich hätte meinem Schwiegersohn um den Hals fallen müssen und schreien: Wahnsinn! Ich hätte in Freudentränen ausbrechen müssen».*<sup>19</sup>

Was man beim Lesen sofort bemerkt, ist es ein tiefes seelisches Leiden. Christa Wolf war sicher von „zwiespältigen Gefühlen“, wie sie selbst im Roman nennt, übermannt:

*« Zwiespältig? Dachte ich. Hatte ich zwiespältige Gefühle, als wir dann auf dem Nachhausweg in unserem Auto lange an der Kreuzung Schönhauser/Bornholmer Straße stehen mussten, weil der Strom der Trabis und Wartburgs, der auf den Grenzübergang Bornholmer zuflutete, nicht abbriss? Was habe ich da wirklich gefühlt? Freude? Triumph? Erleichterung? Nein. Etwas wie Schrecken. Etwas wie Scham. Etwas wie Bedrückung. Und Resignation. Es war vorbei. Ich hatte verstanden».*<sup>20</sup>

Schuld, Unangemessenheit, Schrecken und Bedrückung sind Gefühle die im Roman unentwegt präsent sind und die Folie bilden, vor der die ganze Erzählung abspielt. Darüber werde ich in einem der folgenden Abschnitte berichten.

Ich möchte mich jetzt bei den Themen „Wiedervereinigung“ und „Kapitalismus“ aufhalten, weil die unglaublich schnelle Umwandlung der DDR in eine kapitalistische Gesellschaft und die Zusammenlegung zweier Staaten bis heute ein Unikum der Weltgeschichte sind.



21

<sup>19</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 74-75

<sup>20</sup> Ibidem, S. 75

<sup>21</sup> Dieses Foto, das ich gemacht habe, zeigt die Pflastersteine. Die Pflastersteine erinnern an den früheren Verlauf der Mauer.

#### 4.

#### Nochmals die „deutsche Frage“

Über die Hypothese einer Wiedervereinigung Deutschlands sprach der Bundeskanzler Helmut Kohl schon einen Tag nach dem Mauerfall in Berlin, indem er sich über Einigkeit, Nation und gegenseitige Zugehörigkeit äußerte. Auch der ehemalige Berliner Bürgermeister Willy Brandt sprach von „zusammenwachsen“ und „zusammengehören“. Diese Äußerungen wurden, wie Heinrich August Winkler in seinem Buch *Der lange Weg nach Westen* betont, von den Oppositionsgruppen in der DDR sowie auch von Teilen der SPD und der Grünen in der Bundesrepublik nicht geteilt. Die Verteidiger der DDR-Unabhängigkeit strebten eine Veränderung innerhalb der DDR an und erklärten sich bereit, eine Zusammenarbeit mit der BRD zu beginnen. Im Rahmen dieser Debatten äußerten sich auch bekannte Vertreter der Intellektuellen und Künstler, unter anderen Stefan Heym, Volker Braun und Christa Wolf. Nochmals wendeten sie sich an die DDR-Bevölkerung mit einem Aufruf, den sie „Für unser Land“ bezeichneten.

*«Demnach hatte die DDR zwei Möglichkeiten, aus ihrer tiefen Krise herauszufinden. Sie konnte entweder als eigenständiger Staat einer „solidarische Gesellschaft“ entwickeln, in der „Frieden und soziale Gerechtigkeit, Freiheit des einzelnen, Freizügigkeit aller und die Bewahrung der Umwelt gewährleistet“ waren, oder es dulden, dass sie von der ökonomisch starken Bundesrepublik „vereinnahmt“ wurde. Die Unterzeichner warben für den ersten Weg, der in Wahrheit ein „dritter Weg“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus war».<sup>22</sup>*

Dazu kommt, dass die Wiederherstellung eines „großen Deutschlands“ von Vielen befürchtet war. Seitens der Bundesrepublik ist die harte Reaktion des damaligen Vertreters der Grünen Joschka Fischer bemerkenswert. Seine Worte lauten: *«Der deutsche Nationalstaat Bismarcks, das Deutsche Reich hatte zweimal die Welt mit Kriegen überzogen, die unsägliches Leid mit sich brachten [...]. Die nach dem 8. Mai 1945 in Europa errichtete Nachkriegsordnung hat ein wesentliches Ziel bis auf den heutigen Tag: die Fieberschauer*

---

<sup>22</sup> Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte*, Band 2, a.a.O., S. 522

*eines gewalttätigen deutschen Nationalismus sollten nie wieder Europa ängstigen, und Deutschland sollte deshalb nie wieder zu einer kriegsführenden Großmacht werden können».*<sup>23</sup> Die Besorgnis, Deutschland wieder als die stärkste Nation Europas zu sehen, wurde auch von der jüdischen Gemeinde geäußert. Die Frage war heikel auch in Bezug auf Frankreich und Großbritannien, die anfangs um ihre privilegierte Lage in Europa fürchteten, die sich jedoch endlich mit der Situation abgaben: am 28. November 1989 gab Helmut Kohl sein Zehn-Punkte-Programm<sup>24</sup> bekannt, ein Programm, das von allen Fraktionen, außer der Grünen, unterstützt wurde.

Laut westlichen Umfragen waren die meisten DDR-Bürger mit einer Wiedervereinigung einverstanden, ihr „Wir sind das Volk“-Slogan wandelten sie zu „Wir sind ein Volk“ um: so fanden man am 18. März 1990, erstmals seit vierzig Jahren, freie Wahlen statt. Die Verwandlung der sozialistischen Ökonomie in eine kapitalistische erwies sich als überhaupt nicht schmerzlos. Ernsthaftige Schwierigkeiten stellten sich sowohl im sozialen als auch im ökonomischen Bereich ein. Die Kosten für die Wiedervereinigung wurden riesig. Die Angleichung der rückständigen DDR-Industrie und die Währungsunion erforderten Millionen DM. Recht bald wurde das östliche Wirtschaftssystem völlig aufgehoben und die sozialen Schwierigkeiten wurden erheblich. Besonders die Arbeitslosigkeit, die Ungewissheit über die Zukunft und das Problem der Asylanten vergrößerten die Ängste und den Hass, was auch zu xenophoben Vorkommnissen führte.



„Hundertmarkscheine West und Ost“

Auch dieses brisante Thema sprach Christa Wolf in ihrem Roman an. Während ihres Aufenthalts in Los Angeles traf sie häufig amerikanische Juden, mit denen sie sich unterhielt

<sup>23</sup> Ibidem, S. 521

<sup>24</sup> Mit Zehn-Punkte-Programm bezeichnet man den Prozess, der zur Wiedervereinigung durchführen sollte.

<sup>25</sup> Foto aus [http://de.wikipedia.org/wiki/Wiedervereinigung\\_Deutschlands](http://de.wikipedia.org/wiki/Wiedervereinigung_Deutschlands), 28.11.2013

und über Deutschland sprach. Viele von ihnen waren nie in Deutschland gewesen, andere hatten keine Absicht, Deutschland zu besuchen. Aus Deutschland wurde gemeldet, dass es wieder an Xenophobie-Ausschreitungen gekommen war. Christa Wolfs Aufmerksamkeit wurde auf diese Episoden gelenkt, worauf sie erwiderte:

*«Nein, hörte ich mich sagen, nein, ich glaube es nicht. Die Berichterstattung in euren Medien ist einseitig, als gebe es in Ostdeutschland nichts anderes mehr als brennende Asylbewerberheime. Das ist es doch, was man hier von den Deutschen erwartet. Aber es wird die Wiederholung nicht geben, vor der ihr euch fürchtet. Das werden wir nicht zulassen».*<sup>26</sup>

Der Schatten der nationalsozialistischen Vergangenheit drohte noch einmal. Daran sind die Deutschen schuldig und in diesem Kontext ist Christa Wolf, wohl oder übel, die Repräsentantin und Zeugin der Schuld ihres Volkes, sowie des gescheiterten sozialistischen Staats.

## 5.

### Im Land des Kapitalismus

Als Christa Wolf in Los Angeles eintraf, kam sie abrupt mit der amerikanischen kapitalistischen Gesellschaft in Kontakt. Ihr Eindruck von der Wohnung, in der sie untergebracht wurde, wird im Roman auf eine Art geschildert, die dem Leser zu verstehen gibt, wie die Autorin über Kapitalismus denkt:

*«Ich inspizierte mein Apartment: Außer diesem großen Wohnraum eine angrenzende Küche, zwei Schlafzimmer, zwei Bäder. Welche Verschwendung. Eine vierköpfige Familie*

---

<sup>26</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 38

*könnte hier bequem wohnen, dachte ich an jenem ersten Abend, später gewöhnte ich mich an den Luxus».*<sup>27</sup>

An dieser Stelle ist die Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft indirekt aber gleichzeitig bissig, auch wenn die Autorin - unter Hinweis auf eine mögliche Gewöhnung an den Luxus - im Voraus ahnen lässt, dass sie endlich mit den Konsumgütern vertraut wird. Sie wird sogar, entgegen jeder Erwartung, ein Auto kaufen:

*«Im Übrigen hatte sich herausgestellt, dass ich, selbst für die einfachsten Alltagsverrichtungen wie Einkaufen, entgegen meinem ursprünglichen Wunsch ein Auto brauchte. Das war ein schwieriges Unterfangen, das mich tagelang in Anspruch nahm, mich ablenkte und mit einem smarten Verkäufer vertraut machte. Schließlich kaufte ich zu dessen Begeisterung einen feuerroten Geo, der allerdings bei scharfen Lenkmanövern nach links ein merkwürdiges Kratzgeräusch von sich gab, aber wann musste ich schon scharf nach links lenken? Er war billig und passte in die Lücke auf Platz sieben in der Garage des Ms. Victoria».*<sup>28</sup>

Die Überlegungen, die Christa Wolf in dem Roman anstellt, betreffen das Ausgeschlossenwerden aus der Gesellschaft derjenigen, die sich an die gesellschaftliche Ordnung und an die kapitalistische Mentalität nicht anpassen, welche nach einem unbegrenzten wirtschaftlichen Wachstum streben. Im Gespräch mit einem jüdischen Ehepaar wird dieses Bedenken geäußert:

*« Sie arbeiten über Industriemanagement und verhehlten nicht, dass sie die kapitalistische Wirtschaftsordnung wegen ihres Zwangs zu endlosem wirtschaftlichem Wachstum für pervers hielten, aber mit dieser Meinung könnten sie nicht an die Öffentlichkeit gehen, sagten sie, noch nicht. Nicht nur, weil das auf lange Sicht ihren Job gefährden könnte, sondern vor allem, weil kaum jemand sie verstehen würde. Man hat es doch fertiggebracht, den Leuten einzureden, sagte John, dass sie in der besten aller*

---

<sup>27</sup> Ibidem, S. 12

<sup>28</sup> Ibidem, S. 195

*möglichen Welten leben[...]. Man würde uns unter verrückt verbuchen, sagte John, so weit haben wir uns mit unseren Ansichten an den Rand der Gesellschaft manövriert. Ich hätte vielleicht schon gemerkt, wie stark der Anpassungsdruck in den Staaten sei und wie wenig er von den Betroffenen überhaupt wahrgenommen werde».*<sup>29</sup>

Nach dem Ende des Kommunismus spiele Amerika – so die jüdische Freunde - eine noch größere Rolle auf dem ökonomischen Gebiet und sei das einzig zu befolgende Beispiel: « [sie sagten] *dass der Alltag Amerikas als Norm für die ganze Welt gelte. Dass es als normal gelte, für Profit und Erfolg zu leben. Dass der Präsident nur von einem Drittel der Bürger gewählt werde und man sich für die vorbildlichste aller Demokratien halte. Das alles gelte nach dem Zusammenbruch des Kommunismus als gesichert in alle Ewigkeit*».<sup>30</sup>

Als die Einheit Deutschland bereits eine Tatsache war – so betont Jörg Magenau in seine Christa Wolf-Biographie -, befanden sich die Verfechter der DDR-Selbständigkeit isoliert, sie wurden als «*Bremser und Störenfriede der Entwicklung*»<sup>31</sup> betrachtet. Besonders die konservativen DDR-Intellektuellen, deren Werke während des Regimes auch die Funktion von Ersatzmedien gehabt hatten, wurden von der westdeutschen Öffentlichkeit schwer kritisiert. Wer eine feindliche Haltung gegenüber der kapitalistischen Gesellschaft hatte, fiel auf, und trotzdem « *war [es] doch nicht alles schlecht!*».<sup>32</sup>

Dieser Standpunkt verbreitete sich vor allem im Laufe der Zeit, als der Jubel über die Wiedervereinigung Schnee von gestern geworden war und die meisten der ehemaligen DDR-Bürger arbeitslos waren. Die DDR-Gesellschaftsordnung bot tatsächlich auch etwas Gutes, jeder hatte eine Arbeit sowie eine Wohnung, die Mutterschaft war geschützt, die Schulbildung, die Kinderkrippen und das Gesundheitswesen waren kostenlos und die Konsumgüter, die zur Verfügung standen, waren für alle erreichbar. In Bezug auf die üppige Verfügbarkeit von Waren in den kapitalistischen Geschäften berichtet Christa Wolf ironisch ihre Erfahrung in Los Angeles:

---

<sup>29</sup> Ibidem, S. 77-78

<sup>30</sup> Ibidem, S. 78

<sup>31</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 405

<sup>32</sup> Ibidem, S. 405

«Ich überquerte die Straße zu dem riesigen Drugstore, der mich schon lange in die Augen gestochen hatte und den ich endlich erkunden wollte. Genussvoll streifte ich an den kilometerlangen Regalreihen vorbei, angefüllt mit Dutzenden von Putzmitteln für jeden vorstellbaren Zweck, um unsere Badezimmer und Küchen und Treppenhäuser und Fussboden keimfrei zu machen und auf Hochglanz zu bringen [...]. Ich dachte, der Inhalt der Fläschchen und Tiegel und Päckchen aller Drugstores reichte aus, die ganze Erde mit Seifenschaum zu überziehen und sie dann, gereinigt, mit Meerwasser gründlich abzuspülen und mit Cremes und Lotions partyfähig zu machen [...]. Ich musste daran denken, wie meiner Großmutter Persil und Essig, Ata, Kernseife und Schmierseife genügt hatten, um ihre Wäsche und ihren Haushalt sauber zu halten, und meine Großmutter war eine reinliche Frau».<sup>33</sup>

Wenn einerseits die Wiedervereinigung Freiheit, Freizügigkeit und Eintritt in die Marktwirtschaft ermöglichte, so brachte sie andererseits keine soziale Gleichheit: Der Unterschied zwischen „Ossis“ (Ostdeutschen) und „Wessis“ (Westdeutschen) blieb abgrundtief. Was viele Ostdeutsche vermissten, war der Mangel an Verbrüderung. Der Ausverkauf der DDR war nicht nur materiell, sondern auch moralisch. Alles was zu der DDR-Geschichte und -Literatur gehört hatte, wurde verachtet oder verleugnet. Christa Wolf reagierte ungläubig: «Ich möchte das nicht glauben, ich gehöre zu denen, die 40 Jahre Geschichte nicht löschen wollen».<sup>34</sup>

Die Rolle von einigen westdeutschen Medien, «die mit der allgemeinen Totaldemontage der DDR auch die Literatur demontieren [wollen], die in der DDR geschrieben wurde, und möglichst viele ihrer Autoren gleich mit»<sup>35</sup>, war entscheidend, vor allem im Zusammenhang mit dem Streit um die Autorin, der auf die Veröffentlichung der Erzählung *Was bleibt* folgte. Alle Intellektuellen, die in der DDR geblieben waren, wurden jetzt für korrupt erachtet. *Was Bleibt* wurde von der Kritik verrisst und Christa Wolf wurde

---

<sup>33</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 114

<sup>34</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 394

<sup>35</sup> *Ibidem*, S. 402

beschuldigt, ihre Erzählung zu spät veröffentlicht zu haben. Es interessierte nicht, dass sie in jenem Moment vom Machtmissbrauch der Stasi erzählte, ihre Anzeige kam zu spät.

Mit *Was bleibt* wurde Christa Wolf zum Sündenbock nicht nur für alle angeblichen Fehler der DDR Intellektuellen, sondern sogar auch für die Leute, *«die vom zweiten totalitären Sündenfall im zwanzigsten Jahrhundert nichts wissen wollten»*.<sup>36</sup>

Sie hatte auch viele Verteidiger, unter anderen Lew Kopelew, Reiner Kunze, Günter Kunert, Monika Maron, Wolf Biermann und Günter Grass. Ich möchte hier an die Verteidigung Hermann Kants erinnern:

*«Ich versteh nicht, was Sie reitet, Christa Wolf so anzugreifen», sagte er den Reportern des „Spiegels“. «Ich finde das unrecht. Ich habe wenig Grund, den Propagandisten von Christa Wolf zu machen. Aber ich weiß, dass sie in den Jahren, in denen es schwierig für viele Leute war, diesen Leuten ihre Schwierigkeiten gemindert hat, wo sie konnte. Das finde ich sehr merkwürdig, dass Sie, die Sie so rastlos waren bei der Schilderung einer DDR, in der keiner muh und mäh sagen durfte, jetzt verlangen, Christa Wolf hätte muh und mäh sagen sollen. Ich bin in vielen Fragen verquer mit Christa Wolf in politischen Angelegenheiten; aber ich sehe nicht denjenigen, der das Recht hätte, sich selber sozusagen Moral zu bescheinigen und sie Christa Wolf abzusprechen»*.<sup>37</sup>

Das Schlimmste sollte jedoch noch kommen. Was die Schriftstellerin nach Los Angeles mitnehmen und dort verarbeiten musste, war eine schmerzhaft Episode aus ihrer Vergangenheit: Sie war von 1959 bis 1962 Inoffizielle Mitarbeiterin (IM) der Stasi gewesen.

---

<sup>36</sup> Ibidem, S. 411

<sup>37</sup> Ibidem, S. 412

## 6.

### IM – Margarete

Das Ministerium für Staatssicherheit war der Geheimdienst der DDR, beziehungsweise war es ein Überwachungs- und Unterdrückungsinstrument der SED, durch das die DDR-Bevölkerung ständig kontrolliert und gelenkt wurde. Um jede politisch-ideologische Kritik zu unterdrücken, brauchte die Stasi ihre Anwesenheit in allen Alltagsbereichen auszudehnen, sie bezeichnete sich als „Schild und Schwert der Partei“. Wenn jemand für Gegner des Staats gehalten wurde, wurde ihm das Leben schwer gemacht.

In den 50ern und zum Teil auch in den 60ern wurde die Unterdrückung der Stasi gegen feindlich-negativen Personen<sup>38</sup> besonders gewaltsam; und oft wurden hohe Gefängnisstrafen auferlegt. Ideen und Verhaltensweisen, die von den SED-Normen abwichen, wurden als subversiv betrachtet und sollten bestraft werden. Später, als die DDR nach internationaler Anerkennung strebte und sich deshalb zur Achtung der Menschenrechte verpflichtet hatte, wurden die Formen der Verfolgung „leichter“. Die repressiven Maßnahmen zielten vor allem auf, die Betroffenen psychologisch zu vernichten, damit sie, bedrückt und verunsichert, nicht mehr politisch gefährlich waren.

Die Stasi installierte Abhörwanzen und mischte sich in das Privatleben der Bürger ein, die bespitzelt, manchmal verhaftet und einem Verhör unterzogen wurden. Die Stasi-Überwachung deckte praktisch das ganze öffentliche Leben der DDR ab: Jugendgruppen, Kirche, Intellektuelle, Presse, Schule, Universität und Sportvereine waren systematisch kontrolliert und manipuliert. Wie konnte die Stasi die gesamte DDR überwachen? Sie verfügte über etwa 97.000 Angestellten und mehr als 170.000 informelle Mitarbeiter, die sogenannten IM, die unter der Bevölkerung rekrutiert wurden. Das „Haus der Tausend Augen“, wie die Berliner die Stasi genannt hatten, beherrschte unangefochten die ganze DDR.

---

<sup>38</sup> Eine Feindlich-negative Person war, laut dem Stasi Sprachgebrauch, ein politischer Gegner des DDR-Systems.

Diese Fotos, die ich im Stasi-Museum in Berlin gemacht habe, zeigen einige raffinierte Methoden und Technik der DDR-Spionage:



Getarnter Fotoapparat



Knopflochkamera



Getarnter Fotoapparat in einer Autotür



Spionage Gerät, um Gespräche abzuhören



Geruchsprobengläser



Tonne mit verborgener Observationstechnik

Nach der Wende wurden die Stasi-Archive der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Gauck-Behörde bekam den Auftrag, alle Akten und Dokumente des MfS zu erkunden: Die Bürger erhielten die Möglichkeit, ihre Opfer-Akten einzusehen und zu erfahren, ob und von wem sie bespitzelt worden waren. Unter den Bürgern, die ihre Akten überprüfen wollten, waren auch Christa Wolf und ihr Mann Gerhard.

*Sie fanden « zweiundvierzig Ordner aus den Jahren 1968 bis 1980, die über den „operativen Vorgang“ mit dem Kennwort „Doppelzüngler“ Auskunft gaben. Das Ausmaß der Überwachung, der sie ausgesetzt waren, hatten sie so nicht erwartet – auch nicht, dass ein enger Freund zu den IMs gehörte, von denen sie umstellt waren. In ihren Akten fand Christa Wolf auch einen Hinweis darauf, dass sie von 1959 bis 1962 selbst als IM geführt worden war. Die sogenannten „Täter“-Akten einzusehen war ihr nach Lage der Gesetze nicht erlaubt. Eine Mitarbeiterin der Behörde ließ sie jedoch damit für kurze Zeit allein, sodass sie sich einen Eindruck verschaffen konnte».*<sup>39</sup>

In *Stadt der Engel* schildert sie ihren Angstzustand beim Lesen Ihrer Opfer-Akten und den jähen Schrecken, der die Entdeckung ihrer Täter-Akte hervorrief:

*«Der letzte Tag in der Behörde, endlich. Du habest die zweiundvierzig Aktenbände mehr oder weniger gründlich durchgesehen, habest die Klarnamen der Spitzel erfahren und wieder vergessen, du dachtest, du hättest es hinter dir, da druckste deine Betreuerin, zu der du ein beinahe freundschaftliches Verhältnis entwickelt hattest und die deine Akten besser kannte als du selbst, herum: Es sei da noch etwas. Sofort überkam dich ein Gefühl von drohendem Unheil, ohne dass du ahntest, was da noch sein könne, aber du wolltest es wissen, gleich. Sie zögerte. Sie dürfe dir deine „Täterakte“- zum ersten Mal dieses Wort! – nicht zeigen, dazu habe sie sich verpflichtet. Du hast insistiert. Schließlich hat sie dir das*

---

<sup>39</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 426

*Versprechen abgenommen, niemandem zu sagen, dass sie gegen diese Anweisung verstoßen habe».*<sup>40</sup>

Die Entdeckung, dass sie selbst unter dem Decknamen „Margarete“ mit der Stasi mitgearbeitet hatte, erschütterte die Autorin tief. Jenes Kürzel „IM“, schwebte wie ein Damoklesschwert über ihr, «*zwei Buchstaben, die seit Monaten in den deutschen Medien den höchsten Grad von Schuld bezeichneten*». <sup>41</sup> Sie hatte diese Episode ihres Lebens völlig verdrängt und vergessen. In dem Roman kommt immer wieder ans Licht, dass sie von einer Vorstellung ganz besessen ist: «*Wie hatte ich das vergessen können?*». <sup>42</sup>

Nach neun Monaten, als sie sich in Los Angeles befand, machte Christa Wolf sich Mut und erzählte zum ersten Mal einem Bekannten alles, was geschehen war. Sie hatte lang und schweigend die Höllenqualen erlitten, sie brauchte ihr Herz auszuschütten, und - wie Hermann Vinke betont - sie hatte sich auch entschlossen, Ihren Fall bekannt zu geben und ihre Akten zu veröffentlichen, um kein Missverständnis aufkommen zu lassen. Es war nur eine Frage der Zeit, bald würden die Journalisten alle Täter-Akten einsehen können: «*Ich werde das alles veröffentlichen. Überleg dir das genau, sagte Francesco. Ich lese ja auch eure Zeitungen. Du musst dich fragen, ob du das aushalten kannst, was dann losgeht. Ich kann es mir nicht aussuchen, sagte ich*». <sup>43</sup>

Im Januar 1993, von Santa Monica, schickte Christa Wolf der Redaktion der „Berliner Zeitung“ ihre Schrift „Eine Auskunft“, in der sie versuchte, diese Episode ihres Lebens zu erläutern: «*Alles in mir sträubte sich dagegen, aber es ließ sich nicht mehr aufschieben, damit an die Öffentlichkeit zu gehen, ich fing an, eine Art Bericht zu schreiben, so wahrhaftig wie möglich, den ich an eine Zeitung nach Berlin faxte*». <sup>44</sup> Das Echo um *Was bleibt* hatte sich kaum gedämpft: Nun würde sie wieder im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit stehen.

---

<sup>40</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 185

<sup>41</sup> Ibidem, S. 178

<sup>42</sup> Ibidem, S. 195

<sup>43</sup> Ibidem, S. 186

<sup>44</sup> Ibidem, S. 177

Obwohl die Medien-Angriffe, die auf dieses „coming out“ der Autorin folgten, so gewaltsam und grausam wurden, dass sie eine zentrale Rolle in Christa Wolfs Krise spielten, möchte ich dieses Thema vorläufig beiseite lassen und mir zuerst das Thema der Verdrängung vornehmen: meines Erachtens ist es eigentliche das der Kern des Romans.

Vertrauliche Dienstsache!

Bezirk Potsdam  
 Dienst Einheit XX/1  
 Mitarbeiter Heidorn      Potsdam, den 12.2.1969  
 Reg.-Nr. IV/400/69

### Beschuß

für das Anlegen ~~von~~ eines Operativvorganges (Vorgangsart angeben)

**IM-Vorlaufakte**

- Vorgesehene Kategorie
- Wohnadresse

**IM-Vorgang**

- Kategorie
- Deckname
- Wohnadresse
- Reg.-Nr. der Vorlaufakte

**Operativ- Vorlaufakte**

- Deckname (Wenn als notwendig erachtet)
- Delikt
- (Verwaltungs- bzw. Wirtschaftszweig auf dem die Akte läuft)

**Operativ-Vorgang**

- Deckname "Doppelzüngler"
- Delikt
- Kultur  
(Verwaltungs- bzw. Wirtschaftszweig, auf dem der Vorgang läuft)
- Reg.-Nr. der Vorlaufakte

**Untersuchungsvorgang**  
 nur bei Ermittlungsverfahren ohne U-Haft/gegen Unbekannt/bei Übernahme von anderen Organen

- Delikt

**Objekt-Vorgang**

- Bezeichnung des Objekts

**Kontroll-Vorgang**

- Zum \_\_\_\_\_ -Vorgang Reg.-Nr.

Anmerkung: Die Gründe für das Anlegen/Einstellen umsetzig angeben.

Auszufüllen bei:

0550 1102 100.0 Form I

Christa und Gerhard Wolfs Opfer-Akte

<sup>45</sup> Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, Luchterhand Literaturverlag, Hamburg 1993, S. 268

Die im Ov zu bearbeitenden Personen aus dem kulturellen Bereich des Bezirkes Potsdam versuchen mit konspirativen Mitteln, eine Liberalisierung des Kulturschaffens zu erreichen und gegen die Kulturpolitik von Partei und Regierung der DDR tätig zu werden.  
Die Bearbeitung wird gemäß § 107 des StGB durchgeführt. Zielstellung des OV ist der Nachweis der staatsfeindlichen Tätigkeit und die Verhinderung jeglichen Wirksamwerdens dieser Personen.  
Die angefallenen Personen wurden teilweise mehrfach auf parteilicher und staatlicher Ebene bzw. strafrechtlich zur Verantwortung gezogen, ohne daß sie ihre feindlichen Positionen aufgegeben hätten.

Nur bei Verkürzung oder Verstoß gegen den Vermerk  
Die Vorläufe ist zum IM bzw. Operativ-Vorgang einholen

Bestätigt  
Datum: /

Mitarbeiter

Leiter der Dienst Einheit

Bestätigt am

31. 8. 69

von

(Unterschrift)

46

Christa und Gerhard Wolfs Opfer-Akte

<sup>46</sup> Ibidem, S. 269

*„Das habe ich getan, sagt mein Gedächtnis.  
Das kann ich nicht getan haben, sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich.  
Endlich gibt das Gedächtnis nach.“ Friedrich Nietzsche*

## 7.

### THE OVERCOAT OF DR. FREUD

Nach der Theorie Sigmund Freuds können unangenehme Erinnerungen und traumatische Ereignisse verdrängt werden; daraus folgt, dass die Abschiebung seelischer Spannungen ins Unbewusste ein wichtiger Abwehrmechanismus ist. Das Auftauchen der Erinnerung daran, dass sie ein IM gewesen war, wurde für Christa Wolf wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Sie geriet in Panik. Dieses Wort war in jenem Moment *«wie ein Gerichtsurteil, ein moralisches Todesurteil»*.<sup>47</sup> Christa Wolf war sich davon bewusst, dass die öffentliche Meinung sich auf sie stürzen würde. Sie war von dieser Enthüllung stark bewegt, wie man an dieser Stelle des Romans lesen kann:

*«IM stand da, ich habe es nicht glauben wollen. Der Körper glaubte es sofort, das Herz fing an zu trommeln, ich war in Schweiß gebadet, Katastrophalarm, Fluchtreflexe, gerne wäre ich gelaufen bis an den Rand der Welt. Ist Santa Monica der Rand der Welt? [...] Ich weiß nicht mehr, was ich als erstes dachte, als die Denkblockade sich löste. Was ich als erstes fühlte, ohne Worte, weiß ich noch, in Worte übersetzt hieß es: Das kannst du jetzt niemandem sagen»*.<sup>48</sup>

Bevor sie jemandem alles erzählen konnte, brauchte sie Zeit und vor allem einen Dialog mit sich selbst. Die Entfernung von Deutschland förderte ihre psychologische Freigabe, sie fühlte sich von der fremden Sprache geschützt und sagte zum ersten Mal alles,

---

<sup>47</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 201

<sup>48</sup> *Ibidem*, S. 202-203

was früher unsagbar war. „The Overcoat of Dr. Freud“ ist die Metapher des Unbewussten, das sie wie eine Schale schützte, aus dem aber, hin und wieder, etwas herausstrat:

«*The Overcoat of Dr. Freud, dachte ich, was mag dieser Mantel alles in seinem Innenfutter versteckt halten und nach und nach freisetzen?*»<sup>49</sup>

„Wie hatte ich das vergessen können?“ ist die Frage, mit der Christa Wolf sich das Hirn zermartert, «*ein neuer Tag mit dem alten Tonband im Kopf, das in einer Endlosschleife lief [...]. Ich wusste ja, dass man mir das nicht glauben konnte [...]*». <sup>50</sup> Sie fand keine Ruhe, sie war ungläubig: War es wirklich möglich, dass sie alles völlig vergessen hatte? Im Gespräch mit einem Freund, der Psychologe war, bekam sie diese Antwort: «*Im übrigen: Man kann alles vergessen. Man muss sogar. Kennen Sie nicht den Satz von Freud: Ohne Vergessen könnten wir nicht leben? – Verdrängen! Sagte ich*». <sup>51</sup>

Obwohl die öffentliche Meinung und Christa Wolf selbst erst mit Mühe glauben konnten, dass sie keine Erinnerung an ein so wichtiges Geschehen hatte, war die Verdrängung unter den DDR-Bürgern ein ziemlich gängiges Phänomen, wie auch Hermann Vinke im Vorwort zu *Akteneinsicht* hervorhebt: «*Auch andere ehemalige DDR-Bürger schildern glaubwürdig, sie müssten heute manchmal einzelne Abschnitte ihres Lebens mühsam zurückholen, die völlig verschwunden gewesen seien. Ohne Verdrängung ist in totalitär regierten Staaten ein halbwegs normales menschliches Leben nicht möglich. Aber Verdrängung ist ein Mechanismus, den es auch unter anderen Bedingungen gibt*». <sup>52</sup> Im Roman kann man diese Behauptung auch von der Betreuerin in der Behörde bestätigt finden, als Christa Wolf die erschütternde Entdeckung machte:

---

<sup>49</sup> Ibidem, S. 177

<sup>50</sup> Ibidem, S. 205

<sup>51</sup> Ibidem, S. 205

<sup>52</sup> Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, Luchterhand Literaturverlag, Hamburg 1993, S. 11

« Ich hatte das vollkommen vergessen, und merkte selbst, wie unglaublich das klang. Meine Betreuerin seufzte: Das hören wir hier öfter! Und trug die Akte eilig hinaus». <sup>53</sup>

Der psychologische Aspekt des Romans ist sehr wichtig, weil er direkt die seelische Sphäre Christa Wolfs angeht. Liest man weiter, so kann man die Entwicklung der Autorin bemerken. Durch eine wahre Vergangenheitsbewältigung, eine strenge Selbstanalyse und die Gespräche mit dem Kollegen und Freund Peter Gutman bekämpft sie ihre Depression und - gerade am Rande der westlichen Welt – fühlt sie sich allmählich erleichtert. Sie hat sich mit der Situation auseinandersetzen, sich selbst bis auf den Grund kennenlernen wollen. Nochmals tritt die Metapher vom Mantel des Dr. Freud auf: «*The Overcoat of Dr. Freud, sagte ich. Wie bitte? Der Mantel, weißt du, der dich wärmt, aber auch verbirgt, und den man von innen nach außen wenden muss. Damit das Innere sichtbar wird*». <sup>54</sup>

Die schwierige Aufgabe, über sich Klarheit zu schaffen, wird von der Autorin wie einen Abstieg in die Hölle beschrieben: «*Der Eingang in die Unterwelt ist eine Wunde, erfuhr ich. Die Bewegungsart: Langsames Zurücktasten ins Dunkle. Ein Tunnelgefühl. Ich muss hinuntersteigen in diesen Schacht*». <sup>55</sup>

Während dieses Abstiegs in die Hölle muss sie viele Schwierigkeiten überwinden. Der Grund ihrer Depression war nicht nur die Entdeckung ihrer IM-Akten, sondern auch das Bewusstsein davon, dass ihr Leben entweiht worden ist:

« *Jetzt weiß ich: Es war die brutale Banalisierung eures Lebens auf diesen hunderterten von Seiten. Die Gewöhnlichkeit, mit der diese Leute eurer Leben ihrer Sichtweise anpassten. [...] Wenn ich irgendetwas gelernt habe bei der Lektüre dieser Berichte, dann, was Sprache mit der Wirklichkeit anstellen kann. Es war die Sprache der Geheimdienste, der sich das wirkliche Leben entzog. [...] Der Tunnelblick des Spitzels manipuliert sein Objekt unvermeidlicherweise, und mit seiner erbärmlichen Sprache besudelt er es. [...] Das war es,*

---

<sup>53</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 186

<sup>54</sup> *Ibidem*, S. 260-261

<sup>55</sup> *Ibidem*, S. 270

*was ich mich damals empfand: Ich fühlte mich besudelt.»<sup>56</sup> Sie hatte das Bewusstsein, dass sie von ihrem Staat verraten worden war und damals war jene Behörde betrachtet als «die von allem Bösen, das der untergehende Staat verkörperte, das Böseste war, das Teuflische, das jeden, der mit ihm in Berührung gekommen war, infiziert hatte».<sup>57</sup>*

Der Verrat durch den Staat wird wie eine Krankheit dargestellt, die sich allmählich in den Körper einschleicht und ihn zerstört. Das seelische Leiden der Schriftstellerin hat jetzt Auswirkungen auch auf ihren Körper. In Los Angeles unterzieht sie sich einiger Akupunktur-Sitzungen, weil sie am Hüftgelenke Schmerzen hat. Der asiatische Arzt scheint zu verstehen, dass ihre Schmerzen von ihrer Psyche herkommt und ermahnt sie zur Meditation, um sie sich kennenzulernen: *«Und ich sollte nicht erschrecken vor dem, was ich da sehen würde, und mich nicht scheuen, das auszudrücken [...]. Unbewegten Gesichts spickte er meinen Körper mit seinen feinen Metallnadeln».*<sup>58</sup> Während der Akupunktur-Sitzungen scheint es, dass ihre Abwehr schwächer und der Fluss der Erinnerungen freigegeben wird. Die Erinnerungen werden lebhaft, oft weint sie oder schläft ein und träumt.

Die körperlichen Schmerzen stehen in Wechselbeziehung zu den seelischen Leiden. Davon ist Christa Wolf überzeugt, wie man an dieser Romanstellen, in der die Begegnung mit einer Journalistin erzählt wird, merken kann:

*«Ich wusste, im Ms. Victoria wartete eine Journalistin aus Deutschland auf mich, der ich nicht hatte ausweichen können, mir war heiß, und ich fürchtete mich vor dem Aufstehen, wahrscheinlich war mein Gelenk wieder blockiert. Wahrscheinlich könnte Dr. Freud mir erklären, warum mein Körper, oder wer immer dafür zuständig war, mich mehr und mehr am Laufen hindern wollte. Wahrscheinlich würde er mir raten, jeden Gedanken daran, dass sein Mantel mich beschützen könnte, aufzugeben. Wahrscheinlich hätte er mir geraten, meinem Instinkt zu folgen und der Begegnung mit Frau Leisegang gar nicht erst zuzustimmen».*<sup>59</sup>

---

<sup>56</sup> Ibidem, S. 184

<sup>57</sup> Ibidem, S. 178-179

<sup>58</sup> Ibidem, S. 68

<sup>59</sup> Ibidem, S. 229

Ein weiteres Signal ihres seelischen Leidens ist der Haarausfall. Sie erinnert sich an all die Male, da sie ihre Haare verloren hat, und die mit wichtigen, traumatischen Erlebnissen ihres Lebens übereinstimmen:

*«Immer ist es ein Zeichen, wenn ich anfangs, meine Haare zu verlieren, damals in der Hitze des kalifornischen Jahreswechsels, verlor ich wieder meine Haare, pfundweis, gab ich nach Berlin durch, pfundweis verliere meine Haare. Du hast genug davon, und die wachsen wieder nach, kam die Stimme über den Ozean. Diesmal nicht, dachte ich, holte mir Pillen für das Wachstum von Haaren und Nägeln und versuchte mich zu erinnern, wann mir früher meine Haare ausgegangen waren. Nach dem Typhus 1945, da warst du fast kahl. Nach den Geburten der Kinder[...]. Nach jenem Parteiplenum 1965. Nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in Prag 1968. In dem Trostlosen düsteren Winter 1976/77, als sich die Autos mit ihrer Doppelbesatzung von Beobachtern vor eurem Fenster ablösten und ihr hinter der Gardine die Frage gehen oder bleiben erörtertet. Nach den fünf Operationen 1988. Nach dem Scheitern der Volkserhebung vom Herbst 1989, die kein Programm hatte, ein unvermeidliches Scheitern, aber das scheint jene Hormone, die für den Haarwuchs verantwortlich sind, nicht zu kümmern, sie scheinen nicht auf Einsichten, nur auf Gefühlsstürme zu reagieren, die an die Wurzeln der Existenz gehen».*<sup>60</sup>

«Diesmal nicht», denkt Christa Wolf, ihr Unbehagen ist so stark, dass sie es für unüberwindlich hält. Obwohl sie furchtbar deprimiert ist, verweigerte sie sich weiterhin, eine Therapie zu machen, sie lehnte jede Aufforderung ab: *«Aber das kam ja nicht in Frage, ich brauchte ja keine Hilfe, ich durfte ja keine Hilfe brauchen, ich musste ja alleine „damit fertig werden“».*<sup>61</sup>

Die Schwierigkeit, aus dem Tunnel der Depression herauszukommen, wird von Christa Wolfs Selbstanschuldigung verstärkt. Sie macht sich Vorwürfe wegen des Gesprächs, das sie mit den Stasi-Agenten damals geführt hat. Sie ist sich selbst unversöhnlich und hart. Sie kann nicht akzeptieren, dass ihr Name mit dem verdorbenen Mechanismus des

---

<sup>60</sup> Ibidem, S. 168

<sup>61</sup> Ibidem, S. 205

Geheimdienstes verbunden wird. Der Gedanke, dass so ein wichtiges Ereignis dem Vergessen obliegen konnte, plagt sie immer wieder und so stark, dass sie das Bedürfnis hat, jeden Menschen, den sie trifft, zu fragen, ob er etwa wichtige Ereignisse ihres Lebens völlig vergessen hat.

Christa Wolfs Kollege und Freund Peter Gutman, mit dem sie sich beinahe jeden Abend unterhält, versucht mehrmals, ihr zu helfen, er wird gewissermaßen zum Alter Ego. Er ist im Roman eine sehr wichtige Figur, weil er der Freundin die Ereignisse unter einer anderen Perspektive zeigt. Er hat eine Theorie, um ihre möglichen Gründe zur Begegnung mit den Stasi-Agenten zu erklären und zwar: « *Der Fall liegt ziemlich einfach: Du wolltest geliebt werden. Auch von Autoritäten*». <sup>62</sup> Im Übrigen gibt sie selbst zu, dass sie damals eine andere Person war: « *Ich will herausfinden, wie ich damals war. Warum ich mit denen überhaupt geredet habe. Warum ich sie nicht sofort weggeschickt habe. Was ich wenig später getan hätte. Also gut. Warum denn also. Weil ich sie noch nicht als „die“ gesehen habe, glaube ich*». <sup>63</sup> Trotzdem kann sie sich nicht verzeihen. Manchmal scheint Peter Gutman sie zu provozieren, wie an folgender Stelle, in der sie auch erklärt, warum sie so unbeugsam ist:

« *Manchmal habe ich mich schon gefragt, was bei dir dieses starke Über-Ich installiert hat. Sind wir wieder mal bei Freud. Aber da kann ich Auskunft geben, Monsieur: Der preußische Protestantismus. Fleißig, bescheiden, tapfer und immer ehrlich sein. Tugenden, verkündet von der sehr geliebten Mutter. Und sich selber etwas verzeihen hat zu diesen Tugenden nicht gehört. Absolutely not, Sir. Und es ist wohl sehr schwer, das später noch zu lernen. Yes, sir*». <sup>64</sup>

Weder die Vorwürfe Peter Gutmans - «*Herrgott noch mal, hör schon auf! Du hast doch niemandem geschadet!*» <sup>65</sup> -, noch die Antworten ihres Freundes, des Psychologen - «*Sie haben überreagiert [...]. Und wie erklären Sie mir, dass ich das vergessen konnte? Ziemlich*

---

<sup>62</sup> Ibidem, S. 263

<sup>63</sup> Ibidem, S. 257

<sup>64</sup> Ibidem, S. 286

<sup>65</sup> Ibidem, S. 307

*einfach: Es wird Ihnen nicht so wichtig gewesen sein.»<sup>66</sup>*, können ihre Leiden mildern. Ihre Fragen scheinen keine plausible Antwort zu finden.

Beim Lesen des Romans hat man den Eindruck, dass es nötig war, dass sie vor dem Schmerz zurückwich, bevor sie reagieren konnte. Hierzu gibt es im Roman zwei bedeutende Episoden, die den Gipfel des seelischen Leidens der Autorin darstellen, zwei Episoden, die von den quälenden Momenten erzählen, in denen Christa Wolf nicht weiß, wie sie die Nacht überstehen soll. Zunächst die Szene, in der sie die ganze Nacht singt. Sie hat einen sehr aggressiven Zeitungsartikel über sich gelesen, der Schmerz wird fast unerträglich:

*«Ich habe diese Nacht durch gesungen, alle Lieder, die ich kannte, und ich kenne viele Lieder mit vielen Strophen. Zweimal trank ich noch einen Whiskey zwischendurch, aber ich wurde nicht betrunken. Mehrmals klingelte das Telefon, ich wusste, wer da so inständig versuchte, mich zu erreichen, aber ich nahm nicht ab [...]. Ich weiß noch, dass ich das Gefühl hatte, the overcoat of Dr. Freud schwebte über mir, er habe mir angekündigt, dass ich in dieser Nacht viel über mich erfahren würde, und er werde mich, da das gefährlich sei, beschützen. Da würde sich zeigen, ob ich das, wie ich es immer behauptete, wirklich wissen wolle. Es wunderte mich nicht, dass ein Mantel zu mir sprach».<sup>67</sup>*

Indem sie singt, kann sie sich dieses Mal retten, wie auch Jörg Magenau hervorhebt.<sup>68</sup> Wovor hat sie sich gerettet? Ihr Nervenzusammenbruch war schwerer als sie zugeben wollte und sie hatte sogar Selbstmord-Gedanken, wie in der zweiten Episode, die ich zitieren möchte:

*«Ich legte mich ins Bett und suchte angestrengt nach Beweisen, die ich für eine Verteidigung hätte brauchen können. Ich fand keine. Keinen Zipfel des Overcoat des Dr. Freud konnte ich ergreifen. Ich spürte, dass ich in einen Strudel geriet, und begriff, dass ich in Gefahr war. Der Grund des Strudels, an dem ich nicht mehr da wäre, kam mir sehr verlockend*

---

<sup>66</sup> Ibidem, S. 272

<sup>67</sup> Ibidem, S. 249

<sup>68</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 466

*vor, als das einzig Mögliche. Ich überlegte, wie ich es machen könnte, da lenkte mich etwas ab. Die Stimme in mir, die mich gemahnte, dass ich den anderen diesen Kummer nicht antun dürfe; die mir riet, wenigstens den nächsten Tag noch abzuwarten, war sehr leise. Ich nahm einige Schlaftabletten, achtete aber darauf, dass es nicht zu viele wären. Ich schief ein, oder wurde bewusstlos, und erlebte, wie ich starb».*<sup>69</sup>

Die Nacht ist die Stunde der Abrechnung. Die Schriftstellerin verbringt sie oft schlaflos und denkt über ihr Leben nach. Oft schläft sie gegen Morgen ein und träumt. „Der Traum ist der königliche Weg zu unserer Seele“, sagte Sigmund Freud. Die Träume und Alpträume Christa Wolfs sind im Roman ein wesentliches Element, weil sie die Erinnerungen von ihrem Unbewussten auftauchen lassen und die Autorin dazu zwingen, sich mit den Widersprüchen ihrer Vergangenheit auseinandersetzen. Im Traum erlebt sie alles noch einmal. Ihre Träume sind häufig beängstigend, aber auch enthüllend wie man in folgender Passage bemerken kann:

*«Ich schief ein. Ich träumte einen Traum, der durch die Sperrzone der Schlaftabletten drang, das weiß ich genau, weil ich ihn zu Papier gebracht habe [...]. Ich träumte also, ich läge auf einer Art Brett, und mir würden im Schlaf mit einer Scheibensäge alle Gliedmaßen scheinchenweise abgesägt, abgetrennt, zuerst die Beine, dann die Arme, zum Schluss der Kopf, bis das Gehirn freilag und auch dieses zersägt wurde, und dazu eine männliche Stimme: So muss es sein. Dann ist da noch in Leuchtschrift mein Name, am Schluss verlicht auch der. Beim Erwachen dieses intensive Gefühl: Mir drohte Gefahr von mir».*<sup>70</sup>

Sobald sie versteht, dass sie «den unvermeidlichen Schmerz nicht fürchten»<sup>71</sup> soll, und dass es nicht um «Selbsterstörung»<sup>72</sup>, sondern um «Selbsterlösung»<sup>73</sup> geht, fühlt sie sich besser und empfindet eine gewisse Erleichterung. Wenn die Seele leidet, leidet auch der Körper. Eine so tiefe Depression, wie die von Christa Wolf, belastet ihren Körper: Außer dem

---

<sup>69</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 236-237

<sup>70</sup> Ibidem, S. 269

<sup>71</sup> Ibidem, S. 272

<sup>72</sup> Ibidem, S. 272

<sup>73</sup> Ibidem, S. 272

Haarausfall und den Schmerzen am Hüftgelenke, leidet sie auch an Tachykardie, an Magen- und Kopfschmerzen. Erzählt wird auch, wie sie fiebert und deliriert – was ich und die ich für befreiend halte -, als ob sie durch den Schüttelfrost und den Schweiß ihre Trauer auslassen könnte.

Einige Tage nach diesem Fieberanfall nimmt sie an einem Ausflug teil; einen weiteren Fortschritt macht sie, indem sie in dem Swimmingpool des Hotels schwimmen geht:

*«Ich holte nur meine Badeanzug heraus und ging in dem komfortablen beheizten Swimmingpool des Hotels schwimmen. Zuerst konnte ich vor Schmerzen kaum die Glieder bewegen, nach und nach wurden meine Gelenke beweglicher, weicher [...]. Ich war allein im Pool, ich durchkreuzte, durchquerte ihn, über Wasser, unter Wasser, es war wie ein Reinigungsritual.»<sup>74</sup>*

Das Thema der körperlichen Krankheit als Spiegel eines inneren Leides ist in Christa Wolfs Werk nicht neu: Wesentlich ist es im 2002 erschienenen Kurzroman *Leibhaftig*. In *Leibhaftig* geht es um eine todkranke Ostberliner Schriftstellerin, die im Sommer 1988 ins Krankenhaus eingeliefert wird. Da die Notaufnahme der Frau mit der Endphase der DDR zusammenfällt, halte ich es für wichtig, auch das Thema dieses Werks genau zu prüfen.



75

<sup>74</sup> Ibidem, S. 359

<sup>75</sup> Bild aus <http://www.nytimes.com>, 10.12.2013

„Ich habe es alles am eigenen Leibe erfahren“

Thomas Mann

## 8.

### KRANK AN DER DDR

In *Leibhaftig*, wie auch in anderen Werken Christa Wolfs, ist es die Krankheit, die spricht. Hier erzählt wieder eine Ich-Erzählerin, die schwer krank ist und sich von dem Fluss der Erinnerungen mitreißen lässt. Die namenlose Patientin ist oft bewusstlos, sie wird mehrere Male operiert und nach jeder Operation befindet sie sich schwebend zwischen Leben und Tod. Kora Bachmann, «*deren Name auf die Unterweltgöttin Persephone „Kore“ und auf die Dichterin Ingeborg Bachmann verweist*»<sup>76</sup>, ist die Anästhesistin und auch eine Art von Vermittlerin zum Jenseits, die die Patientin beruhigt - «*Sie wird mich also führen, ins Dunkle, in den Hades, ein weiblicher Cicerone, sie wird auf mich achten, meinen Herzschlag bewachen, ich bin beruhigt*»<sup>77</sup> - und sie im Traum bis in den Himmel begleitet: «*Dann habe ich sie, Kora, dazu gebracht, noch in derselben Nacht mit mir durch die Stadt zu wandern, richtiger: zu schweben, denn wir bewegten uns mit großer Leichtigkeit immer einen Zentimeter über dem Boden*». <sup>78</sup>Im Traum fliegt die Patientin über Berlin und ihr Leben fließt vor ihr wie in einem Film. Aus ihrem Krankenzimmer beginnt sie halluziniert eine metaphorische Reise, in der sie wieder ihr ganzes Leben wieder sieht:

«*Doch an der festen Scholle in dem Meer von Unbewussten, auf der ich mich halte, treiben Erinnerungsbrocken vorbei, ungerufen und unregulierbar*». <sup>79</sup>

Es handelt sich auch von einer Reise in die Krankheit eines Körpers, der die Last eines verdorbenen Systems nicht mehr tragen kann. Die Widersprüche der DDR-Politiker, die auf

---

<sup>76</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 460

<sup>77</sup> Christa Wolf, *Leibhaftig*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2009, S. 55

<sup>78</sup> *Ibidem*, S. 56

<sup>79</sup> *Ibidem*, S. 69

die Bedürfnisse ihres Volkes nicht achten, wirken sich auf den Körper und auf die Psyche der Ich-Erzählerin aus, deren Immunsystem auf die Behandlungen nicht reagiert. Die Handlung verweist auf Christa Wolfs Leben, als sie selbst im Sommer 1988 eingeliefert wurde. In seine Christa Wolf-Biographie hebt Jörg Magenau hervor, dass der körperliche Zusammenbruch der Schriftstellerin mit dem Zusammenbruch des Sozialismus zusammenfällt: *«Mit Leibhaftig kehrte sie in die Endphase der DDR zurück. Die Agonie des Sozialismus war ihr Leib- und Lebensthema, das sie noch einmal als Krankheitsgeschichte durchleiden musste, um den Untergang ins Mythische zu erhöhen»*.<sup>80</sup>

Die Ich-Erzählerin ist *«verletzt»*,<sup>81</sup> in Lebensgefahr: Ihre Rettung ist ein Rennen gegen die Zeit. Die Wunde ist zwiefach: Sie ist körperlich und moralisch. Der Körper und die Krankheit sind überall in dem Kurzroman und beim Lesen fühlt man eine zunehmende Beklemmung, weil die Infektion sich nicht überwinden lässt. Der Chefarzt stellt eine entscheidende Frage: *«Warum ist Ihr Immunsystem derart schwach?»*.<sup>82</sup> Die Erreger sind besonders aggressiv und die Patientin spricht auf kein Medikament an, so harzt der Chefarzt in seiner Ratlosigkeit, indem er das Wort „Zusammenbruch“ ausspricht und die Patientin über die Hauptsache aufklärt:

*«Der Krankheitsverlauf begründe nicht ausreichend den Zusammenbruch meiner Immunabwehr. Aha. Er hat sich dazu durchgerungen, endlich Tacheles zu reden. Ein Wort wie „Zusammenbruch“ kam bis jetzt nicht vor. Jene einzelne Zelle in meinem Körper versteht, was das heißt. Vielleicht, sage ich und versuche meine Verlegenheit zu überwinden, vielleicht seien nicht nur physische Ursachen – das eine oder andere könne ich mir zur Not erklären – Erschöpfung, seelische Erschöpfung, meine ich-»*.<sup>83</sup>

---

<sup>80</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 405

<sup>81</sup> „Verletzt“ ist das erste Wort der Erzählung, das uns begrifflich macht, dass wir uns vor einer Ausnahmesituation befinden.

<sup>82</sup> Christa Wolf, *Leibhaftig*, a.a.O., S. 99

<sup>83</sup> *Ibidem*, S. 122

«*Wenn der Staat im Leibe stecken bleibt*», liest man in einer Rezension im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. <sup>84</sup> Ich finde, dass keine andere Definition den Punkt besser treffen könnte. Christa Wolf leidet an der DDR und ihr Leid ist so beschaffen, dass sie es auch in ihrem Leib empfindet. Die Infektion steckt im Blinddarm und verbreitet sich von daher. Die DDR-Krankheit ist bis in die inneren Organe eingedrungen und hat nach und nach den ganzen Körper angegriffen. Die Patientin sieht die Krankheit als eine Vergiftung und hat eine Erklärung für den plötzlichen Ausbruch ihrer Krankheit:

*«Vergiftung, denke ich. Ich bin vergiftet. Was ich brauche, ist eine Entgiftung, eine Reinigung, ein Purgatorium. Eine Entdeckung. Dass sie so anstrengend ist. Anstrengender als die Vergiftung selbst. Die Infektion mochte früh erfolgt sein, die jahrzehntelange Inkubationszeit ist vorbei, jetzt bricht die Heilung aus, als schwere Krankheit».*<sup>85</sup>

Die Patientin ist in ein DDR-Krankenhaus eingeliefert worden. 1988 ist der Zeitpunkt. Diese sind Grundinformationen, der Leser kann doch das historische Moment wieder erkennen und das private Geschehen in Verbindung mit der Endphase der DDR setzen. In dieser historischen Perspektive kann man auch Christa Wolfs kritische Haltung gegenüber dem Staat bemerken. Das Krankenhaus, die Ärzte und die Krankenschwestern symbolisieren die sozialistische Gesellschaft, wie der Oberarzt der Patientin erklärt:

*«Das Krankenhaus, erfährt sie, sei ein Spiegelbild der Gesellschaft und dies sei nun einmal eine Mangelgesellschaft, auch wenn es keiner zugeben würde».*<sup>86</sup>

Diese Gesellschaft ist nicht tadellos, ganz im Gegenteil und so die Station, die nicht über genügend saubere Hemden, Bettwäsche und Handtücher nicht verfügt und deren Handschuhe schrecklicher Qualität sind. Das Krankenhaus muss sparen und hat kein Geld, beziehungsweise West-Geld, um konkurrenzfähiges Material zu kaufen. Es ist

---

<sup>84</sup> 22.02.2002, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/rezension-wenn-der-staat-im-leibe-stecken-bleibt-152307.html>

<sup>85</sup> Christa Wolf, *Leibhaftig*, a.a.O., S. 90-91

<sup>86</sup> *Ibidem*, S. 167

bedeutungsvoll, dass das rettende Medikament aus West-Berlin kommt, wie der Oberarzt zugeben muss:

*«Ein wenig hinterlistig, nur um bestimmte Gerüchte zu überprüfen, fragt sie ihn, ob denn ihr angeblich sehr teures Medikament vorrätig gewesen sei. Der Oberarzt schnaubt durch die Nase. Sie sollen es ja nicht wissen, sagt er, aber ich hab diese ganze Geheimniskrämerei sowieso statt. Natürlich haben wir das Mittel aus dem Westen besorgen müssen [...]. Wenn wirklich Not am Mann sei, würden Devisen aus einem Sonderfonds lockergemacht. Das müssen wir an anderer Stelle wieder einsparen».<sup>87</sup>*

Ein Großteil der Erzählung ist den Träumen gewidmet, mit denen die Ich-Erzählerin die schmerzhaften Ereignisse ihrer Vergangenheit wieder durchlebt. Sie richtet den Blick auf ihre Kindheit und auf die Nazizeit, sie erinnert sich unter Tränen an die gesetzwidrige Liebesgeschichte ihrer Tante Lisbeth mit einem jüdischen Arzt und an deren unehelichen Sohn Manfred. In ihren wiederkehrenden Alpträumen bewegt sich die Patientin durch die Keller im Untergrund der Stadt, besser gesagt durch die Keller eines Berliner Hauses in der Friedrichstraße, wo angebliche Telefonreparateure ab und zu den Telefonanschluss reparieren sollen:

*«So werde ich mich wegen des Schlüssels wohl an die Damen gewendet haben [...], die ihr Drogerie-Lädchen gleich neben unserer Haustür neuerdings „Boutique“ nennen; die natürlich einen Lagerraum im Keller haben, mir bereitwillig den Schlüssel geben, diesmal sogar ihr Lädchen zehn, fünfzehn Minuten vor der Zeit abschließen, um mir, ungestört durch andere Kunden, von dem Kollegen von der Post zu berichten, der, ähnlich wie ich, allerdings aus anderen Gründen, in unregelmäßigen Abständen nach dem Kellerschlüssel verlange, angeblich, um wieder einmal am Schaltschrank im Keller einen defekten Telefonanschluss zu reparieren. Die beiden Damen aber, Schlüsselbewahrerinnen für die Unterwelt, wissen wie jeder im Haus, dass gar kein Telefonanschluss defekt ist».<sup>88</sup>*

---

<sup>87</sup> Ibidem, S. 168

<sup>88</sup> Ibidem, S. 104-105

Die Anspielung auf die Stasi ist hier deutlich und wird explizit an folgender Romanstelle:

*«Dies haben sie dem wortkargen, nicht unhöflichen Kollegen, der trotz oder eben wegen seiner pieksauberem nagelneuen Montur nie und nimmer ein Telefonmonteur von der Deutschen Post ist, ins Gesicht hinein gesagt, und sie wollen ihn sogar gefragt haben [...], ob er wieder mal bei uns die Tonbänder auswechseln müsse».*<sup>89</sup>

In den Fieberträumen und Halluzinationen der Patientin sind die Keller durch ein Labyrinth von Korridoren miteinander verbunden. Die Ich-Erzählerin dringt in den dunklen Keller vor und stößt zuerst auf einen Luftschutzraum aus dem Zweiten Weltkrieg und dann auf eine Wand, an der *«die blasse Schrift»*<sup>90</sup>, das Wort „Mauerdurchbruch“ lesbar ist. Mit dem Wort „Durchbruch“ gibt Christa Wolf dem Leser zu erkennen, dass sie auf den (in Hinsicht auf die Erzählebene „künftigen“) Fall der Berliner Mauer anspielt. Meines Erachtens wird diese Vermutung in den folgenden Zeilen bestärkt, weil Christa Wolfs Skepsis bezüglich der gesellschaftlichen Verbesserung nach der Wiedervereinigung klar ist:

*«Ich kann gebückt, über lockeres Geröll kletternd, die Lücke passieren und finde mich in einem Raum, der dem, aus dem ich komme, aufs Haar ähnelt, nein gleicht, und der nächste wieder gleicht dem vorletzten hinter mir [...]. Aber was mich wirklich beunruhigt, ist der Verdacht, dann die Gewissheit, dass ich nach dem Passieren des Mauerdurchbruchs in ein Terrain geraten bin, welches sich exakt spiegelbildlich zu dem verhält, in dem mich vor dem Mauerdurchbruch bewegt habe».*<sup>91</sup>

---

<sup>89</sup> Ibidem, S. 105

<sup>90</sup> Ibidem, S. 109

<sup>91</sup> Ibidem, S. 109



92

Die Mauer bröckelt in Berlin, 1990

Diese kritische Anschauung der Gesellschaft hatte Christa Wolf schon 1996 in ihrem Roman *Medea. Stimmen* ausführlich behandelt. Die Neuauslegung des Medea Mythos «erlaubte Christa Wolf, DDR-Vergangenheit und Einheits-Gegenwart als Kontinuität zu beschreiben».<sup>93</sup> Das Thema der Ausgrenzung, der Rolle der Frau und des Sündenbocks erreicht gerade in diesem Roman seinen Höhepunkt. Christa Wolf ist der Ansicht, dass die Gesellschaft in Krisensituationen immer wieder nach Sündenböcken sucht, wie wir aus ihren eigenen Worten erfahren:

*«In der DDR hatte ich ja gesehen, wohin ein Staat gerät, der immer größere Gruppen ausgrenzte, der seine Integrationsfähigkeit immer mehr verlor. Jetzt erleben wir in der größer gewordenen Bundesrepublik Deutschland, wie immer größere Gruppen von Menschen überflüssig werden, aus sozialen, aus ethischen und anderen Gründen. Angefangen hatte es mit bestimmten Gruppen der DDR-Bevölkerung, gegen die man im Vereinigungsprozess eine Abwehrhaltung entwickelte. Diese Ausgrenzung des Fremden zieht sich durch die ganze Geschichte unserer Kultur. Immer schon vorhanden ist die Ausgrenzung des Angst machenden weiblichen Elements».*<sup>94</sup>

---

<sup>92</sup> Foto aus [http://de.wikipedia.org/wiki/Wende\\_und\\_friedliche\\_Revolution\\_in\\_der\\_DDR](http://de.wikipedia.org/wiki/Wende_und_friedliche_Revolution_in_der_DDR), 29.01.2014

<sup>93</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 422

<sup>94</sup> Christa Wolf im Gespräch mit Petra Kammann, «Warum Medea?», 25.01.1996, XI, 252f. Zitiert nach Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 422

Nach der Wende werden verlangt man eigentlich von den Ostdeutschen, dass sie auf ihre Identität verzichten. Die Sieger des Westens erfordern die Aufhebung der Identität der Besiegten, die immer mehr ins Abseits gedrängt wird. An diesem Thema hängt Christa Wolf sehr, weil sie die Entwurzelung schon in ihrer Jugend erfahren hat: *«was Armut bedeutet, was es heißt, durch ein Dorf zu gehen, dessen Türen und Fenster sich vor dir verschließen. Und wie die Versuchung entsteht, auf andere Flüchtlinge, noch ärmer, von noch weiter her, vor allem: von zweifelhafterer Deutschheit hinunterzublicken»*.<sup>95</sup>

In Christa Wolfs Fall geht es nicht nur um Identitätsverlust überhaupt, sondern auch um Identitätsverlust als Autorin. Sie glaubt, dass die westlichen Politiker und Medien den „Osten“ und auch dessen Literatur dämonisiert haben. Ihre Rolle als Schriftstellerin ist in Frage gestellt worden und dies, samt der Auflösung all ihrer Hoffnungen und der Entdeckung ihrer Stasi-Akten, bewegt sie 1992 dazu, Abschied von Deutschland zu nehmen und das neunmonatige Stipendium in Los Angeles zu akzeptieren:

*«In der DDR war es für eine Reihe von Leuten wichtig, dass ich hier war, auch für mich: Hier war die Reibung, aus der heraus ich schrieb. Nun aber muss ich nicht mehr hier sein, um mich weiter in diese Destruktivität mit hineinreißen zu lassen [...] Ich muss mich aus dieser niederziehenden Atmosphäre herausziehen, hier kann ich nichts mehr tun»*.<sup>96</sup>

Eine Reise rückwärts, die den Spuren von fünfzig Jahren aus Christa Wolfs Privatleben und der Geschichte Deutschlands nachgeht, beweist, dass die Krankheit sehr tiefe Wurzeln hat, und dass man der Sache auf den Grund gehen muss, um die Kur und die Rettung finden zu können. Je tiefer die Ich-Erzählerin ihrer Vergangenheit auf den Grund geht, umso stechender wird ihre Krankheit: Unmöglich, sich von ihr zu befreien.

*«Wer nicht hören will, muss fühlen, Worte der Großmutter. Und wer sich nicht tief genug ins eigene Fleisch schneidet, zu schneiden wagt, schafft den Vorwand, dass es ein anderer für ihn tun muss, Herr Professor [...]. Mit der Hand gearbeitet [...], die versucht die*

---

<sup>95</sup> *Der Gastfreund*, XII, 380. Zitiert nach Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 423

<sup>96</sup> Wolf-Archiv, AdK, Signatur 276. Zitiert nach Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 423

*Wahrheit des Körpers auf den Grund zu gehen, die der so lange verborgen hat. Die in den Eingeweiden wühlt [...], bis zur Wurzel des Übels vorzudringen, zum Eiterherd, dorthin, wo der glühende Kern der Wahrheit mit dem Kern der Lüge zusammenfällt».*<sup>97</sup>

Es ist unabdingbar, die Gefühlssphäre Christa Wolfs zu kennen, um ihren Zusammenbruch zu verstehen. Sowohl in *Leibhaftig*, als auch in *Stadt der Engel* kehrt sie immer wieder auf ihre Unfähigkeit zurück, das Leiden anderer Menschen zu ertragen. Jedes Mal, wenn sie von einer schlimmen Meldung erfährt, ist ihre Gefühlsverwirrung so tief, dass sie von böser Unruhe ergriffen wird. Seit ihrer Kindheit hat sie *«Angst vor Unglück und fremden und eigenen Verletzungen»*.<sup>98</sup> Sie ist überempfindlich und jedes Mal, wenn sie krank ist, wird ihre Empfindlichkeit noch schärfer: Jede schlechte Nachricht kann sie in Panik stürzen:

*«Jetzt fehlt mir die Kraft, mich zu wundern. Oder auch nur die Andeutung einer schlechten Nachricht zu ertragen. Das will ich mir merken, dass es einen Grad von Schwäche gibt, da kann man kein Milligramm von Sorge oder Mitleid für noch so entfernte Menschen auf sich nehmen, von nahen Menschen ganz schweigen».*<sup>99</sup>

Obwohl ihre Erfahrungen vor und nach der Wende, sowohl für den Körper als auch für die Seele, schmerzhaft sind, gelingt es Christa Wolf, aus ihnen eine Lehre zu ziehen und sie zur eigenen Festigung zu verwerten, wie man aus folgenden Worten ersehen kann:

*«Die Veränderungen seit 1989 haben uns ja ermöglicht, uns selbst noch tiefer kennenzulernen und andere auch [...]. Ich glaube übrigens, dass man durch solche Erfahrungen härter wird».*<sup>100</sup>

Die rücksichtslose Selbsterforschung Christa Wolfs bringt auch ein weiteres psychologisches Phänomen zum Vorschein: Das Schuldgefühl. In *Leibhaftig* ist der Begriff

---

<sup>97</sup> Christa Wolf, *Leibhaftig*, a.a.O., S. 133

<sup>98</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel*, a.a.O., S. 141

<sup>99</sup> Christa Wolf, *Leibhaftig*, a.a.O., S. 35

<sup>100</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 443

„Schuldgefühl“ fest an den Begriff „Sünde“ gebunden. Woher kommt dieses Schuldgefühl? Sie glaubt, es kommt aus der Religion: «*ich schmähe die Religion, die uns für jedes Unglück eine Schuld als Ursache einredet*». <sup>101</sup> Die Ich-Erzählerin erlebt ihre Krankheit, als ob sie eine Strafe wäre, «*doch leider spüre ich [...] wie das Schüttern in mir leise anfängt [...] es ist stärker als ich, es bricht meinen Widerstand, macht sich los, packt mich, schüttelt mich, schüttelt das Bett, macht meine Zähne klappern. Strafaktion, denke ich*». <sup>102</sup> Für solche Gedanken wird sie von Kora getadelt.

Auch in *Stadt der Engel* tritt dieses Schuldgefühl in den Vordergrund. Es scheint, sich sogar zu verstärken, weil die Ich-Erzählerin mit vielen amerikanischen Juden der zweiten Generation in Kontakt kommt. Sie fühlt sich als Vertreterin Deutschlands, sowie auch als Vertreterin der Kollektivschuld ihres Volkes. In ihrem Roman ist viel von Schuld, sowie auch von Scham die Rede. Davon wird in den folgenden Unterkapiteln gehandelt.

## 9.

### SCHULD UND SCHAM

Bevor ich mich mit dem Thema der Schuld und der Scham beschäftige, möchte ich kurz und bündig einige historische Hintergründe umreißen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde Deutschland in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Die Siegermächte, das heißt die USA, die Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich, hatten die totale Herrschaft über das ehemalige Reich inne und standen vor der Aufgabe, durch die Gründung des Internationalen Militärtribunals in Nürnberg Kriegsverbrecher zu verfolgen. Die Befreiung von dem Einfluss des Nationalsozialismus sollte durch die Politik der „Entnazifizierung“ verwirklicht werden. Wie der Historiker Heinrich August Winkler erklärt, wurde diese Politik in jeder Besatzungszone anders durchgeführt. So schreibt Winkler:

---

<sup>101</sup> Christa Wolf, *Leibhaftig*, a.a.O., S. 123

<sup>102</sup> *Ibidem*, S. 123

*«Am rigorosesten und willkürlichsten ging die Sowjetunion vor. Die verhafteten Nationalsozialisten kamen, soweit sie nicht in die Sowjetunion deportiert wurden, zusammen mit mißliebigen bürgerlichen Demokraten und Sozialdemokraten, ja sogar oppositionellen Kommunisten in „Speziallager“[...]. Verwaltung, Polizei, Justiz, Schule wurden durchgreifend „gesäubert“ und zuverlässige Kommunisten, wo immer möglich, in die wichtigsten Schaltstellen geschleust».*<sup>103</sup>

In dem westlichen Sektor wurden die Maßnahmen *«gegenüber ehemaligen Nationalsozialisten»*<sup>104</sup> toleranter getroffen: *«wer nicht strafrechtlich verurteilt wurde, konnte [...] im Westen Deutschlands nach 1949 meist in seine frühere berufliche Stellung zurückkehren».*<sup>105</sup>

Mit dem Ausdruck „Vergangenheitsbewältigung“ bezeichnet man den Ausarbeitungsprozess der Nazizeit, mit dem sich die Deutschen nach 1945 auseinandersetzen mussten. Diese kritische Überlegung über den Nationalsozialismus und besonders über den Holocaust verlangt Trauer und fortwährende Erinnerung, um Verletzungen und Schuldgefühle zu überwinden, so dass die begangenen Fehler zur Belehrung werden können. Obwohl die DDR-Schriftsteller in den sechziger Jahren dieses Thema in den Vordergrund zu rücken versuchten, blieb die Trauerarbeit seitens der DDR-Bevölkerung – aus anderen Gründen aber mit ähnlichen Folgen – wie im Westen unvollendet, weil die Regierung jede Verantwortung für die Naziverbrechen ablehnte. Der Sozialismus wurde ohne Bedenken für das Gegenteil des Faschismus gehalten. In diesem Zusammenhang schreibt Christa Wolf:

*«Und wie lange haben wir gebraucht, „unser“ zu sagen, unser Verbrechen. Und wie lange haben wir, habe ich mich an Angebote geklammert, die versprochen, das ganz Andere*

---

<sup>103</sup> Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte*, Band 2, a.a.O., S. 118

<sup>104</sup> *Ibidem*, S. 119

<sup>105</sup> *Ibidem*, S. 119

zu sein, der reine Gegensatz zu diesen Verbrechen, eine menschengemäße Gesellschaft, Kommunismus».<sup>106</sup>

Das Thema der Überwindung der nationalsozialistischen Vergangenheit durch einen tiefgreifenden Reflexionsprozess wird also von Christa Wolf auch in *Stadt der Engel* angeschnitten. Die Empfindung, dass nur was durcharbeitet wird, bewältigt werden kann, ist im Roman sehr stark. In Los Angeles stößt die Autorin oft auf Juden der zweiten Generation, gegenüber denen sie Auschwitz als unauslöschliches Schandmal fühlt:

*«Wie sollen die Überlebenden damit leben. Wie sollen wir Deutschen damit leben. Es ist eine Last, die von Jahr zu Jahr schwerer wird. Da gibt es nichts zu verarbeiten, nichts aufzulösen, keinen Sinn zu finden. Da gibt es nichts als ein jedes Mass sprengendes Verbrechen auf unserer Seite und ein jedes Mass sprengendes Leid auf ihrer Seite».*<sup>107</sup>

Das Verantwortungsbewusstsein und die moralische Pflicht die Schrecken des Nationalsozialismus im Gedächtnis zu bewahren, treiben Christa Wolf zu Besichtigung des Holocaust-Museum von Los Angeles, wo sie sich mit dem Direktor des Museums unterhält. Das Gespräch kreist um die deutsche Situation um 1992, mit den Ausschreitungen gegen Asylanten:

*«Ich sagte, die Jugendlichen, besonders die in Ostdeutschlands, hätten in den letzten Jahren erfahren, wie schwer es ist, schwach zu sein. Er sagte: Aber sie sind schwach, und sie müssen lernen, trotzdem nicht zuzuschlagen. Ich glaubte ihm anzumerken, dass auch für ihn die Deutschen mit einer unheilbaren Krankheit infiziert waren, mit einem Virus, der sich in besseren Zeiten einpuppen und totstellen konnte, so dass Deutschland wie irgendein normales Land wirkte, den aber jede Krise aktivierte, so dass er ausbrach und aggressiv wurde. Der Virus hieß Menschenverachtung».*<sup>108</sup>

---

<sup>106</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O S. 81 u. S. 82

<sup>107</sup> Ibidem, S. 81

<sup>108</sup> Ibidem, S. 80 u. S. 81

Die Schriftstellerin spricht mit Mühe. Es ist für sie problematisch, *«hier und jetzt für das ganze Deutschland reden und einstehen zu sollen»*.<sup>109</sup> In jenem Moment fühlt sie Deutschland fremd wie noch nie und gegen ihren Willen soll sie auch mit diesem Aspekt der deutschen Vergangenheit rechnen.

Wie man leicht merken kann, ist der Erinnerungsbedarf in Christa Wolfs Werk allgegenwärtig. In *Ein Tag im Jahr* führt sie beispielsweise ein echtes Protokoll für die Jahre 1960 bis 2011. Zu diesem Punkt sagt sie:

*«Mein Horror vor dem Vergessen, das, wie ich beobachtet habe, besonders die sogenannten Alltage mit sich reißt. Wohin? Ins Vergessen eben. Vergänglichkeit und Vergeblichkeit als Zwillingsschwestern des Vergessens: Immer wieder wurde (und werde) ich mit dieser unheimlichen Erscheinung konfrontiert»*.<sup>110</sup>

Schon seit ihrer Ankunft in den Vereinigten Staaten schreibt sie ihre Gedanken auf, sie braucht alles im Gedächtnis zu behalten. Auf der ersten Seite des Romans kann man Folgendes lesen:

*« Aus allen Himmeln stürzen, das war der Satz, der mir einfiel, als ich in L.A. landete [...]. Ich weiß noch, dass ich mir vornahm, diesen Satz später zu benutzen, wenn ich über die Landung und über den Aufenthalt an der fremden Küste, der vor mir lag, schreiben würde: Jetzt. Dass so viele Jahre über beharrlichen Versuchen vergehen würden, mich auf rechte Weise den Sätzen zu nähern, die diesem ersten Satz folgen müssten, konnte ich nicht ahnen. Ich nahm mir vor, mir alles einzuprägen, jede Einzelheit, für später»*.<sup>111</sup>

Die Begegnung mit den Nachkommen jüdischer Emigranten bringt sie manchmal in Verlegenheit, weil sie häufig und zu ihrem größten Erstaunen gefragt wird, ob sie wirklich nach Deutschland zurückkehren will. Deutschland wird von den amerikanischen Juden als ein

---

<sup>109</sup> Ibidem, S. 81

<sup>110</sup> Christa Wolf: *Ein Tag im Jahr im neuen Jahrhundert, 2001-2011*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2013. Zitiert nach Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 457

<sup>111</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 9

gefährliches Land angesehen, als ob die Zeit nicht vergangen wäre. Aus Anlass einer von diesen Begegnungen fragt ein Paar Juden sie um Rat: *«sie hätten gerade nach Deutschland übersiedeln wollen, wo er einen guten Job als Chemiker in Aussicht habe. Doch nun fragten sie sich, ob sie es verantworten könnten, ihr Kind in dieses Land zu bringen. Ich erschrak. Kam ich denn aus einem barbarischen Land, in das man keine Kinder bringen durfte?»*<sup>112</sup>

Christa Wolf sitzt oft unter Verbannten. Einerseits fühlt sie sich fremd und unbehaglich, weil sie konstatiert, dass jene Leute eine verzerrte Auffassung Deutschlands haben, andererseits weigert sie sich zu erwidern, weil sie sich für das untröstliche Leid jener Menschen verantwortlich fühlt. Sie nimmt die Rolle der ZuhörerIn auf sich, eine Rolle, die sie als nötig für jene Menschen empfindet:

*«Nicht nur einmal erblickte ich in den Augen der Menschen eine absurde Hoffnung, als könne doch noch ein Wunder geschehen, und der Abgrund, in den ihr Leben gestoßen worden war, könne sich schließlich, der unaufhörliche Schmerz könne wenigstens gemildert werden, wenn jemand diesen Schmerz mit ihnen teilte. Nein, nicht irgendjemand: eine Deutsche. Die meisten von ihnen waren nie in Deutschland gewesen, die Älteren nie wieder hingefahren. Ich schwieg. Da war nichts zu sagen, nichts zu erklären, nichts wiedergutzumachen. Da konnte nichts wieder „gut“ werden».*<sup>113</sup>

Das Schweigen, das Zuhören und das Gedenken scheinen das einzige mögliche Verhalten eines Deutschen diesen Überlebenden gegenüber zu sein.

Während der Nazizeit gründete das Erziehungsmodell auf die ideologische Intoleranz, den Rassenhass und die passive Annahme von Autorität. Auch deswegen findet die Schriftstellerin, dass kein Wort ausreichend ist, um jene Skepsis gegenüber Deutschland zu bekämpfen. Außerdem haben beide deutsche Republiken in der Nachkriegszeit Ungerechtigkeiten und Fehler begangen. Mit dem DDR-Regime mitgearbeitet zu haben,

---

<sup>112</sup> Ibidem, S. 130

<sup>113</sup> Ibidem, S. 129

erweckt in ihr Bestürzung. Ihr Deutschsein empfindet sie wie eine Scham und sie wundert sich, dass dieses Gefühl auch von Westdeutschen geteilt wird:

*«Ich erinnere mich noch gut an die Zeit, in der ich viel darum gegeben hätte, nicht Deutsche sein zu müssen. Aber das ging uns doch allen so, sagte Lutz, der blonde Hamburger aus der Generation der Achtundsechziger [...]. Er kannte diese Scham, Deutscher zu sein? So wäre es eine Gemeinsamkeit der Ost-und Westdeutschen gewesen, dass sie nach dem Krieg keine Deutschen sein wollten? Ganz sicher, sagte Lutz. Anders wäre die Wut der damals jungen Generation gegen die Älteren kaum zu erklären».*<sup>114</sup>

Auch wenn der Roman von Selbstanklage und Selbstkritik durchdrungen ist, kritisiert die Autorin direkt oder versteckt auch die amerikanische Gesellschaft. Direkt kritisiert sie sie, indem sie schreibt, dass auch Amerika in den dreißiger und vierziger Jahren antisemitisch war: *«Auch die reichsten Juden wurden in Golf-und anderen Clubs nicht zugelassen [...], und sie konnten nicht in allen Hotels übernachten»*<sup>115</sup>. Oder sie kritisiert, indem sie die Besichtigung des Museums der Atombombe in Los Alamos schildert:

*«Der Brief eines jungen Mitarbeiters an seine Mutter nach dem Abwurf der Atombombe über Hiroshima [...]. Und weder er noch irgendeiner der Mitarbeiter, die nach Hiroshima zu Wort kommen, bezweifelt den guten Zweck und die Notwendigkeit, die Bombe einzusetzen. Das ganze Museum erzählt eine Heldengeschichte. Es ist, sagten wir uns bedrückt, als habe man damals, im Jahr 1945, mit einem Zauberstab eine Vereisung der normalen menschlichen Gefühle bewirkt».*<sup>116</sup>

Die Erinnerung an Albert Einstein ist für Christa Wolf unvermeidlich und geboten: Ein guter Mann, der mit einem tiefen Schuldgefühl abrechnen sollte.

---

<sup>114</sup> Ibidem, S. 110

<sup>115</sup> Ibidem, S. 102

<sup>116</sup> Ibidem, S. 377

Versteckt kritisiert sie Amerika, indem sie am Ende des Buchs an die verdrängte Vernichtung der indianischen Eingeborenen erinnert, die Hopi und die Navajo, und gleichzeitig hat sie wieder zwiespältige Gefühle:

*«Ich versuche, mich meiner Gefühle zu erinnern, sie waren zwiespältig. Interesse, Neugier überwogen, aber ein Missbehagen konnte ich nicht ganz unterdrücken, weil nun auch wir uns in den Zuschauerstrom einreihen wollten, der ein altes, durch die Eroberer und deren fremde Zivilisation geschädigtes Volk besichtigte, wie man Tiere im Zoo besichtigt».*<sup>117</sup>

Zum ersten Mal in ihrem Leben erlebt die Autorin in dem Indianerreservat eine Zurückweisung wegen ihrer Hautfarbe, an einem Ort, wo der Zugang zu einem Hopi-Dorf den Nicht-Indianern verboten wird: *«Alle Dörfer auf der First Mesa, [...] sollten für Nicht-Indianer „closed“ sein, weil viele Weiße das Verbot, zu fotografieren und Tonbandaufnahmen zu machen, nicht beachtet hatten».*<sup>118</sup>

Ich bin der Ansicht, dass Christa Wolf den Leser zu einer gründlichen Überlegung treiben will, indem sie sich mit diesen Themen beschäftigt. Es gibt Schulden, die unauslöschlich sind, es gibt Schulden, die bewältigt werden aber ein bitteres Bewusstsein hinterlassen, es gibt Schulden, die nie zugegeben oder stets verdrängt werden und es gibt eine besondere Art von Scham, die den folgenden Generationen weitergegeben wird. Das Zusammenleben mit einer solchen Last ist sicher nicht einfach und kann ein tiefes, langwieriges, immer präsenten Unbehagen verursachen. Wie kann man darauf reagieren? Christa Wolf reagiert mit dem Schreiben.

---

<sup>117</sup> Ibidem, S. 393

<sup>118</sup> Ibidem, S. 398

## 10.

### SCHREIBEN ALS THERAPIE

Wenn man vernünftig behaupten kann, dass Christa Wolf ihr Schicksal an das ihres Landes gebunden hat, ebenso vernünftig kann man behaupten, dass das Schreiben und die Literatur an ihre Genesung gebunden sind. Wie auch Jörg Magenau in seiner Biographie der Autorin hervorhebt, ist das Schreiben in Christa Wolf auch ein Mittel, um aus den Krisen herauszukommen. Die Funktion der Literatur ist wichtig nicht nur für die Leser, sondern auch für die Autorin, die im Schreiben stets Trost und Rettung gefunden hat. Nichts kann ihr mehr helfen als das Schreiben. Sich selbst bis in das Innerste zu erforschen und über ihre Konflikte zu schreiben, ist für sie eine Art Therapie, wie sie selbst sagt:

*«Mann kann auch schreiben, wenn man krank ist [...]. Um gesund zu werden. Schreiben kann auch eine Therapie sein. [...] Ich glaube nicht, dass das Aussprechen von krank machenden Sachverhalten zerstört, sondern dass es heilt. Natürlich nur, wenn man es mit der nötigen Behutsamkeit macht, nicht mit Brachialgewalt».*<sup>119</sup>

Diese Behauptung wird von Christa Wolf in zwei Interviews bestätigt, die sie dem „Spiegel“ und der „Zeit“ gewährt hat und von denen ich zwei kurze Passagen wiedergeben möchte:

*« SPIEGEL: Als ein befreundeter Analytiker Ihnen in Ihrer Zeit in Amerika, also mitten in der Krise, am Telefon riet, eine Therapie zu machen, haben Sie das von sich gewiesen. Warum?*

*WOLF: Weil ich das Schreiben habe. Das ist in einer Krisensituation ein guter Begleiter».*<sup>120</sup>

*« ZEIT: Was vermag den Menschen eigentlich intensiver zu entschlüsseln – die Psychologie oder die Literatur?*

---

<sup>119</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 262

<sup>120</sup> 14. Juni 2010, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-70940417.html>

*WOLF: Eine sehr schwierige Frage. Ich halte viel von der Psychologie, zum Beispiel von einer guten Therapie. Ich würde trotzdem denken, dass die Literatur, wenn sie wirklich in die Tiefe geht, noch umfassender eine Psyche erforschen kann, weil sie sich nicht nur auf eine Phase oder ein Thema dieses Menschen bezieht. Die Psychologie würde sicher immer nach der Kindheit fragen. Die Literatur ist freier, sie kann ganz andere Fragen stellen und kann so dem Kern des Menschen vielleicht noch näher kommen».*<sup>121</sup>

Durch das Schreiben und die Literatur kann man über sich selbst viel entdecken, davon ist Christa Wolf überzeugt: Ihr ganzes Werk ist ein Beweis des fortwährenden Prozesses von Selbstbefragung und Selbstanalyse. Die kritischen und schmerzhaften Umstände ihres Lebens sind auch als Schreiben-Anreiz zu betrachten: *«Ich jedenfalls konnte nicht schreiben, ohne „der Spur der Schmerzen“ nachzugehen [...]. Schreiben ist für mich nun mal Selbstbefragung, die Auseinandersetzung mit Konflikten. Ich schreibe, um mich selber kennenzulernen, soweit es geht».*<sup>122</sup> Der seelische und körperliche Schmerz ist das Leitmotiv ihres Werks und *«stets deutet Krankheit in ihren Büchern auf unbewältigte Konflikte hin. Stets sind die Symptome – ob Herzschmerzen oder Gehbeschwerden – metaphorisch zu lesen».*<sup>123</sup>

Laut der Schriftstellerin ist die Funktion der Literatur vielseitig, so nimmt der Schriftsteller unter anderem auch eine wichtige Rolle innerhalb der Gesellschaft ein. Der Schriftsteller ist *«für das „seelisch-geistige Wohl“ der Menschen»*<sup>124</sup> verantwortlich. Zu DDR-Zeiten hatten die Schriftsteller auch die Funktion inne, die die Massenmedien im Westen hatten. Im Osten zu bleiben war für Christa Wolf eine Pflicht und diese Pflicht gegenüber ihren Mitbürgern hat sie völlig erfüllt, indem sie ihr ganzes Werk den Konflikten und den Widersprüchen ihres Landes gewidmet hat. Lebenslang hat Christa Wolf in der Literatur einen Verbündeten gefunden, vor allem als sie 1990 zum Objekt eines lauten Literaturstreits wurde. Mit Bezug auf diese besondere Eigenheit der Literatur sagte sie ihrer Freundin Daniela Dahn:

---

<sup>121</sup> 01. Juli 2010, <http://www.zeit.de/2010/27/Christa-Wolf/seite-4>

<sup>122</sup> 14. Juni 2010, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-70940417.html>

<sup>123</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 263

<sup>124</sup> *Ibidem*, S. 262

«Ich glaube, dass in allen auf Effizienz und Leistung orientierten Gesellschaften die offizielle Richtung gegen das Subjekt läuft [...]. Und dass das Subjekt sehr wenige Verbündete hat, in diesem Kampf sich zu behaupten. Einer der Verbündeten ist die Literatur. Seitdem [...] habe ich das so gesehen, habe ganz bewusst jedes Buch in diesem Sinne konzipiert, den einzelnen Menschen zu stärken, das Subjekt zu stärken gegen die zerstörenden Anforderungen».<sup>125</sup>

«Ich blättere in Büchern, auf der Suche nach Erleichterung»<sup>126</sup>, sagt Christa Wolf in *Stadt der Engel*. Während ihres Aufenthalts in Los Angeles wird das Lesen von deutschen Autoren für Christa Wolf unerlässlich. Sie verfolgt die Spuren der vielen deutschen Schriftsteller, die ins Exil gegangen waren. Anfang der vierziger Jahre war die Zahl von berühmten Exil-Autoren in Los Angeles so groß, dass diese Emigranten-Gemeinde „New Weimar unter Palmen“ benannt wurde.

Aufgrund der Nazi-Verfolgungen suchten tatsächlich viele Schriftsteller in den USA Zuflucht. Die meisten von ihnen waren Juden, Marxisten oder einfach politische Dissidenten, deren Bücher verboten worden waren und sogar öffentlich verbrannt. Dieses Phänomen förderte die Entstehung einer Exilliteratur und zählt Adorno, Thomas und Heinrich Mann, Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin und Arnold Schönberg zu den bekanntesten deutschsprachigen Künstlern, die an die amerikanische Pazifikküste flohen.

Christa Wolf gedenkt dieser Kolonie, indem sie die Wohnungen und Häuser der deutschen Exilierten besucht: «Hat es das je gegeben, in der europäischen Neuzeit, dass die geistige Elite eines Landes fast ausnahmslos dieses Land verlassen musste? Weimar unter Palmen. Wo habe ich das gehört?»<sup>127</sup> Hierzu wird Christa Wolf in Deutschland angegriffen: Ihr wird vorgeworfen, sich mit den Exilanten des Dritten Reiches vergleichen zu wollen. Die Meinung der Schriftstellerin wird unrichtig dargestellt. Über die Emigrantenkolonie und die Situation der DDR-Kultur äußert sie sich wie folgt:

---

<sup>125</sup> Ibidem, S. 407

<sup>126</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 206

<sup>127</sup> Ibidem, S. 206

«Jetzt glaubt man in Deutschland, man könnte auf die Kultur verzichten, die es in der DDR gegeben hat. Damals hat sich Deutschland der linken, der jüdischen Kultur entledigt, dieser ungeheuren, großen, menschlichen Kultur, die da war. Wir wissen, wohin das geführt hat. Wessen sich Deutschland jetzt entledigen zu können glaubt und dass es unter anderem Heiner Müller<sup>128</sup> und mich ein solches Licht rückt, dass wird nur noch kriminalisiert werden».<sup>129</sup>

In Ihrer Wohnung bei Ms Victoria liest die Autorin vor allem die Werke von Bertolt Brecht, hauptsächlich zitiert sie *Galilei* und die *Tagebücher* von Thomas Mann, die, wie ihr Biograph Jörg Magenau betont, von ihr als Bezugspunkte und Identifikationsfiguren betrachtet werden. «Ein Sog ging von diesen Bücher aus»<sup>130</sup>, schreibt sie in *Stadt der Engel*, all die Exil-Schriftsteller sind für Christa Wolf die Vertreter des „anderen“ Deutschlands, des Deutschlands, das sie bewundert:

«In meinem Apartment legte ich mich auf das Bett und blätterte in den Nummern des Wort. Ich las Grußworte von Thomas Mann und Hemingway. Ich las von Erich Weinert seine Erinnerungen an die Gesichter der in Spanien gefallenen Genossen. Wer denkt noch an sie, sagte ich zu Ruth und Peter Gutman, mit denen ich mich am nächsten Tag traf. In diesem neuen Deutschland werden sie dem Vergessen überantwortet. Aber das war es doch, warum ich an dem kleineren Deutschland hing, ich hielt es für die legitime Nachfolge jenes Anderen Deutschland, das in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern, in Spanien, in den verschiedenen Emigrationsländern, verfolgt und gequält, schrecklich dezimiert, doch widerstand».<sup>131</sup>

In Los Angeles fühlt Christa Wolf sich, als ob sie im Exil wäre, auch wenn es um ein selbstaufgelegtes Exil handelt, aber nie und nimmer denkt sie daran, auf ewig zu bleiben. Einmal wird es ihr geraten, dort zu bleiben: «Auf Zeit. Übrigens wohnen wir ja in der Stadt

---

<sup>128</sup> Heiner Müller war ein wichtiger Dramatiker, der als Inoffizieller Mitarbeiter geführt wurde.

<sup>129</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 433

<sup>130</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 345

<sup>131</sup> *Ibidem*, S. 347

der Emigranten».<sup>132</sup> Oft wird ihr eine Frage gestellt, die sie erschüttert: «Und sie wollen wirklich dorthin zurückgehen?»<sup>133</sup>

Ich habe schon hervorgehoben, dass Christa Wolf oft von widerstreitenden Gefühlen gepackt wird: Sie hat in Los Angeles kein Heimweh, aber sie will auf keinen Fall nach Los Angeles übersiedeln:

« Ich sollte mir zugestehen, dass ich Heimweh hatte, ich lauschte in mich hinein, bereit, den Heimwehschmerz zu empfinden, doch er kam nicht auf, er ließ mich im Stich [...]. Warum hatte ich kein Heimweh, das war doch unnatürlich, ein fremdes Land, dachte es in mir».<sup>134</sup>

Sie beschreibt den Mangel an Heimweh als ein unnatürliches Gefühl und sucht nach einer Antwort, aber vergebens. Dieses Gefühl scheint ihr noch unnatürlicher, wenn es mit dem Heimweh der vielen Emigranten verglichen wird: «Amerika ist voll von Juden die Deutschland lieben und Sehnsucht haben».<sup>135</sup> Je mehr sie diese Empfindung als fremd fühlt, desto mehr will sie von den Exil-Empfindungen der anderen erfahren:

«Ich suche die Stellen, an denen ihre Autoren beschreiben, was das Exil ihnen angetan hat. Was es hieß, wurzellos zu sein. Und zu erfahren, dass niemand, kein Einheimischer in ihren Exilländern und erst recht keiner ihrer ehemaligen Landsleute, ermessen konnte, wie die Jahre in dieser Schattenexistenz sie veränderten».<sup>136</sup>

Das Thema der Emigrantenkolonie wird im Roman auch als Forschungsprojekt der Autorin eingeführt. Sie ist auf der Suche nach Informationen über eine gewisse L., die aus dem nationalsozialistischen Deutschland nach Los Angeles emigriert war und deren Briefe aus der Hinterlassenschaft ihrer verstorbenen Freundin Emma in ihren, der Autorin, Besitz gelangt sind. Es ist nicht klar, ob es sich um eine reale Tatsache oder um einen literarischen Trick handelt, allerdings ist es ein spannendes Thema des Romans, eine Art Rätsel, das

---

<sup>132</sup> Ibidem, S. 31

<sup>133</sup> Ibidem, S. 81

<sup>134</sup> Ibidem, S. 204

<sup>135</sup> Ibidem, S. 346

<sup>136</sup> Ibidem, S. 345

unlösbar scheint, das aber am Ende doch entschleiert wird: Man entdeckt, dass L.- Lily - eine Psychoanalytikerin war, deren Geliebter der Philosoph war, mit dem Peter Gutman sich jahrelang beschäftigte.

Ich kann vermuten, dass Christa Wolf kein Heimweh hat, weil sie in Los Angeles fühlt, keine Heimat mehr zu haben. Die DDR ist ausgelöscht, und wenn sie auch noch existieren würde, wäre sie nicht die Heimat, die sich Schriftstellerin wünscht, weil sie ihren eigenen Grundsätzen nicht treu gewesen ist. Christa Wolf hat die Utopie des sozialistischen Staats geliebt und an sie geglaubt, aber dieser Staat ist hinter ihren Erwartungen zurückgeblieben und hat sie und alle Menschen, die sich für ihn eingesetzt haben, tief enttäuscht. Ich würde sagen, dass Christa Wolf sich doppelt entwurzelt fühlt, in der Heimat und im Ausland. Daher kommt es, dass das Schreiben, jetzt mehr denn je, ihre Rettung und ihre Zuflucht wird.

*«Den Abschied von Deutschland eine Flucht zu nennen wäre „zu billig“, schrieb sie nach ihrer Ankunft in Santa Monica [...]. Immerhin war es eine längere Abwesenheit, als sie es sich zu DDR-Zeiten je zugebilligt hätte. Ihren Äußerungen ist abzulesen, dass sie durchaus das Gefühl hatte, in eine Art Exil zu gehen – dorthin, wo der Westen am westlichen ist».*<sup>137</sup>

Einerseits verschärft die einsame Erfahrung in Los Angeles die Empfindung des Fremdseins, andererseits wird dieses Isolationsgefühl auch zum Vorteil, weil es die Inspiration für die Arbeit an *Medea* fördert:

*«Nun fiel es ihr leichter, sich in die Situation der Kolcherin im fremden Korinth hineinzufühlen. Kolchis, östlicher Rand der Welt des Altertums, ist in Christa Wolfs Medea-Variante eine verknöcherte, korrupte Gesellschaft [...]. Im Osten Dissidentin, im Westen als Barbarin verachtete Repräsentantin ihres Herkunftslandes: die Parallelen zwischen dem Stoff und der Situation der Autorin sind offensichtlich. Welcher Triumph, als sie entdeckte, dass Medea erst in der Überlieferung des Euripides zur Kindsmörderin wurde, während in früheren Quellen die Korinther ihre Kinder umbrachten. Nun konnte Christa Wolf erst recht die unschuldig Beschuldigte zur mythologischen Projektionsfigur ihrer eigenen Erfahrungen im*

---

<sup>137</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 424

wiedervereinigten Deutschland machen und den Mythos gegen den Strich der patriarchalen Überlieferung erzählen».<sup>138</sup>



139

Die Figur der Medea im Werk der Autorin führt auf den Zeitpunkt ihrer Entstehung zurück: die deutsch-deutsche Situation in den Neunzigern und die Presse-Angriffe zu Christa Wolfs Schaden. Die Ost-West-Thematik sowie die Figur einer aufgeklärten Frau, die zum Sündenbock der Gesellschaft wird, verweisen auf Christa Wolfs Einschätzung der damaligen Geschichtserfahrungen. In *Medea. Stimmen* geht es um die Rehabilitation einer Frau, die die Autorin nun als Opfer darstellt. Es geht auch um Verleumdung, die zur Vernichtung eines Menschen führen kann. Im folgenden Kapitel wird sowohl von dem Aufsehen, das Christa Wolfs Stasi-Mitarbeit erregt hat, als auch von der Reaktion der Schriftstellerin auf den schimpflichen Anschuldigungen der Medien, gehandelt.

---

<sup>138</sup> Ibidem, S. 424-425

<sup>139</sup> Anselm Feuerbach, *Abschied der Medea* (1870), Ölgemälde in der [Neuen Pinakothek](http://de.wikipedia.org/wiki/Neuen_Pinakothek), München. Foto aus <http://de.wikipedia.org/wiki/Medea>, 16. Dezember 2013

## Kapitel II

### Akteneinsicht und Stasi-Debatte

#### 1.

#### „Eine Auskunft“

Als sich im Jahr 1990 der Streit um *Was bleibt* entzündete, wurden die moralische Integrität Christa Wolfs und die Qualität ihres Werks in Frage gestellt, obwohl es bis damals in der BRD immer hoch geschätzt worden war. Im Allgemeinen wurde die ganze DDR-Literatur von den BRD-Kritikern entwertet. Die Linksintellektuellen des Osten waren nicht gern gesehen, wegen ihres angeblichen Entgegenkommens ihrem Staat gegenüber nicht gern gesehen. Dieser Streit handelte folglich nicht nur von Literatur und Intellektuellen, sondern auch von der Beziehung der Linksintellektuellen zu dem DDR totalitäres Regime. Als *Was bleibt* erschien, wurde die Autorin von dem FAZ Journalist Frank Schirmmacher scharf kritisiert:

«*„Was bleibt“ war für ihn folglich „ein Buch des schlechten Gewissens“- und seine Autorin der exemplarische Fall einer Intellektuellen, die vom „zweiten totalitären Sündenfall im zwanzigsten Jahrhundert nichts wissen“ wollte*».<sup>140</sup>

Hinzu wurde der Autorin vorgeworfen, als Opfer erscheinen zu wollen. Die Kritiker, wie Thomas Anz betont, beurteilten *Was Bleibt* als den « *verspäteten Versuch einer Autorin [...], sich den plötzlich veränderten Umständen anzupassen und die eigene Vergangenheit ins rechte Licht zu rücken*». <sup>141</sup> An die Komplexität der BRD-Presse, die sich von der DDR-Presse tief unterschied, war die Schriftstellerin damals vielleicht noch nicht gewöhnt. In Anbetracht dieser Tatsachen kann man nun wohl ahnen, wie hart die Angriffe wurden, die auf Christa

---

<sup>140</sup>Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 410-411

<sup>141</sup>Thomas Anz, *Es geht nicht um Christa Wolf. Der Literaturstreit im vereinigten Deutschland*, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 1995, S. 9

Wolfs Verwicklung in die Stasi-Affäre folgten, wurden: «*Das Echo auf diese Nachricht [...] war verheerend*»,<sup>142</sup> schreibt Hermann Vinke im Vorwort zu *Akteneinsicht*.

1992 erfährt Christa Wolf beim Studium ihrer Akten von der Existenz eines IM-Vorgangs über sie. Nach dem anfänglichen starken Schock beschließt die Schriftstellerin, der Öffentlichkeit diese Phase ihres Lebens bekanntzugeben. Im Januar 1993 schreibt Wolf einen Artikel unter dem Titel „*Eine Auskunft*“, der in der „*Berliner Zeitung*“ veröffentlicht wird:

«*Die Vorgänge um Heiner Müller sind der letzte Anstoß für mich, diesen Artikel zu schreiben, über den ich seit einigen Monaten nachdenke: seit dem Mai vorigen Jahres, als mein Mann und ich unsere Stasi-Akten einsehen konnten. Wir sahen uns mit 42 Bänden konfrontiert, allein für die Zeit zwischen 1968 und 1980 – die Akten über die letzten zehn Jahre scheinen vernichtet zu sein. [...] Ich fand aber bei meinen Akten, zu einem „Auskunftsbericht“, auch ein dünnes Faszikel, aus dem ich erfuhr, dass die Stasi mich von 59 bis 62 zunächst als „GI“ („Gesellschaftlicher Informant“), dann als „IM“ geführt hat. Das traf mich völlig unvorbereitet. [...] Ich erhielt einen Decknamen, woran ich keine Erinnerung habe*».<sup>143</sup>

Die Entscheidung, so eine kompromittierende Entdeckung bekannt zu geben ist mutig, zumal man sich leicht eine aggressive Presse Reaktion leicht ausrechnen kann: «*Im Jahr zwei der deutschen Einheit konnten diese zwei Buchstaben (IM) vernichtend wirken*».<sup>144</sup> Die Veröffentlichung von „*Eine Auskunft*“ leitet eine neue Debatte um Christa Wolf ein. Die Verächter der Schriftstellerin halten sie für einen anmaßenden Menschen, eine Art „*Predigerin*“ der Moral. Das Auftauchen ihrer Täter-Akte verändert alles. Ihr öffentliches Bild wird beschädigt. «*Jede Zeile, die ich jetzt noch schreibe, wird gegen mich verwendet werden*»,<sup>145</sup> schreibt Christa Wolf in *Stadt der Engel*. Jetzt ist es ihr klar, dass sie nochmals auf sich Zorn und Misstrauen gezogen hat. Die Autorin denkt naiv, dass jener dünne Täter-

---

<sup>142</sup> Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog*, a.a.O., S. 9

<sup>143</sup> *Ibidem*, S. 143

<sup>144</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S.427

<sup>145</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 232

Akte-Faszikel, im Vergleich zu den 42 Opfer-Akten, nicht so viel Staub aufwirbeln wird. Dieser Gedanke wird an dieser Romanstelle geäußert:

*«Deine Betreuerin, die den Hefter hastig wieder an sich zog, sagte: Dies alles sei ja mehr als dreißig Jahre her, geschehen sei fast nichts, und danach kämen meterweise „Opferakten“, da müsse doch jeder einsehen, wie unerheblich dieser alte Vorgang sei, doch sie habe mich nicht ungewarnt in die Falle laufen lassen wollen, die sich bald auftun werde. Schließlich lese sie ja auch die Zeitungen. Jeder Journalist, der sie anfordere, komme an diese Akte – laut Gesetz! -».*<sup>146</sup>

In dieser Passage erfährt man auch von einem weiteren wichtigen Detail: Laut Gesetz hätte Christa Wolf ihre Täter-Akte nicht einsehen dürfen. Diese Akten waren aber Journalisten zugänglich. Das war damals ein großer Nachteil, weil Wolf ihre Unterlagen nicht vorlagen, während die Journalisten nach Belieben aus ihren IM-Akten zitieren konnten.<sup>147</sup> Dass ein derartig persönliches Ereignis eher für Journalisten als für die Betroffenen zugänglich war, halte ich wenigstens für verwirrend. Diese Betrachtung wird auch von Christa Wolf gemacht. Wenn die Autorin in Santa Monica ist, schreibt sie an den damaligen Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Stasi, Joachim Gauck, zwei Briefe. In dem ersten Brief verlangt Wolf, unverzüglich eine Kopie ihrer IM-Akte zu bekommen, sie schreibt: *«Ich brauche dieses Material zu meiner Verteidigung»*.<sup>148</sup> In dem zweiten Brief stellt die Schriftstellerin Joachim Gauck wesentliche Fragen:

*«Sehr geehrter Herr Gauck, sie werden sich erinnern, dass ich Ihnen bei unserem Telefongespräch vor drei Tagen einige Fragen stellte [...]. Je mehr ich nun an meinem Fall die Tragweite dieser Fragen erlebe muss, umso wichtiger wird es mir, sie noch einmal schriftlich zu formulieren. [...] 1. Warum war es mir nicht möglich, im Mai vorigen Jahres, als ich in meiner „Opfer“-Akte auf den Hinweis stieß, dass dieser IM-Vorgang vorliegt, auch diese Akte offiziell zu sehen und daraus Kopien zu bekommen? Frau Lorenz, die unsere Akten bearbeitet,*

---

<sup>146</sup> Ibidem, S. 186

<sup>147</sup> Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S. 11

<sup>148</sup> Ibidem, S. 292

erklärte mir, das sei nach den Gesetzen der Behörde nicht möglich, sie hat mir dann aber heimlich und für ganz kurze Zeit ein Aktenstück gegeben, in dem die meisten der Berichte, aus denen nun der SPIEGEL zitiert, nicht enthalten waren. Kopien konnte ich nicht bekommen. [...]. 2. Woher haben bestimmte Redaktionen, die nach eigener Aussage nur eine Akteneinsicht für allgemeine Komplexe beantragt hatten (Beispiel: Bitterfelder Weg), den Hinweis bekommen, es könne sich lohnen, einmal Akteneinsicht zum Beispiel für mich zu beantragen? 3. Wieso haben die FAZ, der SFB und Karl Corino di Kopie meiner Akte just an dem Tag bekommen, an dem mein Artikel in der „Berliner Zeitung“ erwartet wurde, in dem ich selbst über diese Akte berichte? [...] 5. Nach Angaben Ihres Pressebearbeiters Herrn Zeidler hat der „Spiegel“ meine Akte nicht von Ihrer Behörde bekommen, jedenfalls nicht offiziell. Woher und von wem hat er sie also. Muss ich die Aussage eines Journalisten glauben, der mir sagte: „Da ist viel Geld im Spiel“?»<sup>149</sup>

Es stellt sich die Frage: Gibt es Umstände, die die Verletzung der Privatsphäre rechtfertigen? Christa Wolf hat für das MfS gearbeitet, aber sie hat niemanden belastet. Die Berichte über Kollegen, die sie für die Stasi abgefasst hat, sind nicht kompromittierend: «Kein Wunder, dass die Spitzel-Behörde bald jegliches Interesse an Christa Wolf verlor».<sup>150</sup> Dass diese Berichte unschädlich sind, wird in einem Brief von Günter Grass an die Schriftstellerin auch bestätigt. Er schreibt Folgendes: «Diese Beurteilungen von Schriftstellern und deren Produkten unterscheiden sich nicht von Lektoratsgutachten, die in der DDR gang und gäbe waren und die es durchaus auch in etlichen Verlagshäusern des Westens gegeben hat».<sup>151</sup>

Die Einmischung in die Privatsphäre der Menschen war zu DDR-Zeiten eine Besonderheit der Stasi, jetzt im vereinigten Deutschland wird sie zur Besonderheit der Öffentlichkeit. Es wird gemeldet, dass die Schriftstellerin ein IM gewesen ist. Auf Christa Wolf wird von den deutschen Medien eine wahre „Hexenjagd“ veranstaltet.<sup>152</sup> In Santa Monica erhält Wolf per Fax alle Zeitungsartikel, die über sie geschrieben werden. Die

---

<sup>149</sup> Ibidem, S. 293-293

<sup>150</sup> Ibidem, S. 17

<sup>151</sup> Ibidem, S. 303

<sup>152</sup> 08. Dezember 2011, <http://www.freitag.de/autoren/der-freitag/jetzt-können-wir-uns-treffen>

Nachricht ihrer IM-Zugehörigkeit wird verzerrt. Die Textstelle aus Christa Wolfs Akten wird manipuliert und nur teilweise veröffentlicht. Es scheint, dass die Presse Interesse dafür hat, ein verzerrtes Bild der Autorin zu zeigen. Viele Leserbriefe, die zu Christa Wolf zu Gunsten sprechen, werden nicht veröffentlicht oder besser gesagt „zensuriert“.

In einem Brief an den Journalisten der Zeitschrift „Der Spiegel“, Volker Hage, macht ihm Christa Wolf ihm den Vorwurf, den Leserbrief von Walter Kaufmann nicht veröffentlicht zu haben. Über Walter Kaufmanns Werk erstattet Wolf 1959 der Stasi Bericht. Kaufmann schreibt an den „Spiegel“ wie folgt:

*«Das Werk der Christa Wolf zeugt von einer sittlichen Reife gegen die jene Zeilen aus einer MfS-Akte der späten 50er Jahre nicht ins Gewicht fallen. Man sollte die „Margarete“ von einst nicht gegen die heutige Christa Wolf ausspielen».*<sup>153</sup>

Das Verhalten der westlichen Presse wird auch in Wolfs Roman *Stadt der Engel oder the Overcoat of Dr. Freud* geschildert: Die Ich-Erzählerin wird in Santa Monica von einer deutschen Journalistin interviewt und äußert ihre Meinung:

*«Ich war hilf- und sprachlos. Ich sah, alle Erklärungsversuche würden nichts nützen. Ich versuchte ihr entgegenzuhalten, wie die Öffentlichkeit in der Bundesrepublik jetzt mit meiner Akte umging. Ja. Sie hätten natürlich diesen investigativen Journalismus, das sei ganz grauenhaft. Ich könne mir überhaupt nicht vorstellen, was für üble Leute in den Redaktionen säßen, wirkliche Spürhunde. Sie hätte das früher auch nicht geglaubt. Aber sei es denn so wichtig, was man öffentlich über mich sage. Ich machte sie darauf aufmerksam, dass Journalisten, die sich um eine sachliche Darstellung bemüht hätten, von ihren Chefs getadelt worden seien. Dass weder sie noch sonst jemand den Mut habe, über die Zustände in den Redaktionen, die sie mir gerade schildert habe, öffentlich zu reden oder zu schreiben; dass sie alle, um an der Futterkrippe zu bleiben, schön stillhielten».*<sup>154</sup>

---

<sup>153</sup> Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S. 158

<sup>154</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 230-231

Christa Wolf erhält eine Kopie ihrer Täter-Akte erst drei Wochen nach den Journalisten, bis jenem Moment ist sie nicht in der Lage, sich gegen die Presse-Angriffe zu verteidigen. In Los Angeles leidet die Schriftstellerin an der furchtbaren Situation, sie liest erst allmählich die Zeitungsartikel, sie schreibt: *«Ich las nicht alle Artikel sofort, es gab eine Grenze für die Tagesration von Anwürfen, die ich aushalten konnte»*.<sup>155</sup>

Christa Wolfs öffentliches Bild wird tatsächlich immer mehr von der Hetzkampagne der westdeutschen Medien beschädigt. Die Nachricht der kurzen Mitarbeit mit der Stasi wird von der Presse übertrieben. Besonders schimpflich sind die Artikel im „Spiegel“, in der „Bild“ und in der „Zeit“. Es geht um Moral: *«Manchmal greift die Vergangenheit nach einem [...] Die Öffentlichkeit reagiert blitzschnell und freudig auf das Wort „Moral“»*,<sup>156</sup> schreibt die Autorin im Roman.

Noch vor dem Beginn des Rufmords gegen die Schriftstellerin erhebt die Öffentlichkeit ihre Anklage gegen Heiner Müller. Die immer neuen Enthüllungen zur Beziehung zwischen Stasi und DDR-Literaten stehen schon zur Debatte. Christa Wolfs Fall ist der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt und der Vorwand, um nochmals den Wert der DDR-Intellektuellen nochmals abzuwerten. Die Diskussion entbrennt heftig. Anders als im Fall Heiner Müller besitzen die Medien Beweise, dass Christa Wolf als Spitzel von der Stasi rekrutiert worden ist: „Margarete“ hat einen Bericht unterschrieben. Darüber schreibt der „Spiegel“: *«Eindeutig ist: Das Material wirkt – anders als im Fall des Dramatikers Müller – erdrückend. [...] Christa Wolf lieferte laut Akte bei diesem Kurztreff außerdem noch eine handschriftliche Einschätzung über Walter Kaufmann – unterschrieben mit „Margarete“ »*.<sup>157</sup>

---

<sup>155</sup> Ibidem, S. 195

<sup>156</sup> Ibidem, S. 192

<sup>157</sup> 25. Januar 1993, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13680284.html>



Ich halte [redacted] für recht talentiert. Sein  
Leid ist gefährdet durch mangelhafte theoretische  
Kenntnisse. Er ist, scheint mir, zu sehr Impressionen  
ausgesetzt; manchmal vermischt man dabei die großen  
Lichter durch Übertragung des Stoffes.

Im Anfang hat [redacted] sich seine Gedanken von [redacted]  
[redacted], die die Wahrheit suchen, nicht [redacted]  
[redacted] überlegen lassen. Jetzt erhebt  
[redacted] für sich die Überlegenheit.

den 1. Juli 59

Alten Jense

Autor Kaufmann, Wolf-Bericht: „Gefährdet durch mangelhafte theoretische Kenntnisse“

158

<sup>158</sup>Christa Wolfs unterschriebener Bericht über Walter Kaufmann. Auszug aus <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13680284.html>, 25. Januar 1993

## Aktenspiegel

die Personalakte des: geheimen Informators — Hauptinformators — geheimen Mitarbeiters —  
Inhaber einer konspirativen Wohnung

g.-Nr.: 728/59  
stätigt am: 4. 3. 1959  
geworben am: 24. 3. 1959  
geworben durch: Ltn. Parock, Oblt. Seidel, der bei der  
vorherigen Person unter den Namen: Wegner Sieler  
kennt ist.  
Kategorie: GJ R I  
Ordnung, auf der die geworbene Person arbeitet: Offwehr im DSV  
Vorname der geworbenen Person: Margarete  
Nachname:

Personenbeschreibung:



Größe: ca 1,70  
Gestalt: schlank  
Gesicht: oval  
Haar: schwarz  
Bart: /  
Besondere Kennzeichen: keine

## 2.

### Die Reaktion der Medien: Einige Beispiele

*«In der Stadt der Engel wird mir die Haut abgezogen. Sie wollen wissen, was darunter ist, und finden wie bei einem gewöhnlichen Menschen Muskeln Sehnen Knochen Adern Blut Herz Magen Leber Milz. Sie sind enttäuscht, sie hatten auf die Innereien eines Monsters gehofft».*<sup>160</sup>

Mit diesen starken Worten schildert Christa Wolf ihre Gemütsverfassung zu Zeiten der Stasi-Debatte. Die Enttäuschung und das Leiden werden nochmals mit Leib und Seele empfunden. In dieser Situation muss die Schriftstellerin sich wieder mit den Medien auseinandersetzen. Im Allgemeinen bevorzugen die Medien die Sensationsnachricht. Über Christa Wolf als Opfer der Stasi verlieren die Zeitungen nur wenige Worte: Diese Nachricht hätte natürlich kein Aufsehen erregt. Die Reaktion der Medien möchte ich hervorheben, weil sie mir eine besonders starke und bedeutsame Auswirkung auf Christa Wolfs Leben und Werk gehabt zu haben scheint. Anhand einiger Beispiele möchte ich meine These demonstrieren.

Die heftigsten Diskussionen innerhalb der sogenannten Stasi-Debatte beginnen nach der Veröffentlichung einiger Artikel in den wichtigsten deutschen Zeitungen. Das erste Beispiel, das ich vorstellen möchte, ist ein Artikel aus der „Bild“-Zeitung, der am 22. Januar 1993 erschienen ist:

*«Unsere berühmteste Schriftstellerin. Christa Wolf: Ich war IM...aber ich wusste es nicht»*,<sup>161</sup> lautet der großgedruckte Titel in der „Bild-Zeitung“. Dieser Artikel fasst kurz Christa Wolfs Publikation „Eine Auskunft“ kurz zusammen, aber er legt nur auf die Verwicklung der Schriftstellerin mit der Stasi besonderen Nachdruck, kein Wort über die jahrelange Bespitzelung zu Wolfs Schaden. Der Artikel setzt wie folgt fort:

---

<sup>160</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 140-141

<sup>161</sup> Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S. 146

*«Neun Monate hat Christa Wolf das schreckliche Geheimnis mit sich rumgetragen. Jetzt brach es aus ihr heraus. Und sie sagt: Ich wusste nichts davon. [...] Warum hat Christa Wolf neun Monate geschwiegen?»<sup>162</sup>*

Es stellt sich heraus, dass die Nachricht ausgeschlachtet worden ist, um Aufsehen zu erregen. Dieser Artikel stellt das Unwissen von Christa Wolf über ihren IM-Vorgang in Frage. Der viel längere Artikel, der am 25. Januar 1993 im „Spiegel“ erscheint, distanziert sich nicht viel von dem obengenannten Artikel in der „Bild“. Der „Spiegel“ betitelt seinen Artikel „Die ängstliche Margarethe“. Er stellt im Mittelpunkt die Täterakte und erwähnt kaum, dass es eine weitaus umfangreichere Opferakte über die Schriftstellerin und ihrem Mann gibt. Ich gebe hier die bedeutungsvollsten Auszüge diesem Artikel wieder:

*«Am vergangenen Donnerstag verblüffte Christa Wolf, 63, mit einer zweiten Offenbarung. Im Klartext: Sie war nicht nur Opfer, sie war – vor langer Zeit – auch Täter. [...] Dieser Sachverhalt auf den sie erst im Mai 1992 beim Studium ihrer Akten gestoßen sein will, habe sie „völlig unvorbereitet“ getroffen. Ist das glaubwürdig? Und warum hat Christa Wolf die bittere Wahrheit dann noch ein Dreivierteljahr zurückgehalten? [...] Christa Wolf täuscht sich selbst und die Öffentlichkeit, wenn sie die belastenden Unterlagen als „dünnes Faszikel“ herunterspielt».<sup>163</sup>*

Die Ähnlichkeit mit dem vorigen Artikel ist einleuchtend. Wenn man weiter liest, fällt es auf, dass der „Spiegel“ detailliert aus der Akte zitiert. Christa Wolfs Fall wird mit der unpersönlichen Sprache der Geheimdienste dargestellt:

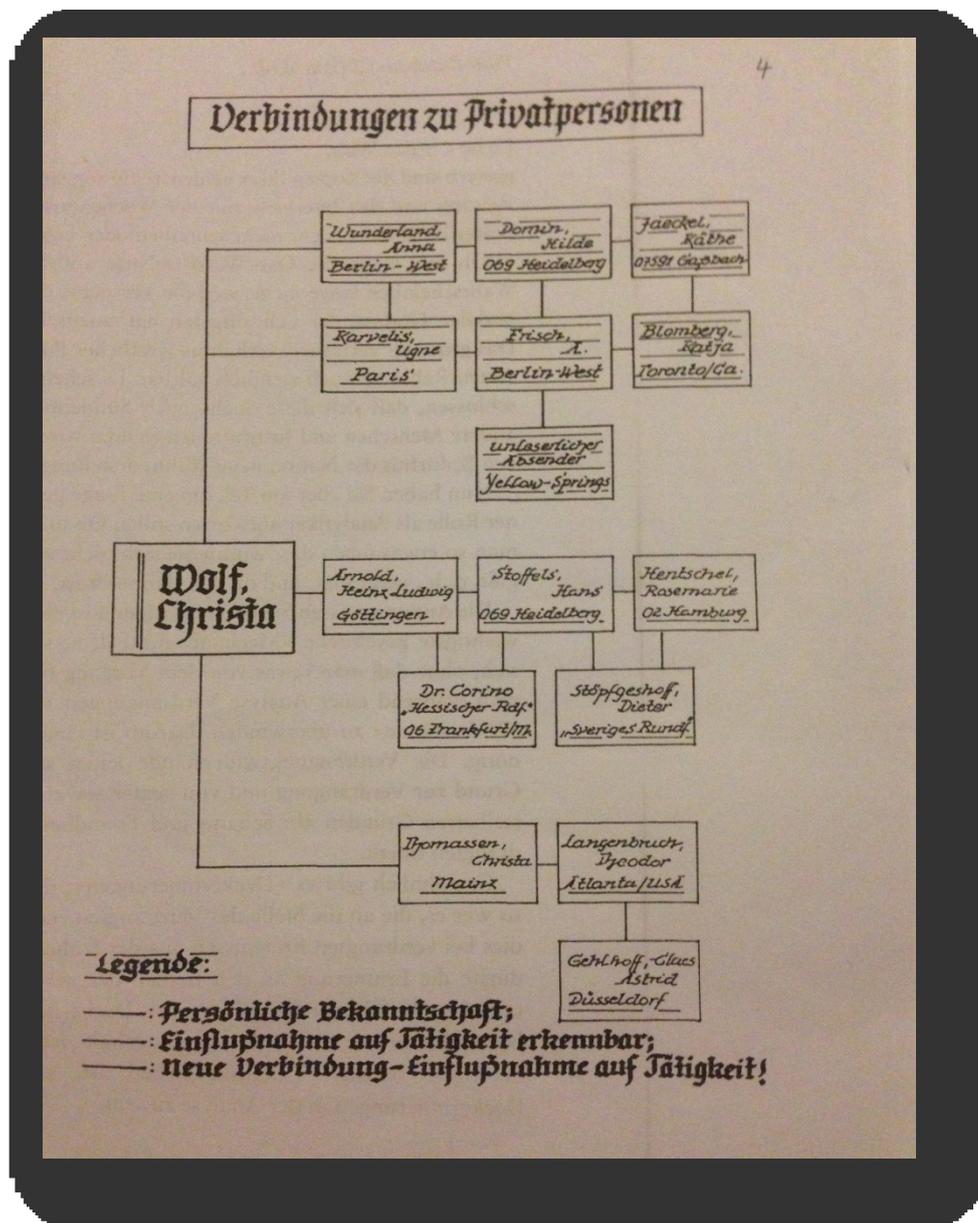
*« Als geheimer Informant sei sie "für operative Zwecke von großem Nutzen, da sie in der Lage ist, uns Informationen über einzelne Schriftsteller zu geben, die [...]nicht die Kulturpolitik unserer Partei und Regierung unterstützen oder bürgerlichen Tendenzen unterworfen sind". Im übrigen sei die Wolf "abwehrmäßig von großem Nutzen" hinsichtlich*

---

<sup>162</sup> Ibidem, S. 146

<sup>163</sup> 25. Januar 1993, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13680284.html>

"des Kampfes gegen die ideologische Diversion auf dem Gebiet der Literatur". Da sie sich viel mit Neuerscheinungen beschäftigen müsse, sei sie in der Lage, "Einschätzungen" und Gutachten zu "Einzelwerken von Autoren" anzufertigen, "die sie in Gesprächen erweitern kann"». <sup>164</sup>



Auszug aus Christa Wolfs Opfer-Akte

<sup>164</sup> 25. Januar 1993, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13680284.html>

<sup>165</sup> Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S. 271

Die zwei weiteren Zeitungsartikel, die ich berücksichtigen möchte, konzentrieren die Kritik auf Sittlichkeit, Schuld und Heuchelei. Am 22. Januar 1993 meldet sich der Schriftsteller Erich Loest in der „Welt“ zu Wort. Der Titel dieses Artikels lautet *«Wer zu spät kommt, den bestraft das Misstrauen. Aus der Welt der „Doppelzüngler“: Anmerkungen zu den jüngsten Stasi-Affären um Christa Wolf und Heiner Müller»*.<sup>166</sup> Neben der Banalisierung von Christa Wolfs bedeutendsten Stellungnahmen, wie zum Beispiel ihrem Protest gegen Biermanns Ausbürgerung, kehrt Loest immer wieder auf den moralischen Anspruch der Schriftstellerin zurück und bezeichnet Wolfs *Auskunft* als knapp. So schreibt er:

*«Zu Christa Wolf schauten viele Leserinnen und Leser auf wie zu einer Statue der Moral. [...] Sie sahen in ihr Höheres als nur eine Erzählerin. Viele, die nicht mehr ein noch aus wussten, schrieben an Christa Wolf. Manchen konnte sie helfen. Allen ist sie jetzt Antwort schuldig. Mit ihrer knappen Auskunft ist es freilich nicht getan»*.<sup>167</sup>

Am 28. Januar 1993 erscheint in der „Zeit“, unter dem Titel *«Bemerkungen zu Heiner Müller und Christa Wolf. Von der Beschädigung der Literatur durch ihre Urheber»* ein Artikel von Fritz J. Raddatz. Mit diesem Artikel erreicht die Stasi-Debatte ihren Höhenpunkt. Beim Lesen hat man den Eindruck, die Anklageschrift eines Prozesses vor sich zu haben. Raddatz' Urteil ist ungemein streng und unbeugsam. In Bezug auf diesen heiklen Artikel sagt Hermann Vinke: *«Für das Feuilleton der Wochenzeitung steigerte sich Fritz J. Raddatz in seinen „Bemerkungen zu Heiner Müller und Christa Wolf“ in ein unerträgliches Pathos»*.<sup>168</sup> Hier einige Auszüge aus dem Artikel:

*«Mir scheint, beide haben nicht nur ihrer Biographie geschadet; sie haben ihr Werk beschädigt. Sie haben uns verraten [...]. Ihr habt euch doch zu Aufbau-Helfern eines Verfolgungssystem gemacht – dem die eigenen Kollegen, ob Fuchs oder Loest, zum Opfer fielen, einem Walter Kempowski haben eure Wirte acht Jahre seines Leben gestohlen. Das*

---

<sup>166</sup> Ibidem, S. 151

<sup>167</sup> Ibidem, S. 151

<sup>168</sup> Ibidem, S. 141-142

*berät man bei Kaffee und Kuchen? [...] [ich bitte] Sie, Christa Wolf und Heiner Müller [...] keine Mogelpackungen und Placebos mehr. Halten Sie der Würde Ihres Werkes die Treue. Erklären Sie. Nehmen Sie mir und Ihren Lesern die Traurigkeit».*<sup>169</sup>

Auch wenn Christa Wolf in *Stadt der Engel* die Autoren der Artikel nie nennt, kann man ahnen, dass sie genau auf Raddatz anspielt, wenn sie folgende Zeilen schreibt:

*«Beim Nachhause kommen hörte ich schon auf der Treppe mein Telefon. Es hörte und hörte nicht auf, dann war es die aufgebrauchte Stimme aus Berlin. [...] Ich dachte schon, ich hätte dir diesen Artikel nicht faxen sollen. – Welchen Artikel? – Einen ziemlich unangenehmen Artikel von jemandem, von dem du es nicht erwartet hättest. – Er nannte den Namen. – Hab ich noch nicht gelesen. [...] Den Artikel las ich Tage später, in kleinen Schlucken. Es war die Überdosis, und ich wartete auf meine Reaktion, die blieb fast ganz aus».*<sup>170</sup>

Aufgrund ihres seelischen Zustands reagiert die Schriftstellerin besonders sensibel auf die Beschuldigungen. Die Oberflächlichkeit, mit der die meisten Medien ihre Ehrlichkeit infrage stellen, frustriert Christa Wolf sehr und trägt zu ihrer Belastung bei, wie es sich aus dieser weiteren Romanstelle herauslesen lässt:

*«Dann nahm ich die Post aus meinem indischen Beutel, die ich morgens noch im Center abgeholt hatte, ohne sie anzusehen, und blättere sie durch. Ein Fax war dabei, ein Artikel, gedruckt in einer angesehenen deutschen Zeitschrift, von einem angesehenen Journalisten, den ich leider aus Unachtsamkeit las. Es übertraf alles bisherige, alles, woran ich mich in den letzten Tagen fast gewöhnt hatte. Ich fühlte, dass ich in eine andere Luft geraten war, in eine wirkliche Gefahr, der ich nicht ausweichen konnte, ich musste in dieser Nacht eine Entscheidung treffen».*<sup>171</sup>

---

<sup>169</sup> Ibidem, S. 168-171

<sup>170</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 292

<sup>171</sup> Ibidem, S. 248

Obwohl in den deutschen Medien die Artikel über die Schriftstellerin im Großen und Ganzen negativ sind, erklären sich viele berühmte Persönlichkeiten solidarisch mit Christa Wolf. Im Besonderen Fritz J. Raddatz' Äußerungen rufen die Reaktion von vielen hervor, die den ungerechten Artikel heftig erwidern. Die Solidaritätsbezeugungen mildern Wolfs Schmerz und ermutigen sie dazu, auf die Angriffe zu reagieren. In einem offenen Brief an Raddatz betont der Physiker und DDR-Bürgerrechtler Hans-Jürgen Fischbeck, dass Christa Wolfs Erlebnis mit der Stasi aus dem Kontext herausgenommen worden sei und beschuldigt Raddatz gleichzeitig, sich die Ermittler- und Richterrolle der Schriftstellerin gegenüber anzumaßen. So schreibt Fischbeck:

*«Viele Menschen der ehemaligen DDR wurden zu gelegentlichen Gesprächen von den Herren der Staatsmacht besucht. Man konnte sich verweigern, da haben Sie völlig recht. Aber warum sollte eigentlich ein (damals noch) überzeugtes Mitglied dieser Partei und ein (damals noch) loyaler Bürger dieses Staates von vornherein Nein sagen? Es steht Ihnen nicht zu, an dieser Stelle die Linie zwischen Gut und Böse zu ziehen. Wer gibt Ihnen das Recht, mit dem Wissen von heute und verzerrten Maßstäben, die einer Lebenswirklichkeit, die Sie nicht kennen, nicht gerecht werden, über ein Verhalten, das 30 Jahre zurückliegt, mit westdeutscher Medienmacht zu Gericht zu sitzen?»<sup>172</sup>*

In seinem Brief stellt sich Fischbeck auch gegen Raddatz' Äußerung bezüglich des angeblichen Vergleichs, den Christa Wolf angestellt hätte, zwischen sich selbst und den Naziverfolgten. Die Schriftstellerin vergleiche nur den Versuch, wieder einmal eine Kultur zu vernichten. Hierzu schreibt Fischbeck:

*« Wieder geht es um die Elimination einer Kultur, einer Kultur, die uns Ostdeutschen eminent wichtig war und stärkender Teil unseres angefochtenen Selbstbewusstseins ist, das uns offenbar systematisch genommen werden soll. Zwar geht es nicht um physische Verfolgung, der jene Emigranten nach Kalifornien entrinnen konnten, sondern um eine unentrinnbare pseudomoralische Liquidation. Wieder werden Menschen zum Schweigen*

---

<sup>172</sup> Hans-Jürgen Fischbeck, „Zum Schweigen gebracht“, offener Brief an Fritz J. Raddatz. Zitiert nach Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S. 173

*gebracht und in die innere oder gar äußere Emigration getrieben, Menschen, deren Stimme in Deutschland 1993 unverzichtbar ist».*<sup>173</sup>

In einem Interview in der Wochenzeitung „Freitag“ verbindet der Schriftsteller Christoph Hein die Medien-Angriffe auf Christa Wolf mit dem allgemeinen Interesse an der DDR-Demontage. Ein solches Interesse an Demontage gab es andererseits schon 1990, am Anfang des Literaturstreits: Christa Wolf wurde ebenfalls unter Beschuss genommen. Dass Christa Wolf als IM geführt wurde, gibt jetzt erneut Anlass, alles was mit Ost zu tun hat ins schiefe Licht zu rücken. Einen kurzen Auszug aus diesem Interview gebe ich hier wieder:

*«FREITAG: Der „Spiegel“ hat ein lesenswertes Heft mit der Opferakte von Wolfgang Templin herausgegeben, der in den 70er Jahren als IM geführt wurde, später sehr vehement rebellierte. In diesem Sonderheft wird die IM-Akte kaum erwähnt. Gleichzeitig erscheint im „Spiegel“ ein Text über Christa Wolf, in dem fast nur von „IM Margarete“ die Rede ist, aber kaum von den 40 Bänden Observation. Ist das nicht ein erstaunlicher, um nicht zu sagen doppelzüngiger Umgang mit Vergangenheit?*

*HEIN: Ihr Erstaunen erstaunt mich. Es gibt natürlich ein Interesse an Demontage. Der Kalte Krieg ist ja noch nicht allzulange beendet. Der Westen hat, ziemlich unfreiwillig und am Ende ohne eigenes Zutun, gewonnen, weil der Osten zusammenbrach. Und nun findet eine kalte Siegesfeier statt. Natürlich freut es manche, dass nun auch Christa Wolf, die nicht nur für die Ostdeutschen von Bedeutung ist, angegriffen werden kann. Die Sache liegt zwar 30 Jahre zurück, aber das ist ein Vorfall, der die Figur Christa Wolf beschädigt».*<sup>174</sup>

Der FAZ Journalist Frank Schirrmacher, der am Anfang der Debatte um *Was Bleibt* Christa Wolf heftig kritisiert hatte, nimmt sich eine sachliche Analyse des Geschehens vor und spricht sich für Zurückhaltung aus. Er unterscheidet den politischen und intellektuellen Streit von den persönlichen Angriffen, die auf die öffentliche Beschädigung eines Menschen

---

<sup>173</sup> Zitiert nach Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S. 172

<sup>174</sup> Christoph Hein, *Der Waschzwang ist da, also muss gewaschen werden*, in: Freitag, 29. Januar 1993. Zitiert nach Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O. S. 188

zielen und umreißt ein unvoreingenommenes Profil von der dreißigjährigen Christa Wolf. In seinem Artikel „Fälle Wolf und Müller“ schreibt Schirmmacher Folgendes:

*«Man sieht eine überzeugte Kommunistin, geprägt von der Kriegszeit, beeindruckt von den vorgeblichen Befreiern, gläubig und dankbar für die Heilsversprechungen des Kommunismus. Man sieht eine junge Frau, die an eine die Menschen läuternde Literatur glaubt und daran, dass der Staat, in dem sie lebt, schon geläutert sei. Aus Überzeugung, aber gewiss auch aus Ehrgeiz beginnt sie das Gespräch mit der Staatssicherheit: stets ist sie ein wenig ängstlich, die Regeln der Konspiration sind ihr unangenehm, sie redet wohl viel, aber dennoch rügt die Stasi ihre „überbetonte Vorsicht“ und „Zurückhaltung“. Was sieht man noch? Wenig, jedenfalls wenig Eindeutiges. Christa Wolf hat in ihren Berichten niemanden belastet und fast durchweg nur Freundliches über aufrechte Genossen und talentierte Kollegen berichtet. Alles andere verliert sich ins Unbestimmte und ist von großer Allgemeinheit. [...] Wir haben in dieser Zeitung Christa Wolf [...] stets für ihre doppeldeutige Haltung kritisiert. [...] All das aber steht auf einem ganz anderen Blatt. Die politische und intellektuelle Auseinandersetzung ist eines; das biographische Verdammungsurteil etwas ganz anderes».*<sup>175</sup>

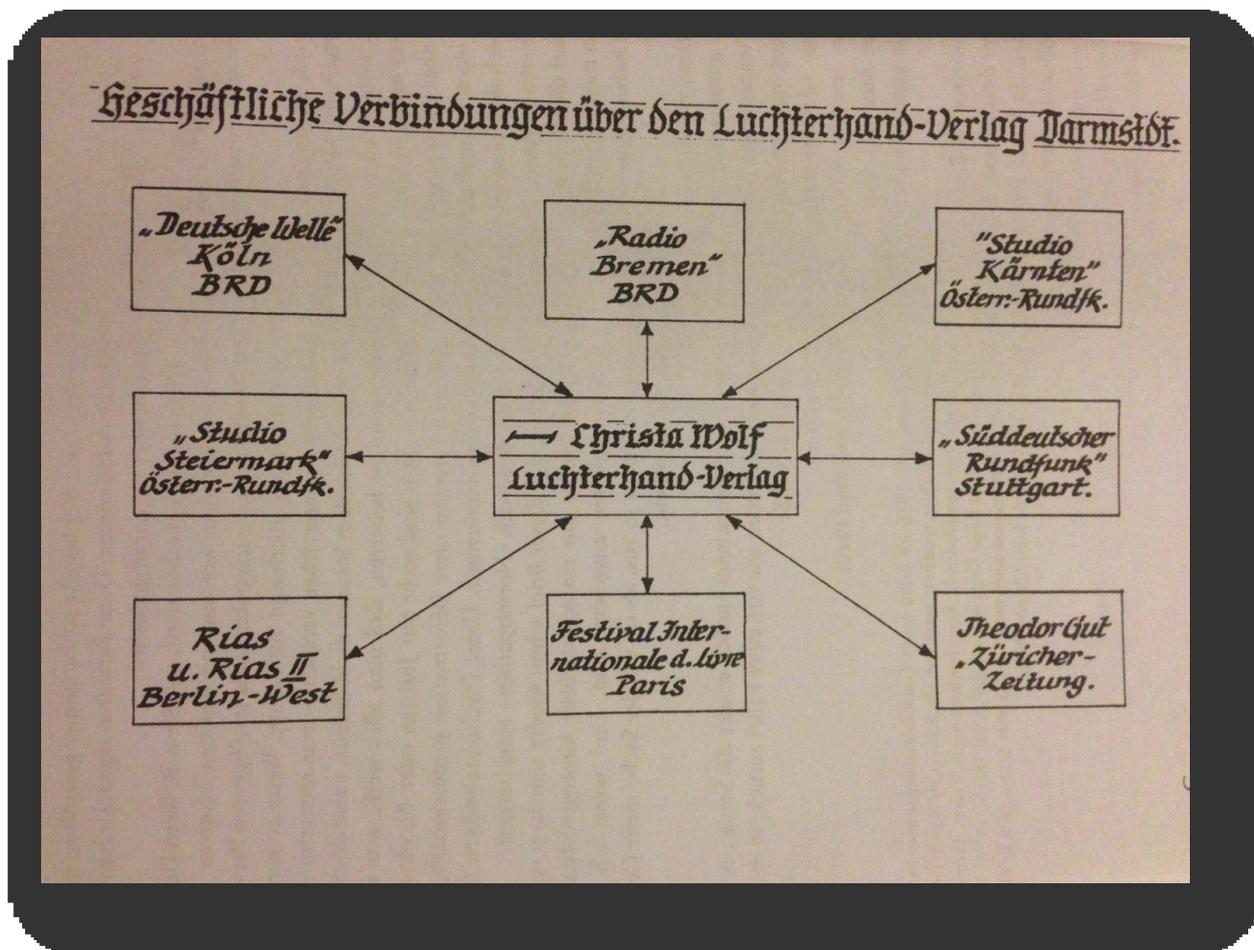
Der Bereich, in dem sich der deutsch-deutsche Literaturstreit und die Stasi-Debatte abspielen, ist nicht nur ein literarischer, sondern auch ein politischer Bereich. Solange, zu DDR-Zeiten, die DDR-Intellektuellen dem sozialistischen Regime zuwiderliefen, wurden sie im Westen in Ehren gehalten; jetzt, im wiedervereinigten Deutschland, werden sie aber herabgesetzt, weil sie die kapitalistische Regierung stören. In diesem Zusammenhang stammt der Hochmut des West-Journalismus aus dem Sieg über den Feind. Es geht um Sieger und Besiegte, im Vordergrund steht der Sieg des kapitalistischen Systems. Die Kampagne der westdeutschen Presse gegen Christa Wolf wird von Anna Chiarloni, Autorin der ersten italienischen Studie über Christa Wolf<sup>176</sup>, zur « Folge eines zu einfachen Sieges

---

<sup>175</sup> Frank Schirmmacher, „Fälle Wolf und Müller“, in: FAZ, 22. Januar 1993. Zitiert nach Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S. 148

<sup>176</sup> Fabrizio Cambi, *Gedächtnis und Identität. Die deutsche Literatur nach der Vereinigung*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2008, S.182

über den Sozialismus»<sup>177</sup> erklärt; «der Rausch des leichten Sieges hatte in einigen westlichen Gemütern „den Geist des Scharfrichters“ entfesselt»<sup>178</sup> fügt Chiarloni hinzu.



Auszug aus Christa Wolfs Opfer-Akte

<sup>177</sup> Anna Chiarloni, *Rausch des leichten Sieges*, in: *Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder „Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge“*. Analysen und Materialien, Hrsg. Von Karl Deiritz und Hannes Kraus, Hamburg-Zürich 1991, S.116-120

<sup>178</sup> Ibidem, S. 116-120

<sup>179</sup> Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S. 270

„Die Menschen wollen sich davon überzeugen,  
dass ihr Unglück von einem einzigen Verantwortlichen kommt,  
dessen man sich leicht entledigen kann.“

René Girard

### 3.

#### WARUM GERADE CHRISTA WOLF?

Die Gründe einer so heftigen Debatte verweisen wieder auf die alten ideologischen Konflikte zwischen BRD und DDR, auf ein unbegründetes Überlegenheitsgefühl der Westdeutschen gegenüber den Ostdeutschen sowie auch auf das Gerücht, dass einige Schriftsteller von den DDR-Behörden privilegiert worden waren. Anfangs der 90er Jahre werden die Stasi-Archive zugänglich gemacht und die Medien begeben sich auf die Suche nach „IM“, besser gesagt nach prominenten „IM“. Hermann Vinke spricht von einer echten «*Enthüllungsmanie*». <sup>180</sup> Man entdeckt, dass viele Intellektuelle als IM rekrutiert wurden, und die Medien berichten viel darüber. Warum aber stürzt sich die Presse so hartnäckig und unnachgiebig nur auf Christa Wolf?

Zu Christa Wolfs Verteidigern zählt auch Antje Vollmer, Grüne und freie Autorin, die am 06. Februar 1993 einen klugen Artikel mit dem Titel „Der Zeitgeist ist Anarchist“ für die Berliner „Tageszeitung“ schreibt: Sie stellt die Frage, «*warum gerade das brave Kind Christa Wolf das ideale Medium war, in dem der lange Weg von der ideologischen Loyalität bis zur Aufkündigung des Gehorsams sich vollzog*»? <sup>181</sup> Antje Vollmer bemerkt, dass die Beichtregeln in jener Zeit den Schuldigen keine Ausflucht ließen und beschreibt sie als barbarisch. Antje Vollmer betont auch, dass die Kritik sich nicht nur gegen die Person von Christa Wolf, sondern auch gegen ihr Werk kehrt:

---

<sup>180</sup> Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S. 10

<sup>181</sup> *Ibidem*, S. 193

*«Da der Jagdinstinkt auf diese Person, Christa Wolf, so groß ist, werden für den Augenblick beide beschädigt, die Frau und ihr Werk. Warum aber gerade sie?»<sup>182</sup>*

Aus Santa Monica schreibt Christa Wolf an Antje Vollmer einen Brief. In diesem Brief erklärt die Schriftstellerin, was die mögliche Ursache der Angriffe ist. Sie ist der Ansicht, dass der Grund weniger mit ihrer Person als mit der BRD zu tun hat. So schreibt Wolf:

*«Die alte Bundesrepublik durchlebt, glaube ich, eine heftige allergische Reaktion auf das Transplantat „Fünf neue Bundesländer“, das ihr da über Nacht eingepflanzt wurde, und sie braucht dringender denn je Personen, auf die sie etwas von den Konvulsionen in ihrem Innenleben ableiten kann».<sup>183</sup>*

Das ist sicherlich eine triftige Erklärung, doch unzureichend, um die Heftigkeit der Beschuldigungen zu rechtfertigen. Warum muss Christa Wolf für alle herhalten?

Ich bin der Ansicht, dass Antje Vollmer in ihrem Artikel auch eine wichtige Übereinstimmung von Kunst und Politik sowohl in der DDR als auch in der BRD macht: sie zitiert Christa Wolf, Heinrich Böll und Günter Grass als bedeutendste Vertreter dieser Übereinstimmung:

*«Christa Wolf war das Herzstück der untergegangenen Kulturnation DDR, so wie Heinrich Böll und Günter Grass das Herzstück von deren siamesischem Zwilling, der Kulturnation BRD, waren. Beiden gemeinsam war, dass in ganz seltenen Glücksmomente ihrer größten Wirksamkeit der Ort ihrer Kunst mit dem Raum der Politik übereinstimmte: Wolf auf dem Alexanderplatz, Böll in Mutlangen, Grass hinter Willy Brandt vor dem Mahnmahl der Warschauer Ghettos».<sup>184</sup>*

---

<sup>182</sup> Ibidem, S. 192

<sup>183</sup> Ibidem, S. 194

<sup>184</sup> Ibidem, S. 193

Den politischen Aspekt der Debatte hebt auch Frank Schirrmacher am 28. Januar 1993 in der FAZ, in einem weiteren Artikel, „Literatur und Staatssicherheit“, hervor. Schirrmacher vertritt die These, dass *«die marktschreierischen Anklagen und Anschuldigungen gerade aus jenem Milieu komme, das noch vor kurzem die Repräsentanten der DDR-Kultur als Helden feierte»*.<sup>185</sup> Er spielt auf die westdeutsche Linke, die sich über die neuen Enthüllungen der Stasi-Geheimnisse entrüstet aber über der SED schweigt, die der Mandant war. Schirrmacher bringt auch einen neuen Aspekt in die Auseinandersetzung ein: die CSU will der Autorin den Geschwister-Scholl-Preis, mit dem sie 1987 für ihr Werk „Störfall“ ausgezeichnet worden ist, aberkennen. Der CSU-Fraktionsvorsitzende Gerhard Bletschacher wendet sich direkt an Christa Wolf und fordert sie dazu auf, auf den Preis zu verzichten: *«Bitte treten Sie im Interesse des Geistes des Widerstandes gegen die Unfreiheit diesem Gedanken näher!»*<sup>186</sup>, verlangt Bletschacher in dem Brief an Wolf. Bletschachers Forderung wird nicht nur von Christa Wolf zurückgewiesen, sondern auch vom Münchener Oberbürgermeister, sowie von dem Verband bayrischer Verlage und Buchhandlungen. Dies aber zeigt die große Dimension, die der Streit angenommen hat.

Einen stichhaltigen Grund, weshalb Christa Wolf so heftig angegriffen wird, kann man in ihrer komplexen, nicht unmittelbar zu deutenden Position zwischen Loyalität und Dissidenz herausfinden, obwohl sie ihre Treue gegenüber dem Staat, sowie ihren Glauben an die sozialistischen Ideale nie verheimlicht hat. Christa Wolf wird viel mehr wegen ihres politischen Aktivismus angegriffen, als wegen ihrer Verbindung zu der Stasi. Als prominenteste intellektuelle Figur der DDR wird sie die ideale Zielscheibe, um nochmals alle Ostdeutschen zu diskreditieren. Christoph Hein spricht von Missverhältnis, von *«einer „kalten Siegesfeier“, in der diejenigen, die von all diesen Dingen völlig unbehelligt seien, umso fröhlicher das Schwert schwingen könnten»*.<sup>187</sup>

Viele Stimmen, die für die Autorin eingestanden sind, weisen auf eine Verkennung des Falls Wolf hin. Die Presse ist zum großen Teil unfair gewesen, weil sie den Umfang der

---

<sup>185</sup> Ibidem, S. 161

<sup>186</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 432

<sup>187</sup> Zitiert nach: Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 431

Berichterstattung über Wolfs Beziehung zur Stasi maßlos gesteigert und die viel umfangreichere Opferakte nie kommentiert hat.

Obwohl all diese Angriffsgründe plausibel sind, scheint es, dass sie nicht ausreichend sind, eine solche Verbissenheit zu rechtfertigen. Christa Wolf hat dafür eine noch plausiblere Erklärung, die in dem menschlichen Instinkt zu suchen sei. In *Stadt der Engel oder the Overcoat of Dr. Freud* schreibt die Schriftstellerin von einem der Gespräche, das sie mit einigen Bekannten in Los Angeles gehabt hat. Dieses Gespräch dreht sich um Opfer, Religion, Menschenopfer und Sündenbock-Rituale. Während des Gesprächs stellt eine Frau Christa Wolf eine Frage, die für die Autorin einleuchtend wirkt. Diese Stelle des Romans gebe ich hier ungekürzt wieder, weil ich sie für bedeutend halte:

*«Lowis und Sanna wurde die Frage vorgelegt, die uns gerade beschäftigt hatte: Wozu man in den alten Religionen Opfer gebraucht habe, Menschenopfer. Nicht alle alten Religionen hätten Menschenopfer gekannt, sagte Lowis, zum Beispiel hätten die Hopi, ein Indianervolk, das er studiert hatte, höchst selten einen Menschen ihren Göttern zum Opfer gebracht. Die Rede ging jetzt hin und her über die gegenwärtigen Ausprägungen des Sündenbock-Rituals, anscheinend werde es immer gebraucht, wenn auch das Kreuzigen aus der Mode gekommen sei, aber aus der Stadt gejagt werden, das gebe es weiter. Sanna beugte sich zu mir und fragte leise: Glaubst du eigentlich, dass sie so mit dir umgesprungen sind, weil du eine Frau bist? Das hatte jemand anderes zuerst sagen müssen. Beweisen könnte ich das nur, wenn ich einmal die Wörter zusammenstellen würde, die sie gegen mich verwenden, und sie mit den Wörtern vergleiche, die sie gegen Männer verwenden».*<sup>188</sup>

„Sündenbock“ ist das Schlüsselwort. Christa Wolf sagt uns, dass eine Gesellschaft Sündenböcke braucht, besonders in Krisensituationen, wenn die Last von Angst, Schuld, Verantwortung oder Leid zu schwer zu tragen ist. Hat die westliche Gesellschaft in Christa Wolf ihren Sündenbock gefunden? So scheint es. Die westdeutsche Presse hat sicher Christa Wolf zum Sündenbock gemacht. Die Nachwende-Erregung wird an der Schriftstellerin

---

<sup>188</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 328-329

ausgelassen und als Beweis dafür gibt es die Verleumdung-Kampagne der Presse. An der obengenannten Romanstelle weist Christa Wolf auf ein Kennzeichen dieses Sündenbocks hin: Frau, häufig ist der Sündenbock eine Frau.

Nach der Wiedervereinigung hat der Psychoanalytiker Hans-Joachim Maaz angefangen, nach den psychologischen Auswirkungen der Wende auf die ehemaligen DDR-Bürger zu forschen. In seinem Werk *Die Entrüstung. Deutschland, Deutschland, Stasi, Schuld und Sündenbock* behauptet Maaz, dass das Akteneinsicht-Recht, für das viele mutige Menschen aus der Protestbewegung plädiert hatten, missbraucht worden ist:

*«Diese Akten dienen mehr der Jagd auf Sündenböcke als der Aufklärung von Schuld und Verstrickung in abnorme gesellschaftliche Verhältnisse [...]. Wer in seiner Akte Stasi-Spitzel findet, der hat wieder konkrete Gegner und Täter, denen er seinen Zorn und seine Enttäuschung entgegenschleudern kann. Das, was als notwendige und bittere Einsicht und Erklärung finsterner Machtstrukturen und des eigenen Lebens gedacht war, droht in eine neue Sündenbock-Jagd zu entarten. Und die allgemeine Erregung und das sensationslüsterne Interesse der Medien sind dabei besonders auffällig».*<sup>189</sup>

Die Problematik des Sündenbocks wird in Christa Wolfs Roman *Medea. Stimmen*<sup>190</sup> thematisiert. Die Schriftstellerin wendet den Mythos von Medea ins Gegenteil. Wolf untersucht sorgfältig die Figur von Medea und stellt Euripides Überlieferung des Mythos in Frage. Christa Wolf stellt eine These auf: Medea hat ihre Kinder nicht getötet. Da Medea einer noch weitgehend matriarchalischen Gesellschaft gehört, die nicht durch Gewalt geprägt ist, gelangt die Autorin zur Überzeugung, dass Medea weder eine Brudermörderin noch eine Kindsmörderin sein kann. Man kann bemerken, wie Wolfs Medea unter vielen Aspekten der Autorin ähnelt. Wie Medea kommt Christa Wolf in ein „fremdes“ Land. In diesem fremden Land können sich Frauen wie sie kaum integrieren, weil sich die Gesellschaft als feindlich erweist. Die Figur einer nonkonformistischen, klugen Frau, die sich vor der

---

<sup>189</sup> Hans-Joachim Maaz, *Die Entrüstung. Deutschland, Deutschland, Stasi, Schuld und Sündenbock*, Argon Verlag, Berlin 1992, S. 81-82

<sup>190</sup> Christa Wolf, *Medea. Stimmen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2008 (Erstausgabe 1996)

Macht nicht duckt, wird in einer patriarchalischen Gesellschaft zu einer lästigen Erscheinung, die ins Abseits gedrängt werden muss. Die ideologische Arroganz derjenigen, die unfähig sind, mit einer fremden Kultur umzugehen, hat Christa Wolf selbst erlebt, sowohl in der DDR als auch in der BRD.

Medea ist ein Flüchtling, eine weise Frau, die zum Opfer von Vorurteilen und Verleumdung wird, ohne sich dagegen wehren zu können. Die Schriftstellerin versucht zu erklären, dass Medeas Mythos missbraucht worden ist, um die patriarchalische Herrschaft zu stärken: *«Sie haben aus jedem von uns den gemacht, den sie brauchen. Aus dir [Jason] den Heroen, und aus mir die böse Frau»*,<sup>191</sup> sagt Medea. Durch die Figur von Medea zeigt Christa Wolf das Bedürfnis der Gesellschaft, einen Schuldigen zu finden: Dieser Schuldige ist oft eine Frau, die dann ausgestoßen wird. An einer Romanstelle lässt die Autorin Kirke sagen:

*«Weißt du, was sie suchen, Medea? Fragte mich. Sie suchen eine Frau, die ihnen sagt, dass sie an nichts schuld sind; dass die Götter, die sie zufällig anbeten, sie in ihre Unternehmungen hineintreiben. Dass die Spur von Blut, die sie hinter sich herziehen, zu ihrem von den Göttern bestimmten Mannsein gehört. Große schreckliche Kinder, Medea. Das nimmt zu, glaub mir. Das greift um sich. [...] Aber Verzweiflung ertragen sie alle nicht, einer muss ja trauern, oder eine. Wenn sie nur noch von Schlachtenlärm und Geheul und dem Wimmern der Niedergeschlagenen erfüllt sein würde, dann bliebe sie einfach stehen, die Erde, meinst du nicht»*.<sup>192</sup>

Die verzerrte Gestalt von Medea wurzelt sich in den Volksglauben ein und wird den folgenden Generationen überliefert: *«Sie sorgen dafür, dass auch die Späteren mich Kindsmörderin nennen sollen»*,<sup>193</sup> sagt Medea im Monolog, der Wolfs Roman beendet. Aus diesem Monolog sickert viel Wut durch. Die letzten Zeilen enthalten vielleicht die einzige wütende Reaktion von Christa Wolf auf die Debatte um ihre Person. In Anbetracht der

---

<sup>191</sup> Ibidem, S. 54

<sup>192</sup> Ibidem, S. 102

<sup>193</sup> Ibidem, S. 224

Heftigkeit der Anschuldigungen und Verleumdungen hat die Schriftstellerin tatsächlich nie offensiv reagiert, sondern stets zurückhaltend und mit Gelassenheit.

Der entschlossene Wille, ihre Stellung gegenüber der Stasi zu beleuchten, treibt Christa Wolf zur Veröffentlichung ihrer vollständigen IM-Akte. 1993 erscheint das Buch *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog. Eine Dokumentation*,<sup>194</sup> das die Täter-Akte, Teile der Opfer-Akte, Zeitungsartikel, Interviews und Briefe von und an Christa Wolf enthält. Der Dokumentationsband *«ist ein imposantes Zeugnis deutscher Geschichte. Es belegt die grässlich banale, bürokratische Perversion einer Utopie in der DDR ebenso wie den hysterischen Bewältigungsfuror der Nachwendzeit»*.<sup>195</sup>

Mit dieser Dokumentation wünscht sich die Autorin, dass der Leser in die Lage kommt, ihren Fall in den richtigen Zusammenhang zu setzen, damit er sich ein sachliches Urteil über ihre Stasi-Affäre bilden kann. Was Christa Wolf am Herzen liegt ist die Wahrheit. Die ganze Stasi-Episode ist von den Medien nur unter einem Gesichtspunkt dargelegt worden und dies kann Wolfs ganzer Biographie schaden. In einem sehr interessanten Fernsehinterview mit Günter Gaus, „Zur Person“, sagt Christa Wolf:

*«Auf diese Weise kann man einen Menschen kaputtmachen; ich weiß, was ich sage. Wenn ich jetzt überall, auch im Ausland, soweit „Zeit“ und „Spiegel“ reichen, auf die zwei Buchstaben „IM“ verkürzt als „Stasimitarbeiter“ gelte – was ich ja vorhergesehen hatte –, ich kann nur wiederholen: Man kann Menschen auf diese Weise kaputtmachen. Und man sollte es sich überlegen, ob dieser Ausschnitt der Arbeit der Gauck-Behörde weiter so gehandhabt werden kann; ob das Gesetz in diesem Punkt geändert werden muss, ob es anders gehandhabt werden muss. Ich weiß es nicht. Aber man muss darüber nachdenken»*.<sup>196</sup>

Im Laufe des Gesprächs mit Gaus erklärt die Schriftstellerin, warum sie den Selbstvorwurf verweigert, obwohl diese Entscheidung ihre Lage vor der Öffentlichkeit

---

<sup>194</sup>Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, Luchterhand Literaturverlag, Hamburg 1993

<sup>195</sup>Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 435

<sup>196</sup>Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S.253-254

erleichtern könnte und betont auch, dass sie keine Schuldgefühle hat. Wolf versucht zu erläutern, welches Gefühl sie empfand, als sie die IM-Akte entdeckte:

*«Mir ist natürlich völlig klar, dass ich meine Lage in einer bestimmten Öffentlichkeit erleichtern könnte, wenn ich mich zerknirscht zeigen und Schuldgefühle ausstellen würde. Die hab ich aber nicht. Es ist viel schlimmer – oder besser, je nachdem. Als mir klar wurde, dass es diese Akte gibt, [...] ging etwas ganz anderes in mir vor. Ein fremder Mensch tritt mir da gegenüber. Das bin nicht ich. Und das muss man erst mal verarbeiten. [...] Schuldgefühle sind oft etwas, was man vor die tieferen Einsichten schiebt, und ich bemühe mich jetzt um die tieferen Einsichten. Wer war ich eigentlich damals? Es ist ein schreckliches Entfremdungsgefühl, was mich überkommt, wenn ich das lese».<sup>197</sup>*

In *Stadt der Engel* fordert Peter Gutman Christa Wolf auf, ihre Schuld öffentlich zu bereuen, um die Polemik zu beenden. Dass die Schriftstellerin kein Schuldbekenntnis ablegen will, und dass sie den sozialistischen Idealen nicht abschwören will, verschärft die öffentliche Empörung. Die Verhaltensweise der Journalisten ist nicht fair gewesen und Gutman kann den Grund nicht verstehen, weshalb die Schriftstellerin nicht wütend wird. An folgender Stelle des Romans bemerkt man, dass die Schriftstellerin weder Wut noch Hass empfindet, sie scheint sozusagen resigniert zu sein. Man findet auch einen offenen Vorwurf gegen die Journalisten:

*«Dir ist ja wohl klar, dass du dich sofort aus der Schusslinie nehmen würdest mit einer wohlformulierten Reueerklärung, sagte er. Halt dich an deine Freunde. Und wenn dir kein Freund was nützt, warum hältst du dich nicht an deine Feinde? Warum hältst du nicht an deine Verachtung für die Journalisten, die dir ins Gesicht hinein sagten, dass sie ihrer Sorgfaltspflicht nicht nachkommen konnten, als sie erfuhren, dass die Konkurrenz die Story bringen würde? Dass sie da sofort zuschlagen mussten? Auch Hass kann einen stark machen, glaub's nur. Sie sprechen von Hass, Monsieur? Darauf ging Peter Gutman nicht ein. Er wollte wissen, warum ich nicht endlich wütend würde, Herrgott noch mal. Ist mir noch nicht*

---

<sup>197</sup> Ibidem, S. 256-257

*eingefallen, sagte ich. Ich frage mich, ob alles umsonst war. Da zweifelst du? Alles war umsonst, und alles war unvermeidlich. Du kannst einen trösten, sagt ich, und er: Ja, das könne er, wenn ich schon auf diesem Wort bestehen wolle. Oder sei es etwa kein Trost, zu wissen: Wir sind die ersten nicht? Und auch nicht die letzten?».*<sup>198</sup>

Das Wort „Resignation“ erweist sich als schwierig zu akzeptieren, vor allem wenn man leidet, aber es ist der erste notwendige Schritt, um die Schwierigkeiten zu bewältigen und mit seinem Leben wieder anzufangen. Christa Wolf hat die Angriffe und das Leiden durchgestanden und mutig hat sie die Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Vergangenheit angenommen.

In dem Interview mit Gaus gibt Christa Wolf einen Überblick über ihre Situation: sie gibt zu, dass sie sich nun erleichtert fühlt, weil sie endlich öffentlich darüber gesprochen und weil sie gelernt hat, dass sie den Schmerz nicht vermeiden muss: *«Ich habe mich auf den Schmerz nicht eingelassen»*.<sup>199</sup> Die Autorin ist bereit, eine neue Phase ihres Lebens anzufangen. Diese schmerzhaft Erfahrung bietet Wolf einen Anreiz zum Schreiben an:

*«Ich glaube, mehr weh tun kann nun nichts mehr. Ich muss den Schmerz jetzt nicht mehr vermeiden. Ich hab bemerkt, dass ich in der letzten Zeit nicht besonders gut schreiben konnte, und mir ist jetzt klar, warum. Ich habe diesen Schmerz vermeiden wollen»*.<sup>200</sup>

Das Schweigen brechen und freimütig über ihre Stasi-Akte zu sprechen, markiert Christa Wolfs „Wendepunkt“: *«Das weiß ich doch schon lange, dass die eigentlichen Verfehlungen diejenigen sind, die im stillen geschehen, und nicht die öffentlich sichtbaren. Und dass man diese stillen Verfehlungen sehr lange vor sich selbst verleugnet und verschweigt und dass man sie niemals ausspricht. Zäh und dauerhaft hüten wir dieses*

---

<sup>198</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 309-310

<sup>199</sup> *Ibidem*, S.406

<sup>200</sup> Hermann Vinke, *Akteneinsicht. Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, a.a.O., S. 258

*innerste Geheimnis*». <sup>201</sup> Bis hierher hat die Autorin gelitten und geschwiegen, nun ist sie frei und sich dessen bewusst, dass sie ihre heikle Situation überwinden kann. Sie schreibt:

*«Im Übrigen ist die Zeit der Klagen und Anklagen vorbei, und auch über Trauer und Selbstanklage und Scham muss man hinauskommen, um nicht immer nur von einem falschen Bewusstsein ins andere zu fallen»*. <sup>202</sup>

Jetzt ist es die Zeit der Vergebung. Es geht um Sündenvergebung: Christa Wolf hört mit den Selbstanklagen auf. Sogar die Gelenkschmerzen sind gemildert. Die Schriftstellerin fühlt, dass sich etwas Wichtiges verändert hat:

*«Nach der Behandlung waren die Gelenke wirklich „softer“, meine Stimmung war aufgehellert, ich verspürte eine Bereitschaft, mir Gutes zu tun, zum Beispiel mir Kakao zu kochen und „to let it be“*». <sup>203</sup>

Christa Wolf findet eine neue innere Ruhe. Im Roman äußert sie diese Bewusstwerdung, als sie von ihrer Freundin Sally Abschied nimmt: *«Am Schluss gab ich ihr das Buch von der Nonne zurück. Ich hatte ihr – und mir – einen Satz angestrichen: My whole life is a process of learning how to make friends with myself»*. <sup>204</sup>

Ein großes Teil des Romans hat Christa Wolf der Selbstbefragung, der Meditation, den Erinnerungen und den Eindrücken aus dem Aufenthalt in Los Angeles gewidmet. Das letzte Teil von *Stadt der Engel* ist anders. Die Erzählweise ist anders. Es wird ein visionäres Element vorgestellt: ein schwarzer Engel. Ein schwarzer Engel, die Todesnähe und eine Abschiedsreise sind die Themen, die ich im folgenden Schlusskapitel behandeln werde.

---

<sup>201</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S.406

<sup>202</sup> *Ibidem*, S.93

<sup>203</sup> *Ibidem*, S.369

<sup>204</sup> *Ibidem*, S. 370

## Kapitel III

### Abschied

#### 1. Die Zeit ist vorbei

Beim Lesen des Romans nimmt man wahr, dass die Autorin häufig auf den Tod hinweist. Die Todesnähe ist für die Schriftstellerin ein regelmäßig wiederkommender Gedanke geworden: «*Meine Zeit ist vorbei. Ich sehe den Ereignissen zu. Mit 80 ist man nicht mehr dabei*»,<sup>205</sup> schreibt sie anlässlich ihres 80. Geburtstags. Nach verschiedenen Beinoperationen braucht Wolf immer mehr Hilfe, um auch nur wenige Schritte zu unternehmen. Dazu noch hat sie auch eine Herzerkrankung und als Letztes braucht sie einen Rollstuhl, um sich zu bewegen. Das Schreiben wird schwierig: «*Die „Stadt der Engel“ türmte sich vor ihr auf „wie ein unübersteigbarer Berg“*». <sup>206</sup>Doch sie verzichtet nicht auf das Schreiben und sammelt jeden Tag Kräfte, um am Schreibtisch zu sitzen und schreiben.

Als im Juni 2010 Christa Wolf, in einer bis zum letzten Platz vollen Akademie der Künste, ihr neues Werk *Stadt der Engel oder the Overcoat of Dr. Freud* vorstellt, ist sie schon einundachtzig Jahre alt und schwer krank. Die Schriftstellerin hat lange Zeit an diesem Buch gearbeitet, und dass es ihr gelungen ist, es zu Ende zu bringen, ist für sie ungemein wichtig gewesen. In einem Interview mit Susanne Beyer und Volker Hage wird sie darüber befragt:

---

<sup>205</sup> Christa Wolf, *Ein Tag im Jahr im neuen Jahrhundert, 2001-2011*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2013. Zitiert nach Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 464

<sup>206</sup> *Ibidem*, S. 464

«SPIEGEL: Hatten Sie zuweilen Sorge, dass Sie das Buch, das Ihnen so wichtig ist, nicht würden fertigstellen können?

WOLF: Ich denke viel an den Tod, und es ist mir fast jeden Tag bewusst, dass die Frist, die mir noch bleibt, kurz ist. Während des Schreibens habe ich manchmal gedacht: Na, da werden sie mich vielleicht noch zu Ende schreiben lassen».<sup>207</sup>

Die Todgedanken fallen auch in Wolfs letztem Roman auf. Die Autorin beschreibt ihre Gefühle. Je älter man wird, desto mehr denkt man über den Tod nach. In Los Angeles unterhält sich die Erzählerin mit Valentina, einem Gast der Getty Stiftung. Valentina bringt das Gespräch auf den Tod und die Autorin scheint sich unbehaglich zu fühlen:

«Ohne Übergang fragte sie mich: Was denkst du über den Tod. – Was meinst du, Valentina, fragte ich, um Zeit zu gewinnen. Ob der Tod wirklich das Ende von allem sei, wollte sie wissen. Ob ich das glaube. Ja, sagte ich, erinnere ich mich, leichtfertiger, als ich es heute sagen würde. Das glaube ich, aber es bekümmere mich nicht. Noch nicht, dachte ich damals, aus dem „Noch nicht“ ist inzwischen ein „Jetzt“ geworden».<sup>208</sup>

Die Todesnähe wird von der Schriftstellerin mit einer Metapher beschrieben: dem Sog vom Ende. Anfangs setzt Wolf diesen Sog in Verbindung mit ihren persönlichen Ereignissen, weil sie erschöpft und verwirrt ist. Bald bemerkt sie aber den Doppelsinn dieser Metapher und bindet ihn an das Ende des Lebens:

«Ich spüre einen Sog vom Ende her, ich muss mich dagegen stemmen und noch bisher Verschwiegene oder jedenfalls nicht Erwähnte in mir aufsteigen lassen und zu Papier bringen. „Sog vom Ende her“, jetzt erst bemerke ich den Doppelsinn dieser Metapher, lasse sie aber stehen, obwohl – oder weil – sie auch in ihrem zweiten Sinn, dem Sog auf das Lebensende, nicht nur auf das Ende dieses Textes hin, zutrifft».<sup>209</sup>

---

<sup>207</sup> 14.06.2010 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-70940417.html>

<sup>208</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S.109

<sup>209</sup> *Ibidem*, S. 309

Ein Vergänglichkeitsgefühl dringt den ganzen Roman durch, aber es wird im letzten Teil des Romans intensiver, als Wolf in die Erzählung ein fantastisches Element einfügt. Dieses fantastische Element ist ein schwarzer Schutzengel. Der schwarze Schutzengel hat das Aussehen von Angelina, eine Putzfrau aus Uganda, die bei der Getty Stiftung arbeitet. Christa Wolf ist ungläubig, sie denkt, dass alles mit dem Tod endet, deswegen ist das Aufscheinen dieser Figur seltsam und gleichzeitig interessant. Im Übrigen hat Christa Wolf so eine Figur auch in ihrem Kurzroman *Leibhaftig* auftreten lassen. In *Leibhaftig* ist es die Anästhesistin Kora, die die Ich-Erzählerin in deren Flug über Berlin begleitet. Jetzt gibt es Angelina, die die Ich-Erzählerin in einer Reise ins Unbekannte begleitet: Christa Wolf hat keine Absicht, sich diese Erfindung vorwerfen zu lassen:

*«Übrigens habe ich nicht vor, mich für das Auftreten des Engels Angelina zu rechtfertigen oder irgendwelche Erklärungen abzugeben».*<sup>210</sup>

Die Schriftstellerin stellt sich die Frage, ob die Erscheinung des Engels ein Signal ihrer Genesung sei, weil sie kurz vor ihrer Abreise geschieht. Angelina ist ein Spezial-Engel, sie ist ein exilierter Engel. Dieser Zustand des Engels verweist unmittelbar auf die Entfremdung und den Ausgrenzungszustand der Autorin. Hinzu scheint Wolf darauf hinzuweisen, dass es eine Rangordnung und Ausgrenzung auch im Himmel gibt. Sie schreibt:

*«Sie, der Engel, ließ mich sagen, denn woher außer von ihr hätte ich das wissen können, dass es ein dunkles Geheimnis nicht nur unter den Menschen, auch unter den Engel gebe, nämlich dass die dunklen Engel gegen Gott aufbegehrt hätten und dafür in den unteren Himmeln bleiben müssten, in den Kategorien von Zeit, Raum und Illusion, darin den Menschen näher, anders als die hellen Engel, die in den oberen Dimensionen in ewigem Licht und Gesang Gottes Thron umkreisten. Angelina schien mein Mitgefühl darüber, dass sie zu den verbannten Engeln gehörte, nicht zu benötigen».*<sup>211</sup>

---

<sup>210</sup> Ibidem, S. 333

<sup>211</sup> Ibidem, S. 327-328

Das Bild des Todes materialisiert sich an einem Tag, an dem die Autorin fiebert. Nochmals ist Fieber das Signal eines seelischen Leidens. Der Tod hat das Aussehen einer Frau, einer gewissen Gertrud, die der Autorin unbekannt ist. Plötzlich verwandelt Gertrud sich in einen sterbenden Elefanten. Die Traurigkeit, die dieses Bild heraufbeschwört, ist so intensiv, dass Wolf in Tränen ausbricht:

*«Abends hatte ich Schüttelfrost. Ich schlief sehr schlecht, ich hatte nicht essen können, ich wälzte mich unter feuchten Betttüchern, der Kopf dröhnte, Aspirin hatte nicht geholfen. Anstatt mich zu bemitleiden, verfolgte Angelina mich mit ihrem spöttischen Blick.[...] Es kam eine ältere Frau, Gertrud, in Hellblau, eine Art Schwestertracht, gekleidet, und betreue mich sorgfältig und liebevoll, [...] auf einmal ließ sie sich langsam auf die Seite fallen und begann zu sterben, was ich sofort begriff. Gertrud stirbt, dachte ich, da verwandelte sie sich vor meinen Augen in einen riesigen sterbenden Elefanten, der sehr traurig war und mich sehr traurig machte, dann war es wieder Gertrud in ihrem Bett, dann war sie tot. Dann fing ich an zu weinen».*<sup>212</sup>

Seit diesem Zeitpunkt ist der Schutzengel Angelina immer anwesend. Sie wird zu Gesprächspartnerin der Autorin und kann nur von ihr gesehen werden. Der Fieberanfall dauert drei Tage. In diesen drei Tagen geschieht etwas Wichtiges: Christa Wolf befreit sich von ihrer Beklemmung und wird sich des Todes bewusst. Der Höhepunkt dieses Bewusstseins wird an folgender Stelle geschildert:

*«Angelina, sagte ich, auf Englisch: Wir alle müssen sterben. Das war ihr nichts Neues, sie lächelte wissend und sagte: Yes. That's true. Ich dachte, warum muss ich diese Wahrheit in einer fremden Sprache erfahren. Vielleicht hätte ich sie in meinem heimatlichen Deutsch nicht ausgehalten. Wie lebten alle die Menschen mit diesem Wissen. Ich war untröstlich».*<sup>213</sup>

---

<sup>212</sup> Ibidem, S. 334-335

<sup>213</sup> Ibidem, S. 335

Seit diesem Moment ist Christa Wolf auf dem Wege zur Besserung. Sie akzeptiert die Vergänglichkeit des Lebens. In dieser kritischen Phase taucht Dr. Freuds Mantel wieder auf, und nicht zufällig:

*«Was vorher wichtig gewesen war, hatte an Bedeutung verloren. Ich wusste nun, dass ich sterben musste. Ich wusste, wie gebrechlich wir sind. Das Alter begann. The Overcoat of Dr. Freud hatte Risse bekommen, ich wollte herausfinden, wie das Innenfutter des Mantels beschaffen war. Das konnte ich überall tun, an jedem Ort der Erde, warum nicht hier?»<sup>214</sup>*

Der rätselhafte Mantel von Dr. Freud und Angelina sind zwei Heilmittel, die Christa Wolf helfen, aus einer unangenehmen Lage herauszukommen:

*«Die Zeit, die unendlich erschienen war, wurde knapp. Einmal noch traf ich mich mit Bob Rice. Hallo, sagte er zum Abschied. What about my Overcoat. O Bob, sagte ich. Der Mantel ist unzerstörbar. Er hat mir gute Dienste geleistet. Ich glaube, ich habe ihn dir zurückerstattet. Bob sagte, so etwas habe er sich schon gedacht».<sup>215</sup>*

Jedesmal, wenn die Ich-Erzählerin eine Antwort auf ihre Frage sucht, wendet sie sich an den Mantel oder an Angelina. Das Vorhaben der Autorin ist es, sich selbst durch und durch zu kennen. Um dies tun zu können, und Ruhe zu finden, muss sie sich exponieren und den Schmerz auftauchen lassen: Nun weißt sie es. Angelina wird von jetzt an immer zu ihrer Seite bleiben: *« Ich hatte verstanden, dass sie immer da sein würde, wenn sie gebraucht wurde. Die Wirrnis der letzten Zeit fiel von mir ab».<sup>216</sup>*

---

<sup>214</sup> Ibidem, S. 335-336

<sup>215</sup> Ibidem, S. 373

<sup>216</sup> Ibidem, S. 374

## 2. Eine Reise ins Unbekannte

Am Ende ihres Aufenthalts in den USA unternimmt Christa Wolf eine Reise in den Südwesten Amerikas. Diese Reise ist eine wichtige Etappe in Christa Wolfs Genesung. Sie interessiert sich für die Indianerstämme und vor allem für das uralte Anasazi-Volk, einen Stamm, der geheimnisvoll verschwunden war. Die Schriftstellerin ist von den Sagen, den Ritualen, Sitten und Gebräuchen dieser Ureinwohner bezaubert: *«Ich spürte, wie das Geheimnis dieser frühen Menschen mich infizierte, es sollte mich nicht mehr loslassen»*.<sup>217</sup>

Die Reise in die *«Seele Amerikas»*<sup>218</sup>, wie Christa Wolf den Südwesten Amerikas nennt, verweist auf das Interesse der Schriftstellerin für die Vorfahren. Während eines Ausflugs ins Navajo Canyon, wird ihre Aufmerksamkeit erregt, wenn sie erfährt, dass das Land ursprünglich den Frauen gehörte. Diese Entdeckung macht Wolf sehr neugierig:

*«Eisig brach der Abend an. Wir froren. Timothy musste uns noch das Farmland am Grund des Canyons zeigen, das seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts im Besitz der immer gleichen Familien sei und niemals verkauft würde. Sie bauten Mais und Getreide an. Und – what I don't like, sagte Timothy, verlegen lachend – das Land gehöre den Frauen. Die vererbten es an ihre Töchter. Da müsse sich etwas ändern, fand Timothy. Und die Namen? Fragte ich gespannt. Die Namen bekämen die Kinder natürlich von ihren Vätern, sagte Timothy. Ich hätte zu gerne mehr über die Überreste des Matriarchats in der patriarchalen Kultur erfahren»*.<sup>219</sup>

Im Hopi-Indianern-Gebiet unterhält sich Christa Wolf mit einem Indianermädchen. Das Mädchen erklärt ihr, dass die Kinder in der Schule immer noch die Hopi-Sprache lernen, obwohl die Hopi keine Schrift haben: Sie überliefern ihre Traditionen mündlich. Die Schriftstellerin bemerkt, dass dieser Volksstamm viel ärmer als die Navajo ist und erfährt, dass die zwei Stämme nicht gut aufeinander zu sprechen sind. Die Erfahrung im Hopi-

---

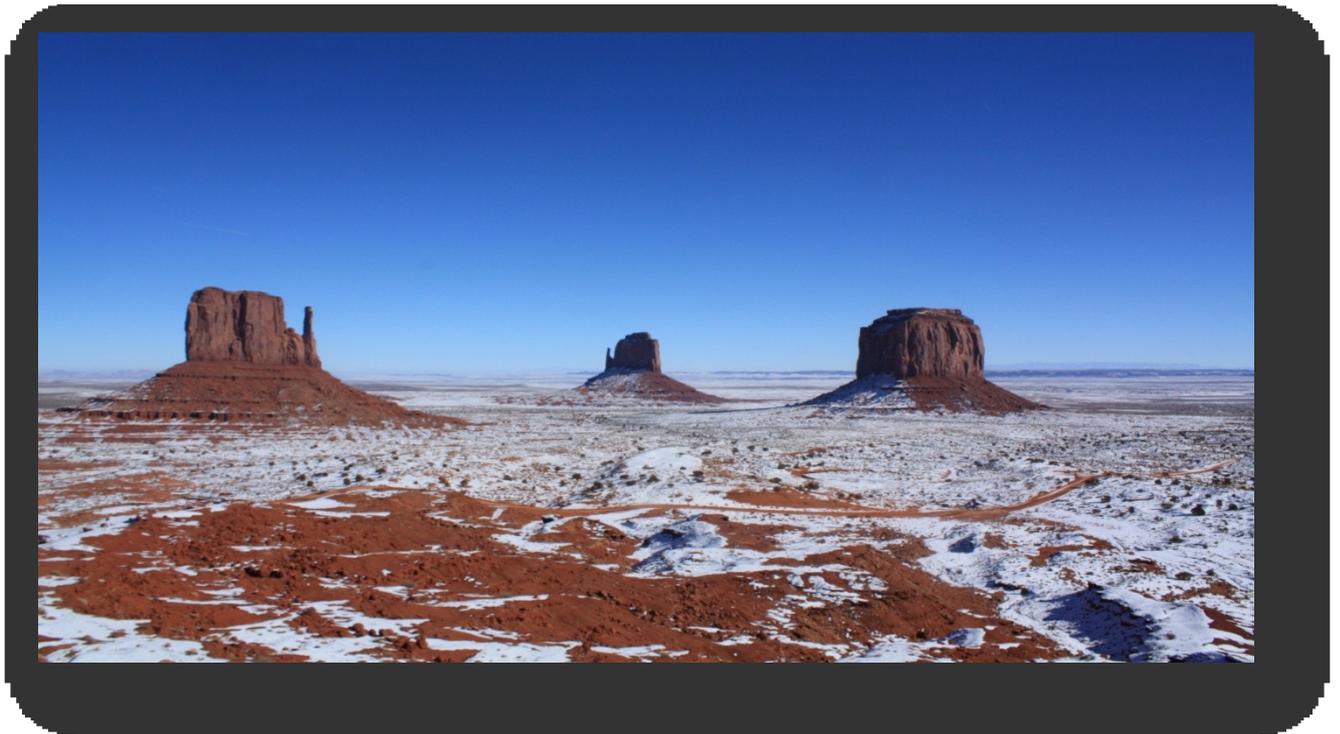
<sup>217</sup> Ibidem, S. 382

<sup>218</sup> Ibidem, S. 375

<sup>219</sup> Ibidem, S. 383

Reservat beeindruckt die Autorin sehr. Die Lebensweise der Hopi ist einfach, weit entfernt vom Konsumdenken. Wolf freut sich über die Unfähigkeit der westlichen Wissenschaftler, die Landwirtschaft-Geheimnisse dieser Bevölkerung zu lüften. Zu Wolfs großer Freude hat die fortgeschrittene kapitalistische Gesellschaft von den „primitiven Menschen“ noch etwas zu lernen. So schreibt sie:

*«Die Hopi hätten, erfuhren wir, eine bestimmte Methode des Trockenanbaus entwickelt, angeblich wussten die „weißen“ Wissenschaftlern bis heute nicht, warum die funktionierte. Ich spürte etwas wie Schadenfreude gegenüber den westlichen Wissenschaftler, die in das innere Geheimnis dieser in ihren Augen primitiven Kultur nicht eindringen konnten, und ich merkte, dass ich den Hopi wünschte, sie könnten ihre Geheimnisse bewahren».*<sup>220</sup>



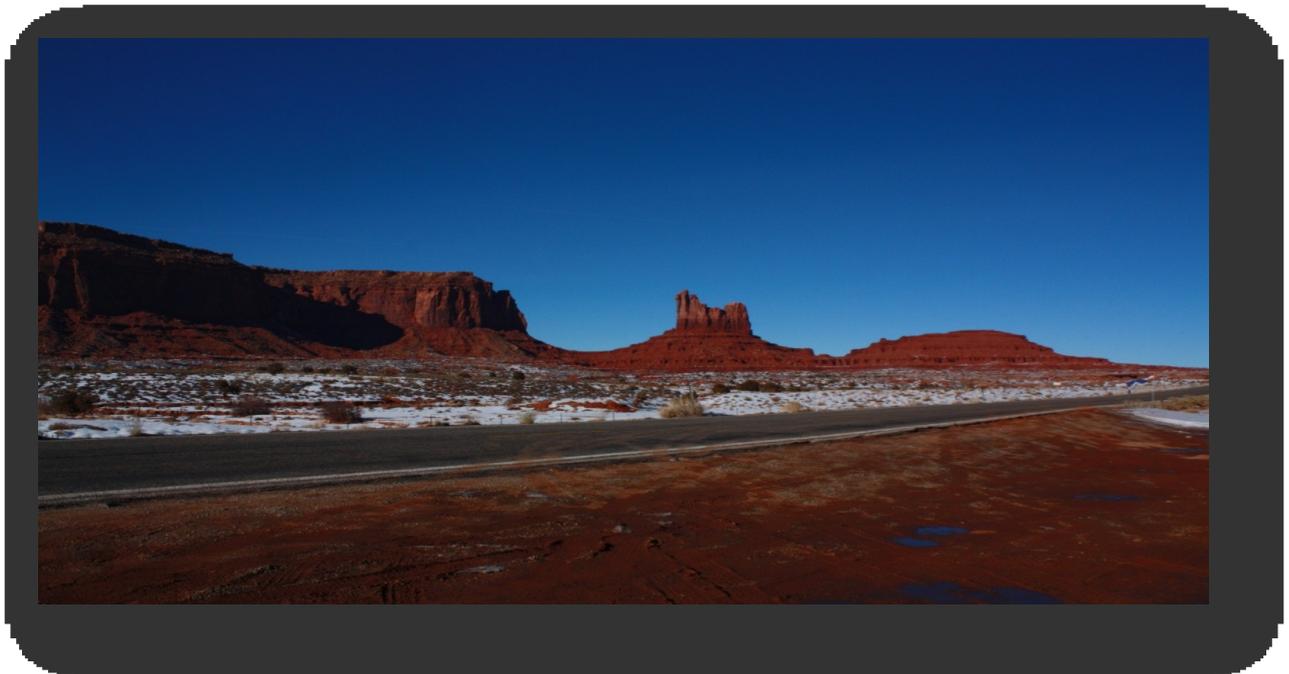
---

<sup>220</sup> Ibidem, S. 396

<sup>221</sup> Monument Valley „Die Drei Schwestern“. Diese Ebene liegt innerhalb der Navajo-Reservation. Das Foto habe ich im Laufe meiner Reise in Südwesten Amerikas gemacht.

Im Laufe der ganzen Reise hat Christa Wolf das Gefühl, eine Reise außerhalb der Zeit zu machen. Sie hat das Gefühl, zum ersten Mal amerikanische Städte zu sehen. Wenn man diese Reise durch eine Farbe beschreiben wollte, wäre diese Farbe das Rot. Die unzähligen Farbtöne der roten Landschaften findet Wolf schwierig zu schildern. Es ist genau mitten in der Canyon-Tour, dass Wolf etwas Wichtiges passiert: Endlich fühlt sie sich erleichtert.

*«Es war irgendwann auf dieser Tour im Canyon mit seinen intensiven Rot- und Ockertönen, die kurz vor Sonnenuntergang – gegen Abend hatte der Himmel aufgeklart – noch einmal beinahe schmerzhaft aufleuchteten, mit dem jungen Grün der Bäume, dass etwas Grundlegendes sich in mir veränderte. Als wir vor unserem Motel ausstiegen, ging auch noch der Mond auf, groß und rot und aggressiv, ich musste stehenbleiben und ihn ansehen, mich traf eine Botschaft, oder eine Einsicht, oder wie soll ich es nennen. Es war ein tiefer Atemzug. Ich war frei».*<sup>222</sup>



<sup>222</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 383-384

<sup>223</sup> Dieses weitere Foto des Navajo-Gebiets zeigt das intensive und unbeschreibliche Rot der Landschaft, auf das Christa Wolf hinweist.

Die Wichtigkeit, Farben und Düften in sich einzuprägen, durchdringt den ganzen Roman. In Los Angeles verbringt Christa Wolf viel Zeit vor dem Ozean. Sie sitzt auf einer Bank und bewundert den Sonnenuntergang. Die Dämmerung kann als Metapher gesehen werden, weil sie auf das Ende des Lebens anspielt. Eine tiefgreifende Überlegung über den Tod stellt die Schriftstellerin in den letzten Seiten des Buchs an. Zuerst berichtet sie von einem Telefongespräch mit ihrem Mann. Wolf ruft mitten in der Nacht ihren Mann an: Sie braucht ihre Todesgedanken mit ihm zu teilen:

*«– Ist dir eigentlich klar, dass der ganze Inhalt deines Kopfes mit verlorengeht, wenn du stirbst? – Freilich. Außer dem, was du aufgeschrieben hast. – Ach. Dieser Bruchteil. Es scheint dich nicht zu stören. – Ich denke nicht andauernd daran. – Ich schon, seit kurzem. Nun schweigst du. Was ich schon sagen wollte: Wir werden älter. – Danke für die Mitteilung. – Gute Nacht».*<sup>224</sup>

Seit kurzem denkt die Autorin an den Tod. Nicht zufällig beendet Christa Wolf ihren Roman mit der Beschreibung der Schlussreise im Death Valley. Wolf schwebt hoch in den Lüften mit Angelina, sie fliegen zusammen über eine Totenlandschaft: *«Totes Tal. Tal der Toten»*, schreibt Wolf. Die Schriftstellerin macht sich Sorgen um die Toten, sie denkt, dass sie ihr vielleicht etwas sagen wollen, Angelina verneint:

*«Nein. Das sei ein Aberglaube der Lebenden, dass die Toten eine Botschaft für sie hätten. Zu ihren Lebzeiten waren sie nicht klüger, als die Lebenden es heute sind. Im Tod lernt man nichts».*<sup>225</sup>

Ein Gefühl von Vorläufigkeit ergreift uns, indem wir diese Zeilen lesen. Dasselbe Gefühl, das Christa Wolf empfunden hat: *«Ein Wort trieb mir zu, das ich seit Wochen*

---

<sup>224</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 410-411

<sup>225</sup> *Ibidem*, S. 412

*unbewusst gesucht hatte: Vorläufig. Eine vorläufige Arbeit ist zu einem vorläufigen Schluss gekommen».*<sup>226</sup>



Es ist nicht schwierig, in diesem Werk ein Buch des Abschieds zu erkennen: *«Das unvergleichliche Gefühl des Fliegens, Angelina neben mir. Ich wusste, dass es ein Abschied war».*<sup>228</sup> Die Schriftstellerin nimmt von den USA Abschied, aber ideell nimmt sie auch von ihrem Publikum und vom Leben Abschied. *Stadt der Engel* ist Christa Wolfs letzter Roman, ein großartiger Roman, der als literarisches Testament gesehen werden kann. Er ist auch ein Buch über Geschichte, das das zwanzigste Jahrhundert und die ersten Jahre des einundzwanzigsten umfasst. Christa Wolf ist eine Zeitzeugin, sowohl mit ihrem Werk als auch mit ihrem Leben. Dieses Jahrhundert hat sich in der Schriftstellerin eingeschrieben und umgekehrt. Die Erzählweise ist flüssig, es beeindruckt die Leichtigkeit, mit der Christa Wolf von einer Zeitebene in die andere übergeht. Die Schriftstellerin arbeitet lange an diesem Roman, sie will die angemessene Art finden, um ihr Leben zu erzählen. Sie braucht auch einen gewissen Abstand von den Ereignissen, um die verschiedenen Zeitebenen in der

---

<sup>226</sup> Ibidem, S. 413

<sup>227</sup> Landschaft im Death Valley.

<sup>228</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 413

Erzählung miteinander zu fügen. Eine treffende Schilderung von Christa Wolfs Erzählweise gibt Jörg Magenau:

*«Erzählen, heißt es jetzt in „Stadt der Engel“, vollbringe das Wunder, „die Zeitschichten rückblickend und vorausblickend zu durchdringen“. Das ist vergleichsweise banal und als Wiederholung der früheren Konstruktion nicht ganz schlüssig. Denn in „Stadt der Engel“ gibt es keine Differenz zwischen der Erzählerin der Gegenwart und der Erlebenden von 1992. Sie gleichen sich, als ob die Zeit stehen geblieben wäre und Christa Wolf immer noch ganz am Beginn ihrer Selbstbefragung stünde. So wirkt dieses Buch bei aller subjektiven Dringlichkeit in seiner Fokussierung auf das Scheitern des Sozialismus ein wenig gestrig. Alles, was seither geschehen ist – Kriege, Erdbeben, Machtwechsel, Terroranschläge und so weiter-, bestätigt und überbietet nur ein ums andere Mal die immer schon düsteren Zukunftsvisionen: Die Welt ist, mit Cassandra-Augen gesehen, „heillos“».*<sup>229</sup>

Im Roman blickt Christa Wolf auf ihr Leben zurück. Am Anfang stellt sie dem Leser eine enttäuschte und verletzte Frau vor, die mit sich selbst ins Reine kommen will. Um dies zu tun, überdenkt die Autorin ihre Vergangenheit auf der Suche nach Antworten. In *Stadt der Engel* geht es um Erinnern und Vergessen, um Selbstbefragung und Selbstaufklärung. Die Autorin ringt mit sich selbst, mit der Fehlerlosigkeit, die sie seit jeher von sich selbst verlangt hat, und ist mit sich selbst unversöhnlich. Ein großer Teil von Wolfs Krise stammt von jenem preußischen Protestantismus, der die Grundlage ihrer Erziehung ist: *«Fleißig, bescheiden, tapfer und immer ehrlich sein»*.<sup>230</sup>

Der Aufenthalt in Los Angeles ist von wesentlicher Bedeutung, weil er der Schriftstellerin die Möglichkeit zur Selbsterforschung bietet: Er verhilft ihr dazu, das Geschehen zu akzeptieren: Dies führt zu ihrer Genesung. Dank einer tiefen Selbstanalyse und erst nachdem sie ihre innere Ruhe und Friede gefunden hat, fühlt sich Christa Wolf endlich erleichtert: *«Auch die Psychoanalyse basiert auf dem Credo, dass nur das Erinnerte und*

---

<sup>229</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 468

<sup>230</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 286

*Durchgearbeitete „bewältigt“ werden kann».*<sup>231</sup>Außerdem findet die Autorin in Amerika viele neue Freunde, die ihr nahe sind und denen sie ihr Herz ausschütten kann. Wichtig ist auch die fremde Sprache, die für Wolf eine Art Schutz darstellt, die aber gleichzeitig erbarmungslos ist. An dieser Stelle des Romans schreibt sie:

*«Sally war mein Versuchsmensch. An ihr probierte ich aus, wie ich mich fühlte, wenn ich unaussprechbare Wörter laut aussprach, im Schutz der fremden Sprache und des fremden Ozeans sah ich mich dort stehen, an den Stamm eines Eukalyptusbaums gelehnt, und ihr in die verschiedenen Sorten von Akten erklären, the bad files and good files, sie musste lachen: Ach, ihr Deutschen! [...] Oh Sally, treib mich nicht zur Verzweiflung, warum kannte sie auch kein Wort Deutsch, natürlich wurde alles noch direkter und roher und abscheulicher in der fremden Sprache, in der Differenzierungen wegfielen, weil sie mir einfach nicht zur Verfügung standen».*<sup>232</sup>

*«What about Germany?»*<sup>233</sup>ist eine Frage, die immer wieder Christa Wolfs in Los Angeles gestellt wird. Für die Schriftstellerin ist sie eine befürchtete und schmerzhafteste Frage, solange sie die deutsche Wende und das Ende der DDR nicht akzeptiert. Christa Wolf hat die Utopie ihres Landes geliebt, nun ist sie ernüchtert und fragt sich: *«Wäre es möglich, dass ich um einen banalen Irrtum so sollte gelitten haben?»*.<sup>234</sup>

Mit der Hilfe von Angelina versteht die Autorin, dass die Menschheit sich um die Erde Sorge machen soll:

*«Dass jetzt in Träumen – in Träumen, Angelina! – eine Ahnung mich anflog, worum es wirklich gehen müsste. Hätte gehen müssen. Die Erde ist in Gefahr, Angelina, und unsereins macht sich Sorgen, dass er an seiner Seele Schaden nimmt. Das seien die einzigen Sorgen, um die es sich lohne, fand Angelina, weil alles andere Unheil sich aus diesen ergebe».*<sup>235</sup>

---

<sup>231</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 469

<sup>232</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 201

<sup>233</sup> *Ibidem*, S. 102

<sup>234</sup> *Ibidem*, S. 413

<sup>235</sup> *Ibidem*, S. 414

Christa Wolf hat in ihren Büchern immer wieder über Konflikte geschrieben, sich dem Leser stets ehrlich gezeigt und ihren Standpunkt konsequent vertreten, auch wenn sie dies manchmal viel gekostet hat. Trotz des Leidens, der Angriffe und der Enttäuschungen ist die Schriftstellerin mit ihrem Leben zufrieden:

*«Ich bin dankbar, dass ich überhaupt auf der Welt sein konnte und auch darüber, wie mein Leben gelaufen ist. Ich habe ja viel über Konflikte gesprochen, aber mein Grundgefühl dem Leben gegenüber ist, dass ich Glück gehabt habe. Dass ich diese Familie habe, diesen Mann, diese Freunde, das ist ein unglaubliches Glück».*<sup>236</sup>

Der Familie und besonders ihrem Mann Gerhard ist Christa Wolf dankbar, *«das Schreiben wäre nicht möglich gewesen ohne den familiären Zusammenhalt und vor allem nicht ohne Gerhard Wolf. [...] Sie waren sich so nah und seit Jahrzehnten vertraut, dass sie alles voneinander wussten».*<sup>237</sup> Im Sommer 2011 erkrankt Christa Wolf schwer. Sie fühlt sich immer müder und - was für eine Schriftstellerin, die gegen die Vergesslichkeit gekämpft hat, noch schlimmer ist -, kann sie sich an Bücher, die sie geschrieben hat, nicht mehr erinnern.

*August. Erzählung* ist der Titel von Christa Wolfs letztem Werk, das sie ihrem Mann gewidmet hat: *«Wir sind ineinandergewachsen. Ich kann kaum „ich“ sagen – meistens „wir“. Ohne Dich wär ich ein anderer Mensch. Aber das weißt Du ja. Große Worte sind zwischen uns nicht üblich. Nur so viel: Ich habe Glück gehabt».*<sup>238</sup> Diese Erzählung ist postum erschienen. Kaum eineinhalb Jahre nach der Veröffentlichung von *Stadt der Engel* ist die Schriftstellerin gestorben.

Christa Wolf sitzt auf einer Bank in Santa Monica und bewundert die Sonne, die im Ozean untergeht. Dieses Bild hat in mir festgesetzt und mich im Laufe des Lesens begleitet.

---

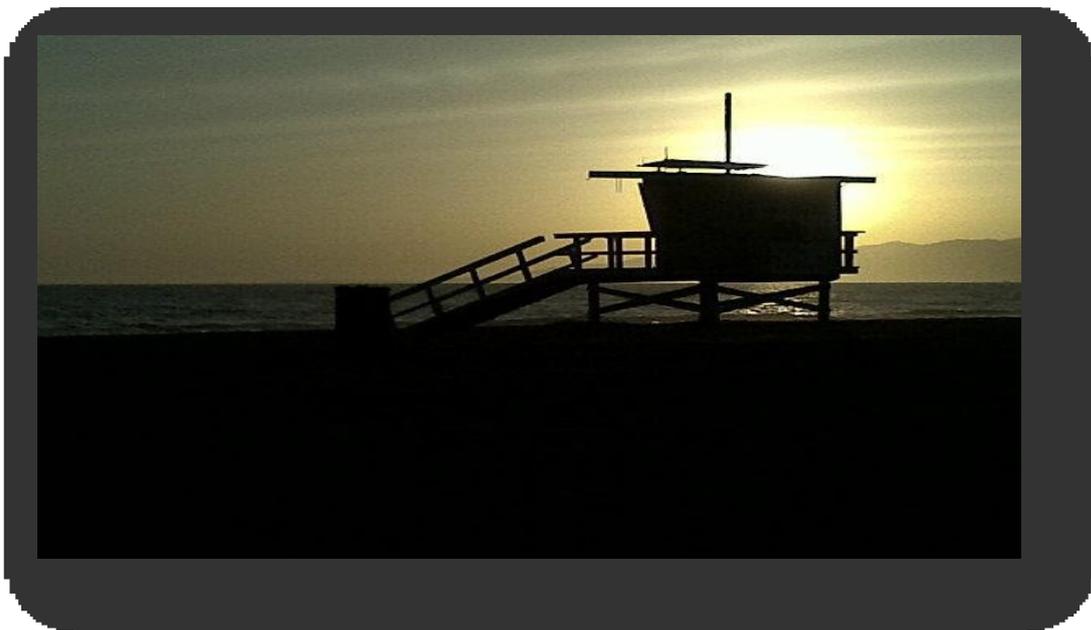
<sup>236</sup> 14.06.2010, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-70940417.html>

<sup>237</sup> Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 473

<sup>238</sup> Christa Wolf, *August. Erzählungen*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2014. Zitiert nach Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, a.a.O., S. 473

Gerade mit diesem Bild und mit den Worten von Christa Wolf möchte ich meine Arbeit zu Ende bringen:

*«Wenn ich an sie denke, sagte ich zu Peter Gutman und Ruth, an meine Freunde, die inzwischen alle gestorben sind, sehe ich einzelne Gesichter, hell aus einer dunklen Flut auftauchend, die sie gleich verschlingen wird. Der eine, den ich danach fragte, sagte: Etwas bleibt immer. Guck doch mal, in welchem Schrecken die Französische Revolution geendet hat, und was fällt einem ein, wenn man an sie denkt? Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Ich habe ihn nicht gefragt, sagte ich, was den Späteren einfallen wird, wenn sie an uns denken. Vielleicht, sagte Peter Gutman, wird man sagen, sie haben zuletzt ohne Illusionen, aber nicht ohne Erinnerung an ihre Träume gelebt. An den Wind Utopias in den Segeln ihrer Jugend».*<sup>239</sup>



40

<sup>239</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 316-317

<sup>240</sup> Sonnenuntergang in der Bucht von Santa Monica. Für dieses Foto bedanke ich mich bei Simonetta Angiolin.

## Bibliographie

Thomas Anz, *Es geht nicht um Christa Wolf. Der Literaturstreit im vereinigten Deutschland*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1995.

Fabrizio Cambi, *Gedächtnis und Identität. Die deutsche Literatur nach der Vereinigung*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2008.

Karl Deiritz und Hannes Kraus Karl (Hrsg.), *Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder „Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge“. Analysen und Materialien*, Hamburg-Zürich 1991.

Anna Funder, *Stasiland*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2006.

Astrid Kleinfeldt und Sabine Mischke, *Die Debatte um Christa Wolf*, Grin Verlag GmbH, München 2006.

Hans-Joachim Maaz, *Die Entrüstung. Deutschland, Deutschland, Stasi, Schuld und Sündenbock*, Argon Verlag, Berlin 1992.

Jörg Magenau, *Christa Wolf. Eine Biographie*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg 2013,

Hermann Vinke, *Akteneinsicht Christa Wolf Zerrspiegel und Dialog: Eine Dokumentation*, Luchterhand Literaturverlag, Hamburg 1993.

Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte, Band 2*, Beck, München 2000.

Christa Wolf, *Leibhaftig*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2009.

Christa Wolf, *Medea. Stimmen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2008.

Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, Suhrkamp Verlag, Berlin 2010.

Christa Wolf, *Was bleibt*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2007.

## Online-Quellen

<http://www.berlinerliteraturkritik.de/>

<http://www.berliner-zeitung.de/>

[www.bstu.de/](http://www.bstu.de/)

<http://www.bundestag.de/>

<http://www.ddr89.de/>

<http://www.faz.net/>

<http://www.fr-online.de/>

<http://www.freitag.de/>

<http://www.kulturation.de/>

<http://www.literaturkritik.de/>

<http://www.mopo.de/>

<http://www.nytimes.com/>

<http://www.spiegel.de/>

<http://www.stasimuseum.de/>

<http://www.welt.de/>

<http://de.wikipedia.org/>

<http://www.zeit.de/>

